

中国报导

CHINA-
REPORT

NUMBER 133-134/2000

Ö.G.C.F.
Gesellschaft zur Förderung
freundschaftlicher und kultureller Beziehungen
zur VR China
1080 WIEN, JOSEFDTÄDTERSTR. 20/24, TELEFON: 406 97 93

EHRENPRÄSIDENT

Dr. Helmut **Sohmen**
Präsident der World-Wide Shipping Agency

PRÄSIDENT

Walter **Strutzenberger**
Bundesratspräsident a.D.

STELLVERTRETENDE PRÄSIDENTEN

Dr. Heinz **Fischer**
1. Präsident des Nationalrates, stv. Vorsitzender der SPÖ

Univ. Prof. Dr. Gerd **Kaminski**
(State University of New York)
Leiter des Ludwig-Boltzmann Institutes für China- und
Südostasienforschung, Geschäftsführender Vizepräsident

DDr. Fritz **König**

w.HR Dr. Franz **Madl**
Geschäftsführer der NÖ Gesellschaft für
Regionalforschung und Regionalplanung

Ing. Karl **Svoboda**

PRÄSIDIUMSMITGLIEDER

Karl **Blecha**
Bundesminister für Inneres a.D.

Dr. Wendelin **Ettmayer**
Botschafter

Anna Elisabeth **Haselbach**
stv. Präsidentin des Bundesrates

Johann **Hatzl**
Klubobmann der SPÖ im Wiener Landtag

Mag. Dr. **Josef Höchtl**
Abgeordneter zum Nationalrat

Mag. Othmar **Karas**
Abgeordneter zum Europaparlament

Dr. Kurt **Kaufmann**
Bundесwirtschaftskammer

Dr. Otto **Keimel**

Dr. Peter **Kostelka**
Klubobmann der SPÖ im NR

Prof. Dr. **Eduard Mayer**

Prof. Vivien **Pick**

Dr. Sepp **Rieder**
Amtsführender Stadtrat für Gesundheits- und Spitalwesen

Peter **Schieder**
Stv. Klubobmann der SPÖ im NR

Dr. Wolfgang **Schüssel**
Bundeskanzler

Adolf **Wala**
Generaldirektor der OeNB

Dr. Peter **Wittmann**

KURATORIUM

PRÄSIDENT

Mag. Leopold **Gratz**
Erster Präsident des Nationalrates a.D.

VIZEPRÄSIDENTEN

Dr. Martin **Bartenstein**
Wirtschaftsminister

Dr. Dietrich **Bukowski**
Botschafter

Herbert **Dinhof**
1. Präsident des Wiener Gemeinderates a.D.

Anna Elisabeth **Haselbach**
Stv. Präsidentin des Bundesrates

Prof. **Lu Jiaxian**
Unternehmer, Professor an der Hangzhou Wirtschafts-
Universität

Dr. Alois **Mock**
Vizekanzler a.D.

KURATORIUMSMITGLIEDER

Univ. Prof. Dr. Ludwig **Adamovich**
Präsident des Österr. Verfassungsgerichtshofes

Ing. Erich **Amerer**
Kammerrat

Dr. Dietmar **Bachmann**
Geschäftsführer der Industriellenvereinigung Tirol

Prof. Dr. Josef **Bandion**
Geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Ludwig Boltzmann Gesellschaft

Dr. Erhard **Busek**
Vizekanzler a.D.

Univ. Prof. Dr. Walter **Dostal**

Mag. Walter **Ebner**
Vorsitzender der Zweigstelle Kärnten der ÖGCF

Dr. Beatrix **Eypeltauer**
Staatssekretärin a.D.

Walter **Flöttl**
Generaldirektor der Bank für Arbeit und Wirtschaft a.D.

Barbara **Frischmuth**

Elisabeth **Gehrer**
Bildungsministerin

Dipl. Ing. Günter **Haiden**
Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft a.D.

Franz **Henkel**
Gemeinderat, Salzburg

Dr. Ingeborg **Hillinger**

Fritz **Hochmair**
Landeshauptmannstv. a.D., Vorsitzender der Zweigstelle OÖ der ÖGCF

Leopold **Hofinger**

Dir. Dipl. Ing. Dr. Hans **Kettl**

Josef **Klemen**

Mag. Hubert **Kreuch**
Vorstandsdirektor der Bank für Arbeit und Wirtschaft

w.HR Mag. Siegfried **Ludwig**
Landeshauptmann von NÖ a.D.

Dr. Rudolf **Machacek**
Rechtsbeauftragter f. besondere Ermittlungsmaßnahmen zur Bekämpfung organisierter Kriminalität

Univ. Prof. Dr. Egon **Matzner**

Prof. Dr. Manfred **Nayer**
Swarovski-Familienunternehmungen

Ernst **Neuhauser**
Ehrenpräsident der Welser Messe

Dr. Johannes **Neumann**
Leiter des Büros der Stadt Wien in Hongkong

Dr. Alfred **Peischl**
Magistratsvizepräsident i.R.

Dr. Elisabeth **Pittermann**
Abgeordnete zum Nationalrat

Dipl. Ing. Josef **Reschen**
Bürgermeister von Salzburg a.D.,
Geschäftsführer der Zweigstelle Salzburg der ÖGCF

Edeltraud **Rotter**
Oberschulrat

Dr. Herbert **Salcher**
Bundesminister für Finanzen a.D.

Klaus **Samlicki**
Zweigstelle Steiermark der ÖGCF

Konsul Dr. Rudolf **Schneider**

Dr. Herbert **Schoeller**
Generaldirektor der Schoeller & Co Bank-AG a.D.

Mag. Joseph **Secky**
Ministerialrat im Bundeskanzleramt - Kunstsektion

Dr. Fred **Sinowatz**
Bundeskanzler a.D.

Dr. Norbert **Steger**
Vizekanzler a.D.

Dr. Kurt **Steyrer**
Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz a.D.

Dr. Hannes **Swoboda**
Leiter der Delegation der SPÖ im Europaparlament

Univ. Prof. Dr. Karl **Wagner**
Vorsitzender der Zweigstelle Salzburg der ÖGCF

Dr. Walter **Waizer**
Direktor, Tyrolit-Schleifmittelwerke

MR. DDr. Claus **Walter**
Gruppenleiter im BMf.U.u.K.

Dr. Oskar **Wawra**
Bereichsdirektor, Büro f. internationale Beziehungen d. Stadt Wien

Primarius Dr. Günther **Wiesinger**

Dr. Norbert **Wittmann**
Rechtsanwalt

RECHNUNGSPRÜFER

Alois **Hiess**
Bruno **Aigner**

**LUDWIG BOLTZMANN INSTITUT FÜR
CHINA – UND SÜDOSTASIENFORSCHUNG**

**Betrieben von der Ludwig Boltzmann Gesellschaft im
Zusammenwirken mit der ÖGCF**

REFERENTEN

- BAUER**, Univ. Prof. Dr. Rudolf: Chinesische Sozialpolitik
- CAO**, Dr. Guiying: Chinesische Sozialpolitik
- CH'EN**, Univ. Prof. Dr. Jerome: Chinesische Geschichte und Philosophie
- DONG**, Univ. Prof. Fureng: Chinesische Wirtschaft, stv. Vorsitzender des Wirtschafts- und Finanzausschusses des Chinesischen Volkskongresses
- DU**, Univ. Prof. Wentang: Chinesische Geschichtswissenschaft
- GAO**, Univ. Prof. Zhongfu: Chinesisch - ausländische Beziehungen in der Literatur
- GISSENWEHRER**, Univ. Doz. Dr. Michael: Fernöstliches Theater
- KAMINSKI**, HR Univ. Prof. Dr. Gerd: Rechts- insbesondere Völkerrechtskonzeption und Außenpolitik in Ost- und Südostasien, Institutsleiter
- KREISSL**, Mag. Barbara: Chinesische Geschichte und Gesellschaft, stv. Institutsleiterin
- LIU**, Univ. Prof. Guoguang: Chinesische Wirtschaft und Urbanisierungsforschung, Vorstand des wirtschaftswissenschaftlichen Institutes der Chinesischen Akademie für Sozialwissenschaften
- LUKAS**, Univ. Doz. Dr. Helmut: Ethnologie Ost- und Südasiens
- MENG**, Dr. Gustav: Chinesisches Gesundheitswesen
- OPLETAL**, Dr. Helmut: Innen- und Medienpolitik der ost- und südostasiatischen Staaten, Lektor an der Universität Wien
- PICK**, Prof. Vivien (Hsü Dschi-siu): Chinesische Kulturgeschichte
- RILEY**, Josephine, M.A.: Chinesische Literatur, fernöstliches Theater
- RINGHOFER**, Mag. Emanuel: Geschichte Chinas und der südostasiatischen Staaten
- RUPPERT**, Univ. Doz. Dr. Wolfgang: Naturwissenschaft und Technik in China
- TUNG**, Univ. Prof. Dr. Constantine: Chinesische Literatur
- URBAN**, Mag. Waltraut: Wirtschaft Ost- und Südasiens
- WOLTE**, Bettina: Chinesische Musik
- YE**, Univ. Prof. Tingfang: Chinesisch – ausländische Beziehungen in der Literatur
- ZETTL**, Dr. Fritz: Chinesische bildende Kunst



Wir wünschen unseren Lesern frohe Weihnachten

und ein glückliches neues Jahr der Schlange

INHALTSVERZEICHNIS

Gerd Kaminski

GERD KAMINSKI

Chi – Harmonie und Magie des Essens am Beispiel Chinas 7

FAN PU

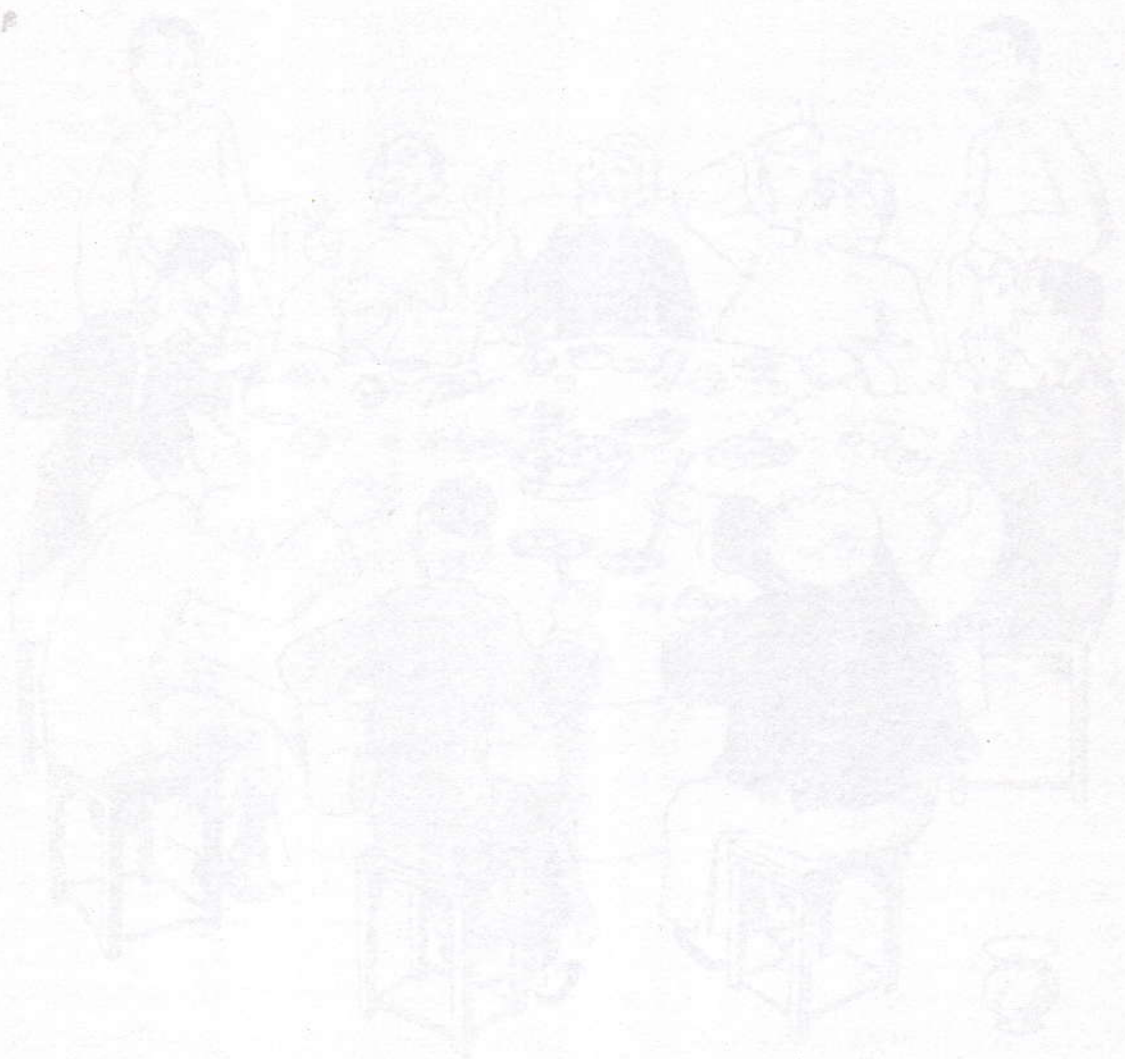
Gott näher kommen –

Erfahrungen einer christlichen Künstlerin 41

MU JIAQI

Song of Universal Love - On Fan Pu's Papercuts 45

Jahresbericht der ÖGCF für das Jahr 2000 51



CHI - Harmonie und Magie des Essens am Beispiel Chinas

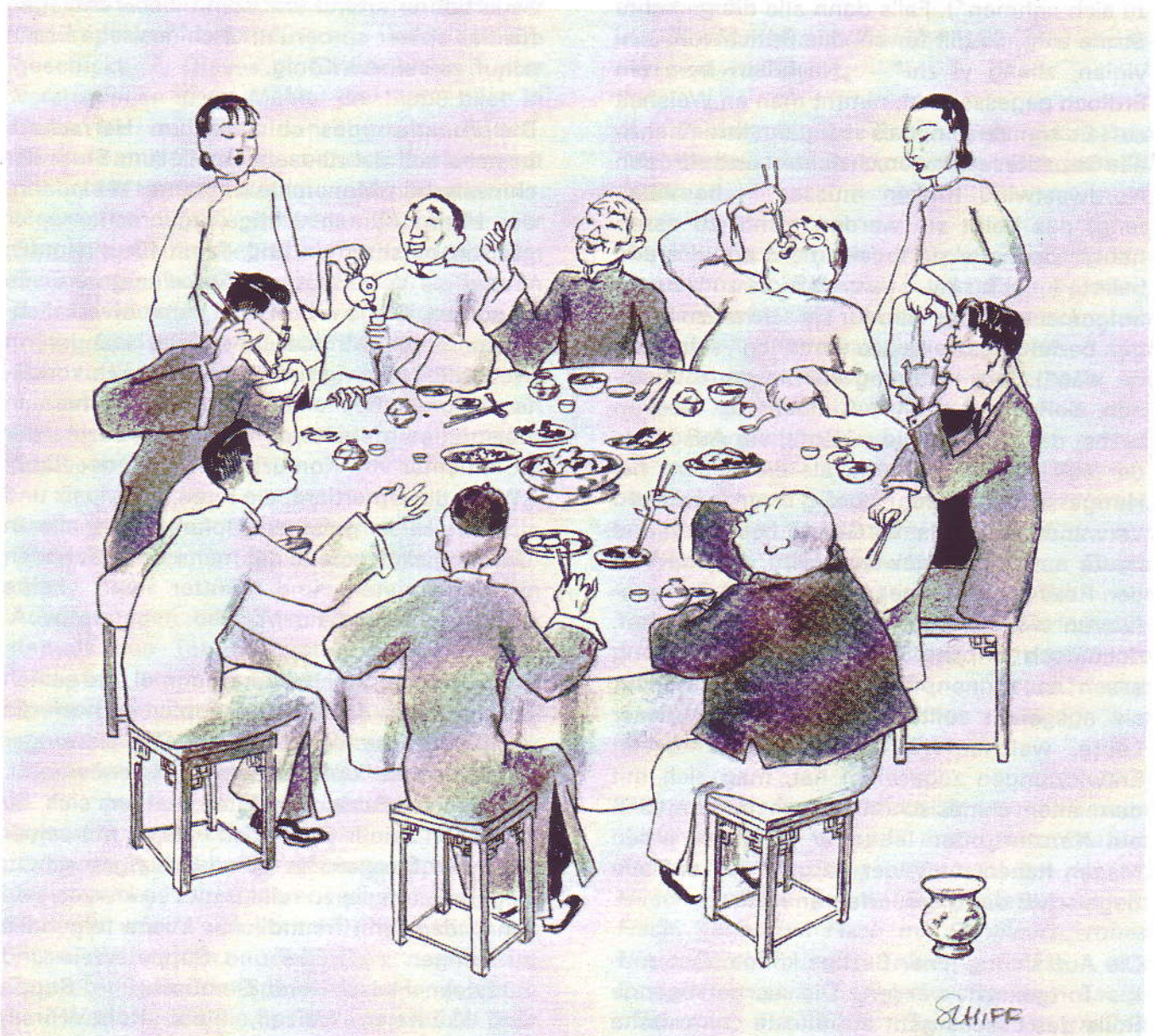
Gerd Kaminski

1. Das besondere Verhältnis der Chinesen zum Essen

Ein Blick in ein chinesisches Wörterbuch belehrt den Leser, welche dominante Bedeutung das Essen im chinesischen Kulturkreis einnimmt. Eine unübersehbare Menge von Situationen und Tätigkeiten wird in der Verbindung mit Essen und verwandten Begriffen ausgedrückt. Jemand, der zu „chi ku“ („Bitternis essen“) imstande ist, fürchtet

keine Mühen, wenn er etwas erreichen will. Fürchtet er bei diesen Bestrebungen auch das Gesetz nicht, so kann es sein, daß er später eingesperrt wird, nach chinesischer Terminologie „das Gesetz ißt“ („chi guan si“). Vielleicht wird er im Gefängnis an seine Frau denken, ob sie ihm wohl treu bleiben wird und dabei „Essig essen“ („chi cu“ - eifersüchtig sein).

Möglicherweise wird ein Beamter, den er für seine Zwecke bestochen hat, „schon satt sein“



Nachlaß Friedrich Schiff

(„chi baole“ = schon viele Gelder angenommen haben) und nicht mehr ansprechbar sein. Der ältere Bruder des Gefangenen, der gebeten wurde, der zurückgelassenen Familie zu helfen, ist vielleicht geizig und selbstsüchtig („chi du shi“ = alleine essen). Für politische Freunde, welche in die Affaire verwickelt sind, wird es eng. Für sie gilt „chi jin“ („unter Druck essen“). Alle zusammen können nur hoffen, daß „ihre Reisschalen nicht zerschlagen werden“, ihr „chi li, pa wai“, („drinnen essen aber gleichzeitig nach außen kriechen“), das heißt ihre Untreue nicht entdeckt wird, ihre Geschäfte nicht von mißtrauischen Revisoren („chi xin = das Herz essen = mißtrauisch“) überprüft werden. Das haben sie nun von ihrem Parasitentum („chi xian chang fan = ohne eigene Arbeit ein fertig gekochtes Essen zu sich nehmen“). Falls dann alle die gerechte Strafe trifft, so gilt für sie das Sprichwort „chi yiqian, zhang yi zhi“ - „Nachdem man ein Erdloch gegessen hat, nimmt man an Weisheit zu“. Es könnte sein, daß sich dann ihre finanzielle Situation stark verschlechtert und sie „den Nordwestwind trinken müssen“ („he xibei-feng) das heißt sie werden nichts zu essen haben, denn sie sind nicht mehr populär und beliebt („chi bu kai = es wird nicht zum Essen aufgemacht“). Das wird für sie schwer zu ertragen beziehungsweise „zu verdauen“ sein („chi bu xiao“). Ihre Hoffnung könnte darin bestehen, beim „chi da hu“ Zuflucht zu suchen (= „bei der Großfamilie essen“), ein Ausdruck, der aus der Zeit stammt, als die Bauern bei Hungersnöten sich bei ihren reichen Verwandten notfalls mit Gewalt bedienten und heute auf jene angewandt wird, welche von den Reichen oder einer großen Institution profitieren wollen. Oder aber sie hoffen darauf, doch noch „chi jing“ das heißt „Überraschung essen“ zu können, falls der Prozeß besser für sie ausgehen sollte. Der Vorgesetzte dieser Leute, welcher mit Mißvergnügen diesen Entwicklungen zugesehen hat, mag sich mit dem alten chinesischen Spruch trösten, daß ein Kanzler oder leitender Beamter einen Magen haben muß, der so groß ist, daß ein Segelschiff darin herumfahren kann.

Die Aufzählung jener Bezüge könnte fast endlos fortgesetzt werden. Die hervorragende Rolle des Essens geht auf älteste chinesische Mythen zurück und hat ihre Bedeutung bis

heute erhalten. So soll der Ursprung der Sippe, welche die Shang-Dynastie vor mehr als 3.500 Jahren begründete, auf verzehrte Schwalbeneier zurückgehen. Eine der berühmtesten Heldenfiguren der chinesischen Mythologie ist der Jäger Yi, welcher acht der neun Sonnen herunterschloß, die den Menschen die Ernte verbrannten. Später ging Yi zur Königinmutter des Westens, welche nach chinesischem Volksglauben auch die Pfirsiche, welche unsterblich machen, hütet. Yi bekam von ihr ein Elixier des ewigen Lebens, welches aber von seiner Frau zuerst konsumiert wurde, die seitdem zur Frau im Mond wurde. Dem einfachen Volk ging es aber weniger um solche Zaubetränke, als um die Verbesserung seiner täglichen Nahrung, welche roh und übelriechend war. Daher machte es den, welcher den Feuerbohrer erfand und somit die Grundlagen für das später so berühmte chinesische Essen schuf, zu seinem König.

Die Funktion des chinesischen Herrschers bestand seit Jahrtausenden bis zum Sturz der chinesischen Monarchie im Jahre 1911 darin, den Himmel durch richtig dargebrachte Opfer günstig zu stimmen und damit für ein gutes Wetter als Voraussetzung für eine gute Ernte zu sorgen. China war bis 1911 ein universalistisches Reich. Himmel und Erde standen in Wechselbeziehung und mußten durch korrekte Aktionen des chinesischen Herrschers in Harmonie gehalten werden. Dazu der Kommentar von Konfuzius im Buch der Riten: „Wenn die Opfertiere, die Riten, die Musik und die mit Hirse gefüllten Opferschalen alle in Ordnung sind, so erleidet man keinen Schaden durch Geister und Götter und keine Unzufriedenheit beim Volk.“

Der Herrscher brachte dem Himmel und seinen verstorbenen Ahnen Speiseopfer dar, um die Welt in Harmonie zu halten. Der Hausvater einer Familie opferte seinen Aszendenten. Nach dem Buch der Riten hat er sich zu Lebzeiten seiner Eltern gemeinsam mit seiner Frau des Morgens in deren Schlafgemach zu begeben, um sie zu reiben und zu kratzen und ihnen dann mit freundlicher Miene folgendes zu bringen: „Grütze und Suppe, Wein und Süßwein, Fleisch- und Gemüsebrühe, Suppe aus Kräutern, Weizen, Mais, Reis, Hirse, Mohrenhirse, klebriger Hirse, kurz alles was sie

wünschen. Datteln, Kastanien, Zucker und Honig, um die Speisen zu versüßen, Petersilie, Sellerie, Ulmensamen, Weißulmensamen, frisch und getrocknet, um sie glatt zu machen, Fett und Speck, um sie fett zu machen.“ Dieser Dienst war nach dem Ableben der Eltern nicht zu Ende, sondern nach den ganzheitlichen Vorstellungen einer harmonischen Welt, hatten die Eltern am irdischen Leben ihren gerechten Anteil. Dazu das Buch der Riten: „Wenn im Frühling und Herbst die Opfer für die Heimgegangenen nicht unterbrochen werden, so bewirkt das eine Gesinnung der Ehrerbietung. Das Opfer bewirkt den Weg zur Ernährung und Pflege der Eltern.“

Das meiste Geopferte wurde bei einem feierlichen Gastmahl gemeinsam verzehrt und die von den Gästen nicht konsumierten Reste der Opferspeisen bekamen sie nach Hause geschickt. Dieses Einbeziehen der Verstorbenen in die Mähler der Sippe blieb in China bis in dieses Jahrhundert erhalten. Große Familien auf dem Lande hatten - oft neben der Hochzeitskammer - ein Sargzimmer, in welchem die verstorbenen Mitglieder der Sippe auf ihr Begräbnis zu einem von Geomanten bestimmten glückverheißenden Termin warteten und wohin ein Diener regelmäßig Speiseopfer brachte. Wollte man einen Gast zu Konfuzius Zeiten besonders ehren, so verwendete man bei dem für ihn gegebenen Essen die Kochgeräte für die rituellen Speiseopfer.

Beim Herstellen von Speisen waren die Chinesen schon in der Jungsteinzeit erfinderrisch, was durch die verschiedenen Ausgrabungen belegt ist. So gab es bereits damals aus Ton hergestellte Gefäße zum Dämpfen von Speisen. Kenntnisse über Speisen und deren Zubereitung waren essentiell, um als Gentleman zu gelten. Gemäß der Überlieferung einiger historischer Werke war Yi Yin, der Kanzler des Gründers der Shang-Dynastie, ursprünglich ein Koch, der sich durch die Zubereitung raffinierter Speisen die Gunst seines Herrschers erworben hatte. Und wer würde sich vom würdigen Buch der Riten erwarten, daß es exquisite Empfehlungen für Speisefolgen anzubieten hat? Was offeriert die Speisekarte, welche über 2500 Jahre alt ist, für große Gastmähler?

An Fleischspeisen gibt es (beim ersten Gang): Ochsenbrühe, Hammelbrühe, Schweinebrühe, Ochsenbraten; (beim zweiten Gang): Essigfleischmus, Ochsenulasch, Essigfleischmus, Ochsenhackfleisch; (beim dritten Gang) Hammelbraten, Hammelulasch, Essigfleischmus, Schweinebraten; (beim vierten Gang) Essigfleischmus, Schweineulasch, Senfsauce, gehackten Fisch; (beim fünften Gang) Fasan, Hasen, Wachteln, Rebhühner.

An Getränken gibt es zwei Arten von Süßweinen: Reiswein geklärt und auf der Hefe, Hirsewein geklärt und auf der Hefe, Sorghumwein geklärt und auf der Hefe; oder man nimmt statt des Süßweins gegorenes Reiswasser und gegorenes Hirsewasser, Essigwasser, Pflaumensaft, gemischten Fruchtsaft.

An gewöhnlichem (Brannt-) Wein gibt es klaren und weißen.

An Backwerk gibt es: in Fett gebackene Mehlkuchen und Reiskuchen mit Bohnenmehl bestreut.

Als Nachtsch gibt es : Muscheln in Essig eingemacht mit Reisspeise und Fasanensauce, Weizenspeise mit Sauce aus getrocknetem Fleisch, Hühnersuppe, Graupen- und Hundesuppe, Hasensuppe; dazu paßt ein Ragout aus gehacktem Fleisch und Reis, aber nicht Polygonum (Liau).

An Gekochtem gibt es: gekochtes Spanferkel, eingewickelt in Lattich und gefüllt mit Polygonum, gekochtes Huhn mit einer Sauce aus Essigfleischmus und gefüllt mit Polygonum, gekochten Fisch mit Kaviarsauce und einer Füllung aus Polygonum, gekochte Schildkröte mit einer Sauce aus Essigfleischmus und einer Füllung aus Polygonum.

Getrocknetes Ingwerfleisch ißt man mit sauren Ameiseneiern, Suppe aus getrocknetem Fleisch mit in Essig eingemachtem Hasen, Hirschschnitten mit in Essig eingemachtem Fisch, gehackten Fisch mit Senfsauce, rohes Hirschfleisch mit einer Sauce aus Essigfleischmus, Essigpflirsche und Essigpflaumen mit einer Sauce aus großen Salzstücken.

Essen war also seit alters her in China eine Priorität und damit ging die Achtung vor einer wohlgenährten Erscheinung Hand in Hand. „Bai, bai - pang, pang“ („weiß, weiß - dick, dick) ist eine Redensart, mit welcher man heute noch ausländische Gäste zu erfreuen meint. Nicht zufällig veränderte sich der aus Indien importierte schmalhüftige asketische Buddha in China und mauserte sich im Laufe der Jahrhunderte zu fröhlicher Wohlbeleibtheit. Bis in unser Jahrhundert war es üblich, das blühende Aussehen eines Gastes, der zu einem offiziellen Antrittsbesuch gekommen war, entsprechend zu würdigen. Das von dem Literaten Li Mouxun 1912 verfaßte „Handbook on Etiquette in Chinese Official Intercourse“ schlägt dem Gast in diesem Zusammenhang vor, folgende Floskel bereits in die ersten Sätze der Konversation einzuflechten: „Your appearance is very flourishing and portly and shows that that is owing to your good fortune.“ Zum Stichwort Figur: Als der mit einem stattlichen Embonpoint ausgestattete Vertreter der Firma Böhler in China, Bruno Müller, während der Zwischenkriegszeit durch den schwächlichen Ernst Störi abgelöst wurde, fragten die chinesischen Geschäftspartner besorgt, ob es denn der Firma jetzt so schlecht ginge. Der auch heute noch in China gebräuchliche Gruß „Hast Du schon gegessen?“ mag ihnen bei ihm im Hals steckengeblieben sein.

Dieser Stellenwert des Essens hat alle politischen Veränderungen überdauert. Heute kann man in Peking im Shunfeng Restaurant um ein Vielfaches der Summe speisen, was das teuerste Gourmet-Menü im Wiener Steirereck kostet. In Taiwan haben Filme wie „Das Hochzeitsbankett“ oder „Essen, Trinken, Mann, Frau“ das ausländische Publikum belehrt, wie in China Essen und Lebensharmonie zusammenhängt. Österreichische Übersiechinesen schwelgen in chinesischen Blättern, welche in Wien editiert werden, in Erinnerungen an frühere chinesische Zeiten, als sie das richtige Essen auf den Tisch bekamen und liebäugeln gelegentlich mit der Heimkehr aus dem einzigen Grund „weil es hier nichts zu essen gibt.“

Das Harmoniebewußtsein der Chinesen ist vorher schon wiederholt hervorgehoben worden. Es ging so weit, daß in einem chinesi-

schen Strafprozeß nicht bloß der Mörder seine gerechte Strafe erhielt, sondern daß auch in dem Urteil an prominenter Stelle des Verstorbenen gedacht wurde. Um auch ihn zufriedenzustellen wurde ihm auf öffentlichen Grund an der Stadtmauer ein Grab zugewiesen. Das ganzheitliche Denken, welches darin zum Ausdruck kommt, determinierte nicht nur chinesische Vorstellungen über Harmonie im Staat, (die Welt), sondern auch über Harmonie zwischen Staaten sowie im Jahres- und Lebenszyklus.

2. Essen und Harmonie im Staat

In seiner Funktion als Mittler zwischen Himmel und Erde hatte der chinesische Zentralherrscher dem Himmel Opfer an Nahrung entgegenzubringen, damit sich der Himmel durch gutes Wetter erkenntlich zeige und dadurch die Untertanen alle zu essen hätten. Bei den Dynastiewechseln von der teils legendären Xia- zur Shang und von der Shang- zur Zhou-Dynastie im 16. bzw. im 11. Jahrhundert vor Christus beschuldigten die Gründer der neuen Dynastie die alten von ihnen besiegten Herrscher, sie hätten die Opfer vernachlässigt und so die gute Ordnung zwischen Himmel und Erde gestört.

Im Buch der Riten hat Konfuzius diese gute alte Ordnung in Erinnerung gerufen: „Die alten Könige waren besorgt, daß die Sitte auch allgemein verstanden würde; darum spendeten sie Gott auf dem Anger, um dadurch dem Himmel seine Ehre zu geben. Sie opferten dem Geist des Bodens in der Hauptstadt, um den Segen der Erde zu erlangen. Sie brachten das große Opfer im Ahnentempel dar, um die Menschenliebe zu begründen.“

Ein weiteres Element dieser Harmonie in Staat und Familie war die Forderung nach der ordnungsgemäßen Speicherung von Getreide, um die Kontinuität der Versorgung mit Nahrung in Staat und Familie zu gewährleisten. Es gab die Redensart: „Ein Staat, der unfähig ist, die Lebensmittel dreier Jahre für den öffentlichen Gebrauch zu speichern, nimmt sich selbst den Charakter eines Staates; ein Sohn, der unfähig ist, die Nahrungsmittel dreier Jahre zu speichern, nimmt sich den Charakter eines Sohnes.“

War eine fortschrittliche Methode im Ackerbau, welche fünf Getreidesorten hervorbrachte, bereits ein Kriterium für die Anerkennung als Staat im Sinne der chinesischen Staatengemeinschaft, so war es offensichtlich auch die Fähigkeit, die vom Himmel und der Erde geschenkten Feldfrüchte ordentlich und gerecht zu verwalten und zu verteilen. Gemäß den Berichten des chinesischen Geschichtsschreibers Sima Qian begann Konfuzius seine Beamtenlaufbahn als Verwalter der Getreidespeicher, wobei er das Getreide in gerechter Weise zumaß. Aus den Aufzeichnungen des Geschichtsschreibers geht hervor, daß diejenigen keinen Platz im chinesischen sozialen System hatten, welche weder das Essen für die Opfer noch für Einladungen aufbringen konnten. Die Ränge innerhalb der chinesischen Nobilität und Beamtschaft wurden durch die Menge an Getreide ausgedrückt, auf welche sie jährlich Anspruch hatten.

Dafür, daß genug Getreide da war, hatte der Zentralherrscher nicht nur durch die korrekt dargebrachten Opfer zu sorgen, sondern auch durch persönliche Überwachung derer, welchen die Opfer ermöglichenden Feldfrüchte anvertraut waren. Im Lehensstaatssystem der Zhou inspizierte der Zentralherrscher im Frühling das Pflügen und im Sommer die Ernte. Um jene Lehensfürsten zu bestrafen und ihr Land zu verkleinern, welche es verlassen oder mangelhaft bebaut hatten, konnte er sogar den Heerbann ausrufen.

Tugend und das Recht auf korrekt angebotene Nahrung standen in engem Zusammenhang. Der Großhistoriograph Sima Qian hielt diesbezüglich zwei Beispiele fest. Ein wahrer Herrscher hatte zur Wahrung der Harmonie zwischen sich und der Verwaltung seines Reiches nach den Staatsopfern, welche nunmehr jeder Lehensfürst auch für sich beanspruchte, das Opferfleisch unter seinen Ministern zu verteilen. Als Konfuzius dem Herzog Ding als Justizminister diene, zeigte der Herzog zunehmend Interesse an Tänzerinnen und vernachlässigte seine Staatsgeschäfte. Als ein Schüler den Vorschlag machte, den Hof des Herzogs zu verlassen, antwortete der Weise: „Der Herzog wird bald dem Himmel und der Erde Opfer darbringen. Wenn

er davon seine Minister beteiligt, dann kann ich bleiben.“ Der Herzog zog aber das Vergnügen mit den Damen vor und vergaß auf die von den Riten vorgesehene Beteiligung seiner Minister. Darauf verließ Konfuzius seinen Hof.

Der Herzog Qing hingegen hielt die alten Bräuche noch in Ehren. Als er von Konfuzius auf die Frage, was die richtige Regierungsweise sei, die Antwort erhielt „Laßt den Fürsten Fürst sein (im Sinne von wahrer Fürst Anm. d. Aut.), den Minister Minister, den Vater Vater und den Sohn Sohn“ meinte der Herzog, daß wäre er nicht bestrebt, ein wahrer Fürst zu sein, er nicht imstande wäre Getreide zu essen.

Schlechte und korrupte Würdenträger wurden daher in den Liedern des chinesischen Volkes mit Ratten im Getreidespeicher verglichen. Wahre Ritterlichkeit beließ dem Volk seinen Lebensunterhalt. Die wahren Ritter wickelten die Kämpfe unter sich ab und behelligten nicht die Bevölkerung. Menzius, der wichtigste konfuzianische Philosoph nach Konfuzius, erinnerte an das Beispiel des Königs Tang, der vor 3500 Jahren die Shang-Dynastie begründete: „Die Einkäufer auf den Märkten hielten nicht mit ihrer Tätigkeit inne. Die Viehzüchter gingen unverändert ihrer Arbeit nach.“ Die Ritter der Zhou-Dynastie tauschten während der Schlacht nicht nur Höflichkeiten aus, sondern sandten sich sogar Getränke oder Wild, welches sie nebenbei erlegten.

Politische Weisheiten, welche während der Zeit der Zhou-Dynastie geprägt wurden, bezogen ihre Gleichnisse des öfteren beim Essen. Laozi (Lao Tse) befürwortete eine Regierungsweise, welche mit dem Volk so behutsam umging „wie wenn man kleine Fische brät.“ Ebenfalls auf jene Periode der Zhou-Dynastie, in der sich die Lehensstaaten bereits verselbständigt hatten, ging die Maxime des politischen Gleichgewichtes zurück: „Wenn die Lippen fehlen, werden die Zähne kalt.“

Im Sinne der tief verwurzelten Neigung, alles seinen „richtigen Gang“ haben zu lassen, bestanden bereits in der Zhou-Dynastie komplizierte Bankettregeln, welche in ihrer Ausgefeiltheit den Opferriten um nichts nachstanden. Konfuzius betonte, daß er vom Kriegführen nichts verstünde, aber viel vom richtigen Anrichten und Servieren von Fleisch.

Er nahm nie von Fleischgerichten, welche nicht in der gehörigen Form geschnitten waren. Im Sinne dieser frühen Verfeinerungen der Eßriten hatten die Getränke und Speisen vor den Gästen jeweils auf der rechten und linken Seite ihren gehörigen Platz.

In der Art der Plazierung der Speisen spiegelte sich sogar der Lauf der Jahreszeiten wieder. Fisch wurde im Winter mit dem Bauch nach oben, im Sommer mit dem Rücken nach oben gereicht. Den Kindern wurde bereits zu einem frühen Zeitpunkt beigebracht mit der rechten Hand zu essen. Vom Anfang des Essens waren ganz bestimmte Regeln einzuhalten:

1. Der Gast von niedrigerem Rang als der Gastgeber war verhalten, die Speisen aufzunehmen und gleichzeitig die Ehre ihrer teilhaftig zu werden abzulehnen, bis ihn der Gastgeber dazu nötigte.
2. Wenn der Gastgeber die Gäste dann aufforderte, ein Speiseopfer darzubringen, welches auch bei profanen Banketten die Harmonie mit dem Kosmos darstellte, begann man mit den zuerst aufgetragenen Speisen, und dann wurde das Fleisch mit Knochen allgemein angeboten.
3. Nachdem man dreimal zugegriffen hatte, wurden die Speisen mit geschnittenem Fleisch aufgetragen.
4. Der Gast sollte keinen Wein trinken, bevor nicht der Gastgeber von allen Speisen genommen hatte.
5. Handelte es sich um einen jugendlichen Gast, und erhielt er von Gastgeber Speisen persönlich gereicht, so hatte er sich zu verbeugen und sie zu essen.
6. Bei einem Bankett mit einem hohen Würdenträger durften die Gäste bloß jeweils kleine Portionen nehmen und beim Kauen keine Grimassen schneiden.
7. Nahm man gemeinsam mit anderen von derselben Speise, so durfte dies nicht hastig geschehen.
8. Das Getreide durfte nicht zu Kugeln gerollt werden.

9. Es sollte nicht geräuschvoll gegessen und die Knochen nicht mit den Zähnen zermalmt werden noch den Hunden zugeworfen werden. Fisch, von dem man gegessen hatte, wurde nicht zurückgelegt.

10. Getreide durfte nicht zum Auskühlen ausgebreitet werden und bei Hirse war der Gebrauch von Eßstäbchen untersagt.

11. Extra Würzen oder Einlagen in die Suppe zu geben war unhöflich, weil sich sonst der Gastgeber wegen der schlechten Qualität der Suppe entschuldigen mußte.

12. Weiches Fleisch konnte mit den Zähnen zerteilt werden, aber nicht Trockenfleisch. Vom gerösteten Fleisch sollte man nicht große Stücke nehmen.

13. Nach Ende des Banketts wurde von den Gästen erwartet, daß sie vor der Matte knieten und sich anschickten die Eßgeräte und Saucen, die ihnen vom Personal gereicht worden waren, selbst abzuservieren bis sich der Gastgeber erhob und die Gäste ersuchte, nicht so höflich zu sein, worauf diese wieder ihre Plätze einnahmen.

Während der Han-Dynastie (206 v.Chr. - 220 n.Chr.) wurde die chinesische Kochkunst weiterentwickelt und dieser Fortschritt selbstverständlich auch wiederum mit denen im Jenseits geteilt. 1972 wurde in der Nähe von Changsha ein sensationeller Ausgrabungsfund gemacht. Die Marquise von Tai starb Mitte des zweiten Jahrhunderts vor Christus und wurde für das Jenseits so reichhaltig mit Proviant ausgestattet, daß 312 Bambusstreifen, welche damals die Rolle des Papiers vertraten, notwendig waren, um die im Grab enthaltenen Speisen aufzulisten. Neben einer Fülle von Früchten und Gemüse gab es Hirsch-, Rinds- und Lammfleisch, Rinds- und Schweineschulter, Rinder- und Schweinemagen, Rindslippen, -zunge, und -lunge, Hundeleber und Pferdesauce. Grabplatten aus der Han-Zeit geben Küchen- und Bankettszenen wieder, welche beweisen, welchen unverändert wichtigen Stellenwert das Essen in der chinesischen Kultur einnahm. Zur Zeit der Tang-Dynastie (618-906) begann der Reis, mit dem man heute automatisch die

Chinesen assoziiert, eine größere Rolle zu spielen. Zwar hatte man in China den Reis schon in prähistorischer Zeit gekannt, doch war er erst ab der Tang-Dynastie ein substantieller Teil der Ernährung. Die kosmologisch-universalistische Komponente der chinesischen Speisen blieb auch in der Tang-Dynastie erhalten. - Ein gutes Beispiel dafür sind die Jiaozi (Ravioli) der damaligen Zeit, deren umhüllende Haut dem Himmel nachgebildet war. Was den Kaiser betraf, so hatten selbstverständlich sämtliche Gerichte, welche bei ihm aufgetragen wurden, einen zeremonialen und damit auch kosmologischen Aspekt. Die Art der Komposition der Gerichte hatte auf das Universum und die jeweilige Jahreszeit Rücksicht zu nehmen und ein Heer von speziellen Beamten wachte darüber.

Die Song-Zeit, (960 - 1280) während der durch den Druck der Nordbarbaren der Hof immer mehr nach dem Süden rückte, brachte durch die Mischung verschiedener lokaler Geschmacksrichtungen das hervor, was man heute als typisch chinesische Küche bezeichnet. Reiche leisteten sich den „offiziellen“ Reis, das heißt jenen Reis besserer Qualität, der die Steuer gegenüber der Regierung darstellte. Die auf die Song folgende Mongolendynastie

übernahm mangels eigener einschlägiger Traditionen die chinesischen Riten, war allerdings lax in ihrer Ausführung. Der erste Kaiser der Ming-Dynastie (1368 - 1644) Zhu Yuanzhang war nicht nur ritueller Konsument einer Vielfalt von Nahrungsmitteln, sondern in seiner Jugend auch deren Produzent. Chinesische Bauern stellen ihn in Neujahrsholzschnitten heute noch gerne als einen der ihren dar - beim Pflanzen von Gemüse und bei der Feldarbeit. Gerade wegen seiner einfachen Herkunft legte der erste Ming-Kaiser großen Wert auf die volle Wiederherstellung der unter den Mongolen vernachlässigten Riten. Dabei spielten die zeremoniellen Staatsbankette eine hervorragende Rolle. Die Chronik der Ming-Dynastie berichtet: „Jene Küchendiener, welche sich unter der Leitung des Hofes für kaiserliche Bewirtung befinden, sorgen für das Essen und die Delikatessen auf der kaiserlichen Tafel. Diejenigen, welche sich unter der Leitung des Hofes für kaiserliche Opfer befinden, bereiten die Opfergaben vor. Ihre Zahl hat sich während der Regierung nach und nach vergrößert und ihre Zahl ist sehr groß geworden.“ Ein Edikt aus dem Jahre 1435 setzte die Zahl der nur für die kaiserliche Tafel zuständigen Küchendiener mit 5000! fest.



Archiv der ÖGCF

Gleich nach Ausrufung seiner Dynastie nahm der erste Ming-Kaiser die Übung der großen Staatsbankette wieder auf, welche unter den Mongolen vernachlässigt worden war. Gemäß einem peinlichst genau ausgearbeiteten Protokoll wurden rituelle Hymnen dargeboten, die Gäste erhoben und setzten sich, Verse wurden deklamiert, Blumen verstreut, Tänze gezeigt, Essen serviert und die Gäste verrichteten den Kotau mit neun Berührungen der Erde mit der Stirne, als ihnen der Kaiser zuprostete. Mit diesem großen Bankett brachte der Kaiser seine offizielle Mittlertätigkeit zwischen Himmel und Erde zum Ausdruck. Auch die Kaiserin lud in den inneren Höfen des Kaiserpalastes im Palast der weiblichen Ruhe zu Banketten, bei denen die Frauen der Großwürdenträger anwesend waren, doch durfte die Kaiserin nicht wie der Kaiser neunmal sondern nur siebenmal den Gästen zutrinken.

Mit offiziellen Banketten wurde das Reich auch auf Provinz- und Lokalebene in Ordnung und Harmonie gehalten. So gab es die Bankette, um den Gewinnern der jährlichen und dreijährlichen Prüfungen für den Staatsdienst zu gratulieren oder die ländliche Zeremonie des Weintrinkens, bei welcher die Lokalmagistrate die Dorfältesten einluden und dabei ihr Streben nach Aufrechterhaltung von Ordnung und Moral zum Ausdruck brachten.

Während der Mandschu- (Qing) Dynastie (1644-1911) gab es in China eine Bevölkerungsexplosion und der Staat mußte danach trachten, neue Feldfrüchte einzuführen, um die Nahrungsbedürfnisse der Bevölkerung zu befriedigen. Dazu zählten Mais, Kartoffeln, Süßkartoffeln und Erdnüsse. Der Beamte Li Huanan, der in der Provinz Zhejiang diente, schenkte der bestmöglichen Verwertung der Lebensmittel große Aufmerksamkeit und handelte im konfuzianischen Sinne, wenn er Rezepte ausarbeitete und bekanntmachte, wie die verschiedenen Feldfrüchte am besten haltbar gemacht und gespeichert werden könnten.

Bei Hof, von wo aus die Welt im Lot gehalten wurde, war man verschwenderischer. Die Hofbankette wurden in fünf bzw. sechs Klassen eingeteilt, wobei die Mongolenfürsten mit

einer kaiserlichen Bewirtung erster Klasse rechnen konnten, während die Abgesandten des Dalai Lama bloß die fünfte Stufe der Mandschu-Skala erreichten und Gesandte von Korea oder den Ryukius gar nur die sechste. Letztere Rangordnung kam übrigens auch den europäischen Abgesandten zu, welche während der Qing-Dynastie bei Hof auftauchten. Bei den chinesischen Rangstufen erreichten die erste jene, welche sich als Herausgeber und Verfasser konfuzianischer Schriften besonders hervorgetan hatten, während die nächsten Stufen den Hauptprüfern bei den zentralen Staatsprüfungen, den Offizieren der Palastgarde, Leibärzten und den drei besten Prüfungskandidaten zukam.

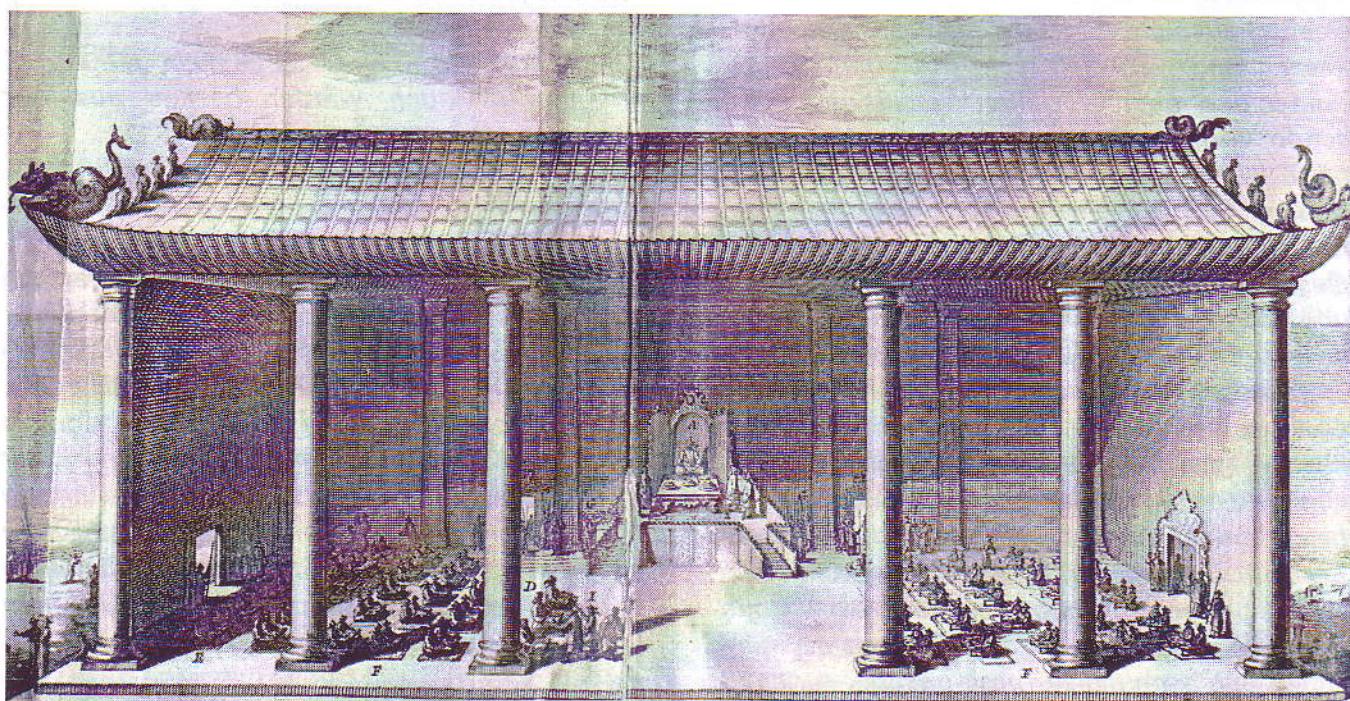
Auch die Mandschus übernahmen das rigide chinesische Protokoll. Die Komplexheit der Riten, welche ein Essen des chinesischen Kaisers begleiteten, läßt sich ermessen, wenn man den Bericht des russischen Gesandten Ystrants Ides liest und sich gleichzeitig vor Augen hält, daß solche europäische Gesandte bloß nach Stufe sechs des chinesischen Protokolls bewirtet wurden:

On the 16th of the same Month, I was informed that I was invited to Eat before the Emperor: wherefore in the Morning accompanied with the Mandaryns thereto appointed, and the chief Gentlemen of my Retinue, I rode to Court. And in the sixth Court, a great many Lords and Mandaryns were standing in rows in their best Robes; and shortly after an order came down for us to appear above in the Palace. As soon as I entred, the Emperour mounted his exalted Throne, having near him some persons who play'd very finely on the Fife, and a Life-Guard of twelve Men with Gilt Halbards without any sharp point to them, but adorned with Leopards and Tygers-Tails. As soon as the King was seated, the Musick ceased, and the Halbadiers seated themselves cross legged on each side below the Throne. The Emperour's Table was furnished with cold Meats, Fruits and Sweet-Meats, served up in Silver Dishes, and the whole covered with yellow Damask. The Viceroy the Emperour's Unckle and two other of the principal Nobles stood on each side of his Majesty, and I was placed on the right hand of the Throne, about four Fathom distant from the Emperour; Who looking very

earnestly at me, ordered the Viceroy (who received his Commands on his Knees) to bring me nearer. Upon which he took me by the Hand, and placed me about two Fathom distant from the Emperour: and my Retinue were placed about six behind me. The Emperour a second time sent the Viceroy to me with utmost respect, to ask after the Health of their Czarish Majesties; to which I returned the proper Answer. Then he caused his Table to be uncovered by taking off the Damask covering, and desired me to Eat, a Table being spread for me only: The other Lords and Mandaryns, about 200 in number, took their places according to their Quality, sitting two at each Table, in the Persian manner upon Carpets, with their Legs under them, which Custom I was obliged to comply with, as the annexed Print expresses.

The Emperour sent me from his Table, a Roast Goose, a Pig, a Loin of very good Mutton, and soon after several Dishes of Fruit, and a sort of Drink composed of boiled Tea, fried Meal and Butter, which looked not unlike Bean or Coffee Decoction: Having received all which, with due respect; his Majesty ordered the Viceroy to ask me, what European Languages I understood?

To which I answered, I could speak the Muscovite, German, Low.Dutch, and a little Italian. Upon which he immediately dispatched some Servants to the hinder part of the Palace, which done, there instantly appeared three Jesuits, who approached the Throne. And after kneeling, and performing their Reverence to the Emperour, he commanded them to arise. One of these was Father Francis Gerbillon a French man; and the two others were Portugueze, one of them call'd Father Antony Thomas. The Emperour ordered Father Gerbillon to me; who coming towards me speaking Italian, asked me in the Emperour's name how long I had been travelling from Mosco to Peking, and which way I came, by Waggon, on Horseback, or by Water? To which I returned satisfactory Answers: On which returning to his Majesty, he informed him: who immediately answered, Gowa, Gowa, which is very well. The King then ordered the Viceroy to acquaint me that it was his most Gracious Pleasure that I should approach nearer the Presence by coming up to the Throne; upon which I arising, the Viceroy taking me by the Hand, after having led me up six steps, set me at the Table opposite to the Emperour. After I had paid my most humble respects to his



THE EMBASSADOR ENTERTAINED BY THE EMPEROR IN THE BEST AUDIENCE CHAMBER.
 A. The Amalgodochan or Emperour. D. The Ambassador seated, forwist the Emperours Uncle and another Prince. G. The Kings Life-guard
 B. Ant. Thomas & John Gerbillon two Jesuits E. The Ambassadors principal retinue H. The Moscovite Interpreter in the Secretarian Language
 C. Docianba and Alligumba two Ministers. F. The Emperours principal Mandaryns or Ministers. I. The Chinese Interpreter in the Tartarian Language

Idea, Ystrants: Three Years Travels from Moscow over-land to China, London 1706.

Majesty, he talked with Father Gerbillon, who again asked me how long I had been on the way hither, in what manner I travelled, and in what Latitude Mosco was situate, and how far distant from Poland, France, Italy, Portugal or Holland? To all which I observed my Answer proved very satisfactory. Upon which he gave the Viceroy a Gold Cup of Tartarian Liquor called Kumis, in order to hand it to me; which with due respect I accepted, and having tasted, returned it. This Kumis according to the report of the Attendants is a sort of Brandy distilled from Mares Milk. After this the Emperour ordered my Retinue to advance within three Fathom of his Throne, and entertained them with the same Liquor; which being done, I paid my Compliment in the European manner, and the Viceroy took me by the Hand, conducting me to my former place, where after sitting for a quarter of an Hour, I was desired to rise.

Aus der Erzählung von Ystrants Ides läßt sich außerdem schließen, mit welchem Horror später chinesische Diplomaten in Europa beobachteten, wie sich europäische Buffetempfänge abspielten. Einen Eindruck vermittelt der des chinesischen Militärattachés in Paris Tschen Ki Tong:

Das Schauspiel war in höchstem Maße interessant, und wenn ich nicht über die Art, wie man in der hohen offiziellen Welt ißt und trinkt, schon vorher unterrichtet gewesen wäre, so hätte ich über das Kapitel „Etikette“ den folgenden Satz in mein Tagebuch schreiben können: „Wenn die den vornehmsten Gesellschaftsklassen angehörenden Personen von dem Staatsoberhaupt eingeladen werden, so setzen sie sich nicht zu Tisch, sondern sie stürmen mit kriegereischer Wuth darauf los.“ Ganz in derselben Weise haben die Europäer ihre Notizen während ihrer Reisen gemacht. Um nur ein Beispiel ihrer sträflichen Leichtfertigkeit anzuführen, weise ich auf die Berichte über die Bilder hin, auf welchen die Qualen der Verdammten in der Hölle Buddhas's dargestellt sind, die dem europäischen Publikum als Torturen unseres gerichtlichen Untersuchungssystems geschildert wurden. Diese Schilderungen wären infam, wenn sie nicht gar so lächerlich wären. Doch ich kehre zu den Ausgehungerten zurück, welche des Öffnens der Flügelthüren harren. Das ist eben-

so lächerlich, und ich lade die Anhänger der realistischen Schule ein, sich diese Szene, die man das Handgemenge der schwarzen Fracks nennen könnte, anzusehen. Zuerst ist es ein Sturm, der sich brandend über alle Hindernisse hinwegstürzt, und sich über jeden freien Raum ausbreitet. Nach und nach drängt er sich zusammen, bis er schließlich eine kompakte Masse, ein wahres Chaos von schwarzen Rücken, bildet, über denen die von gestärkten Kragen umrahmten kahlen Köpfe durch unbestimmbare Bewegungen die Fortschritte des Haufens andeuten. Dann sieht man, wie die Arme sich erheben, wie die Hände sich dem Ziele nähern, und es ihnen endlich gelingt, die delikaten, mit solcher Gier ersehnten Gerichte zu erreichen, und wie sie schließlich halb zerquetscht in den Mund der glücklichen Sieger gelangen. Dieser erste Erfolg reizt den Appetit.

Beim nächsten Male gelangt die Schale bis an die Lippen, und Mund und Taschen werden gleichzeitig mit Leckerbissen vollgestopft, die sich sonst nur in den geheimsten Winkeln des Magens zusammenzufinden pflegen.

Das ist die Gesellschaft, wie sie von der Rückseite gesehen erscheint. Betrachten wir sie uns jetzt einmal von vorn; denn:

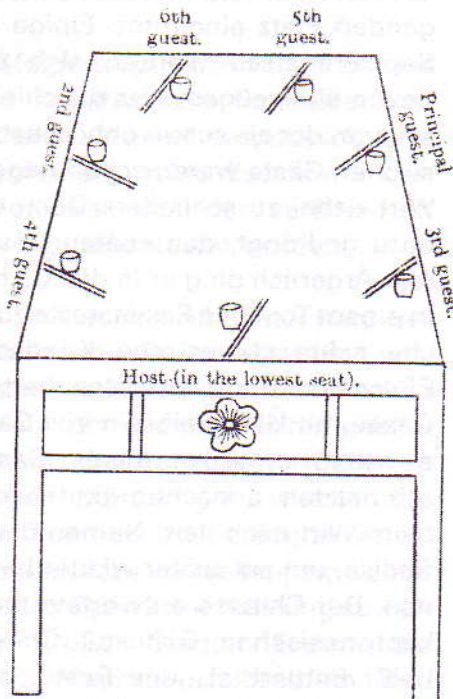
„Mit dem Trinken allein ist es nicht gethan. Man muß auch wieder heraus aus der Klemme...“

und das ist ein neues, ganz eben so interessantes Schauspiel wie das vorhergehende. Im Vordergrund wimmelt noch immer die Masse der schwarzen Rücken; das sind die, welche noch nicht an's Ziel gelangt sind, sondern die immer noch kämpfen und drängen. Weiterhin sieht man diejenigen, deren Wünsche schon befriedigt sind, längs der Tische zusammengepreßt, eine Kehrtwendung versuchen. Ihre imposante Masse setzt sich in Bewegung, man tritt sich auf die Füße, man wird gequetscht, und schließlich entgeht man gestoßen, geschunden, gerädert... aber vollgestopft diesem Gemetzel. Ich spreche nicht von denen, welche nicht von der Stelle weichen; denn es giebt auch solche, die einen so vorzüglichen Magen haben, daß sie erst von den Lakaïen höflichst gebeten werden müssen, den anderen Platz zu machen.

ORDINARY DINNER.

Position of Seats.

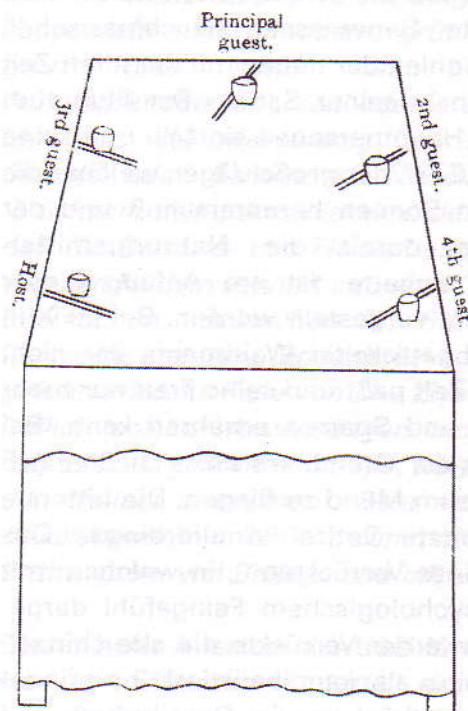
(The left is the place of honour.)



THE FORMAL BANQUET.

Position of Seats.

(If there are two principal guests, two seats are placed at the top.)



Li, Mou-Hsün: *Handbook on Etiquette in Chinese Official Intercourse*, Shanghai 1912.

Damals war noch die chinesische Welt einigermaßen in Ordnung und die chinesischen Autoren konnten in dem Bewußtsein zum Schreibpinsel greifen, daß ihre traditionelle Auffassung von Essen und Harmonie von den Umwälzungen des 19. Jahrhunderts noch unberührt geblieben war.

Im 20. Jahrhundert schrieb dann Lu Xun, der bedeutendste chinesische Schriftsteller dieses Jahrhunderts, literarische Parabeln über das Essen, welche deutlich machten, daß das einst festgefügte chinesische Weltbild keineswegs mehr Harmonie vermittelte und tiefgreifend korrigiert werden mußte. Nicht zufällig gab er seiner Sammlung von frühen Erzählungen den Namen „Ruf zu den Waffen!“ In den meisten seiner meisterlichen Charakterstudien der Zeit und ihrer Menschen kommt des Essen an prominenter Stelle vor. Dies gilt für die Geschichte

vom heruntergekommenen Gelehrten Kong, der sich seinen Reiswein ergaunern muß, ebenso wie für die mit dem Titel „Medizin“, in welcher die abergläubische Mutter die Schwindsucht ihres Sohnes mit in das Blut eines Hingerichteten getauchten Dämpfbrotten kurieren will. Das schwere Schicksal von armen Witwen und die Selbstgerechtigkeit der Gutsbesitzer, welche solche unglückliche Frauen beim Speiseopfer des Mondneujahrs nicht zulassen wollten, wird im „Neujahrsoffer“ angeprangert. Der Verfall der alten Gesellschaft und ihrer Werte sowie die neuen sozialen Gegensätze werden unter dem Titel „Im Weinhaus“ gezeigt. In „Glückliche Familie“ macht er sich über verwestlichte Chinesen lustig, welche in der Erzählung eines „avantgardistischen“ chinesischen Schriftstellers vorkommen, miteinander beim Essen zwar französisch parlieren,

aber dennoch nach Auffassung des chinesischen Autors chinesisch essen müssen: „'Die beiden sind gerade beim Mittagessen' dachte er. 'Der Tisch ist mit einem schneeweißen Tischtuch bedeckt und der Koch bringt die Gerichte - chinesisches Essen.... Warum soll es chinesisches Essen sein? Die aus dem Westen sagen, daß die chinesische Küche die fortschrittlichste ist, die schmackhafteste und die hygienischste. Daher essen sie chinesisch.'“ Die Disharmonien der neuen mit der alten Zeit zeigt Lu Xun in seiner Satire „Der Flug zum Mond“. Die Hauptpersonen sind Yi und seine Frau Chang E. Yi, der große Jäger, welcher die überzähligen Sonnen herschoß und der Bevölkerung damit die Nahrungsmittelversorgung sicherte, ist am Anfang dieser Studie bereits vorgestellt worden. Bei Lu Xun ist er ein abgetackelter Weidmann, der nicht mehr in die Zeit paßt und seine Frau nur mehr mit Krähen und Spatzen ernähren kann. Bei ihm ist dies der Grund, warum sich Chang E entschließt zum Mond zu fliegen. Die bitterste und beißendste Satire ist allerdings „Das Tagebuch eines Verrückten“, in welchem mit Lu Xuns psychologischem Feingefühl dargestellt wird, wie der Verrückte die alte chinesische Ordnung als kannibalistisch empfindet und die Unterdrückung in Gesellschaft und Familie als akute Bedrohung des „Gefressenwerdens“ fürchtet:

„Wie kann ein Mann wie ich nach einer Geschichte des Fressens von Menschen von 4000 Jahren - obwohl ich zuerst dachte, ich wüßte davon nichts - wirklichen Menschen in die Augen schauen?“

Vielleicht gibt es noch Kinder, die keine Menschen gefressen haben? Rettet die Kinder!“ (April 1918)

Schon bei Lu Xun ist angeklungen, daß sich die Chinesen in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts dem Westen zwar in vieler Hinsicht unterlegen fühlten, jedoch auf der Überlegenheit des chinesischen Essens beharrten. Den Japanern gegenüber, welche unerbittlich ihren Würgegriff gegenüber China immer fühlbarer machten, prägten die Chinesen die sanguinische Redensart, das kleinwüchsige Volk von der Insel neide den Chinesen drei Messer, das des Kochs, des Barbiers und des Schneiders. Dieses Selbstbewußtsein hinsichtlich der chinesi-

schen Küche trug man auch den westlichen Ausländern gegenüber zur Schau. So pflegte der chinesische Außenminister der zwanziger Jahre Wu Dingfang bei exquisiten Banketten in Peking seinen westlichen Tischnachbarn mit Häme zu erzählen, wie es zur Kreation des berühmten Chop Suey gekommen sei, welches damals wie heute in den Speisekarten der Chinarestaurants im Ausland einen hervorragenden Platz einnimmt. Einige Goldgräber in San Francisco wollten sich eines Abends davon überzeugen, was die chinesische Küche sei, von der sie schon gehört hatten. Die chinesischen Gäste waren schon gegangen und der Wirt dabei zu schließen. Doch er wurde rüde dazu gedrängt, den späten Gästen zu servieren. Ärgerlich ging er in die Küche, und pappte in einem Topf alle Essensreste zusammen, welche seine chinesische Kundschaft in ihren Eßschalen übrig gelassen hatte, würzte das Ganze mit Überbleibseln von Saucen und trug es seinen unwillkommenen Gästen auf. Diese schmatzten andächtig und erkundigten sich beim Wirt nach dem Namen dieser exquisiten Speise, um sie später wieder bestellen zu können. Der Chineser antwortete ihnen in seinem kantonesischen Dialekt: „Chop Suey,“ das heißt Bettlerbrei, jene Reste, welche man in China den Bettlern nach der Sperrstunde überläßt. So, pflegte der chinesische Außenminister seinen ausländischen Gästen mit einem maliziösen Lächeln zu sagen, sei das Chop Suey zu seinem großen Namen bei den Ausländern gekommen.

Während sich also der Außenminister der konservativen Nordregierung über die hoffnungslose Kulturlosigkeit der Ausländer in kulinarischen Angelegenheiten lustig machte, gab es bei den Bauern in Hunan, welche unter Mao Zedongs Führung den chinesischen Staat radikal verändern wollten, Regeln, welche auch das Essen betrafen. Mao Zedong berichtete darüber im Jahre 1927: „Aufwendige Feste sind überall verboten. In Shaoshan (Geburtsort Mao Zedongs - Anm. d. Aut.) Xiangtan Kreis ist beschlossen worden, daß Gäste bloß drei tierische Gerichte serviert bekommen, nämlich Huhn, Fisch und Schweinefleisch.... Im Hengshan Kreis gilt, daß bei einem Bankett nicht mehr als acht Gänge serviert werden dürfen. Bloß fünf Gänge sind in dem dritten östlichen Bezirk des Liling Kreises erlaubt und im

zweiten nördlichen Bezirk nur ein Fleisch- und zwei Gemüsegerichte, während im dritten westlichen Bezirk Neujahrsbankette total verboten sind. Im Xiangxiang Kreis sind alle Eierkuchen-Bankette untersagt, welche in jedem Falle zu verschwenderisch sind... In der Stadt Jiamo, Xiangxiang, essen die Leute keine teuren Nahrungsmittel und verwenden Früchte bloß bei den Ahnenopfern."

Welche Schlußfolgerungen kann man daraus ziehen? Selbst sozialistische Enthaltbarkeit wurde in mehreren Gängen ausgedrückt und auch die Gewohnheit, gutes Essen mit den Ahnen zu teilen war von der veränderten Ideologie noch nicht angetastet worden.

Daran änderte sich auch nach Ausrufung der chinesischen Volksrepublik im Jahre 1949 vorerst nichts. Essen war in den kommunistischen Basisgebieten ein dominanter Faktor geblieben. So dominant, daß es in jenen Gebieten Urteilssprüche für Mörder gab, welche den Täter nicht zum Tod oder zu Gefängnis verurteilten, sondern ihn dazu verhielten, ein Leben lang die Witwe des Opfers mit Nahrung zu versorgen. In den großen Städten änderte die kommunistische Machtübernahme an den Gourmetgewohnheiten wenig. Auch in der neuen Ära behielt die Redensart „Chi zai Suzhou, si zai Liuzhou“ (In Suzhou essen, in Liuzhou sterben - wegen des dort vorhandenen guten Holzes) ihre Gültigkeit. Der chinesische Schriftsteller Lu Wenfu hat dies in seinem 1982 veröffentlichten Roman „Der Gourmet“ überzeugend beschrieben:

„Schon zu jener Zeit gab es in der Stadt das bekannte Nudelrestaurant Zhu Hongxing, das noch heute gegenüber dem Garten der heiteren Ruhe zu finden ist. Ich möchte mich nicht weiter darüber auslassen, unter wie viel verschiedenen Nudelgerichten man dort wählen konnte, wie delikat sie waren, und so weiter - das alles steht in den Rezeptbüchern und ist an sich nichts Außergewöhnliches.

Erwähnenswert ist aber das Drum und Dran. Welches Drum und Dran, fragen Sie. Sind Nudeln nicht gleich Nudeln? Nun, die Art und Weise, wie eine Schüssel Nudeln angerichtet wird, ist für den Gourmet schon etwas sehr Wichtiges. Nehmen wir an, Sie sitzen im Restaurant Zhu Hongxing und bestellen: 'He

(damals gab es die heute übliche Anrede Genosse ja noch nicht), bringen Sie mir eine Schüssel soundso Nudeln! Es vergeht ein Moment, und dann ruft der Kellner mit lauter Stimme: Sehr wohl! Eine Schüssel soundso Nudeln! Sie wundern sich über die Pause? Der Kellner hat auf nähere Anweisungen gewartet, wie Sie Ihre Nudeln wünschen: bißfest oder weich, mit viel Brühe oder wenig oder überhaupt nicht als Brühnudeln, 'grün' oder 'nicht grün' (das heißt mit oder ohne Frühlingsknoblauch), 'fett' oder 'etwas leichter' (d.h. mit viel oder wenig Öl), 'Nudeln mit Beilage' oder 'Beilage mit Nudeln' oder gar 'Brückennudeln', was nichts anders heißt, als daß die Gemüse- und Fleischbeilage getrennt von den Nudeln serviert und vom Gast mit den Eßstäbchen Stückchen für Stückchen wie über eine steinerne Bodenbrücke zum Munde geführt wird. Im Falle von Zhu Ziyi bedurfte es freilich solcher Anweisungen nicht. Kaum, daß er Platz genommen hatte, hört man schon den Kellner trompeten: 'Sehr wohl! Einmal Brückennudeln mit Garnelen natur, reichlich Brühe, grün, viel Beilage und bißfest.'"

Dieses hohe Ansehen der traditionellen chinesischen Eßkultur änderte sich gewaltig während der Jahre der angeblichen „großen“ Proletarischen Kulturrevolution. Gong-Nong-Bing-Restaurants für die Arbeiter, Bauern und Soldaten schossen aus dem Boden und so schlicht wie ihr Name waren auch Service und angebotene Speisen. Etwas überspitzt aber durchaus realitätsnahe schildert Lu Wenfu jene Zeiten, als es darum ging, im chinesischen Staat mit den verrotteten Traditionen aufzuräumen und das Unterste zu oberst zu kehren. Einen „Ober“ der Kulturrevolutionszeit beschreibt er folgendermaßen:

„Sobald er mit seiner Trillerpfeife piff, standen alle Gäste auf, sprachen die Mao-Zitate nach, die er vorlas, und beteten die obligaten Ergebenheitsformeln nach: 'Der große Führer und Lehrer, der Vorsitzende Mao - er lebe hoch, hoch, hoch!' und so weiter und so fort. Im Anschluß an dieses Ritual wurde die Restaurantordnung bekanntgegeben: an Schalter 1 nach Fleisch und Gemüse anstellen, an Schalter 2 Reis fassen, an Schalter 3 Suppe holen; nach dem Essen das Geschirr in dem großen Zuber spülen, der im Gastraum bereitsteht."

Man folgte dem Genossen Mao in seinem revolutionären Kampf gegen die inneren Feinde sowie die sowjetischen Revisionisten und Sozialimperialisten, denen auch in ihren Eßgewohnheiten nicht zu trauen war. Schon in der Weltkriegszeit hatte Mao ungeniert erklärt, Stalin sei kein echter Revolutionär, denn er könne keine Chilischoten vertragen, was der Komintern-Funker in Yan'an Wladimirow in seinem Tagebuch mißvergnügt vermerkte. Nach dem Sturz der kulturevolutionären sogenannten „Viererbande“ im Jahre 1976 wurden die revolutionären Querverbindungen zwischen Politik und Essen allmählich schwächer, bis sie schließlich fast verschwanden. Reste davon sind noch in kürzlich für Beamte erlassenen Verboten gegen das „chiqing“, sich in amtlicher Funktion zum Essen einladen zu lassen oder gegen Bankette, welche mehr als fünf Gänge umfassen. Letzteres Verbot wurde in der Provinz ohnehin nicht ernst genommen und auch die Zentralstellen halten sich oft nicht daran, indem sie mehrere Gerichte gleichzeitig servieren und in einem Gang zusammenfassen.

Der neue Wind, der sich im chinesischen Staatswesen durch die auf Eigeninitiative und Marktwirtschaft abzielenden Reformen Deng Xiaopings bemerkbar machte, zeitigte bei der Nahrungsmittelversorgung die ersten sichtbaren Erfolge. Junge Leute aus der „verlorenen Generation“, welche während der Kulturrevolution aufs Land verschickt worden waren, taten sich zu Selbsthilfegruppen zusammen. Eine wichtige davon war „Tee und Kuchen“, welche - man beachte die Symbolik! - unter den Tribünen vor dem Platz des Himmlischen Friedens, wo Mao die großen Paraden abgenommen hatte, in Privatinitiative Snacks verkauften. Als der Verfasser 1981 Dr. Hugo Portisch das erste Mal bei seiner TV Dokumentation assistierte, hatte sich „Tee und Kuchen“ zu einem kleinen gastronomischen Imperium ausgewachsen, welches hinter dem Mausoleum Mao Zedongs nicht nur Restaurants, sondern auch Warenhäuser betrieb.

Gleichzeitig wurde die „eiserne Reisschale“ derer zerschlagen, welche nicht gemerkt hatten, daß die Zeit der Substituierung von tatsächlicher Arbeit durch vorgebliches politi-

sches Engagement zu Ende ging. Sie hatten sich an das 1976 von der „Viererbande“ erstveröffentlichte Gedicht Maos „Dialog zweier Vögel“ gehalten, in welchem der greise Revolutionär gegen den „Gulaschkommunismus“ ungarischer Prägung wetterte (Gulasch wird dort mit Hongshaorou übersetzt, ein chinesisches Gericht, welches dem Gulasch sehr ähnelt) und seine Visionen mit dem Satz enden läßt: „Siehe, die Welt wird verändert.“ Nach seinem Tode veränderte sich die Lage zugunsten des Gulaschs und zu Lasten einer von hohlwangigen Eiferern getragenen Weltrevolution. Diesen Stempel hat Deng Xiaoping der chinesischen Politik der letzten zwanzig Jahre bleibend aufgedrückt. Und er unterstrich seine Ideen eines Kommunismus der Satten, als es in China um die Kontroverse hinsichtlich der umstrittenen Geschichte vom Reisbrei ging. Kommunistische Zeloten hatten versucht, dem Autor der Erzählung, Wang Meng, politisch eins am Zeug zu flicken. Der kommunistische Veteran, den seine freimütige Kritik an der KP, welcher er angehört, schon in den fünfziger Jahren in die Verbannung nach Xinjiang gebracht hatte, war nach Ende der Kulturrevolution bis 1989 Kulturminister gewesen. Zum Unterschied von anderen Schriftstellern, die politische Ämter bekleideten, wie Mao Dun, hatte er aber auch als Minister das Schreiben nie aufgegeben. Nach Ende seiner Tätigkeit als Kulturminister behielt er seine leitende Funktion im Allchinesischen Schriftstellerverband und hielt an der Publikation von beißenden Satiren fest. Eine, an welcher die chinesischen Hardliner besonders Anstoß nahmen, war die Erzählung über den Reisbrei, wörtlich: „Jianyingde xizhou“ = „Harter Reisbrei“. Sehr bewußt werden im Titel das Jianying (hart) und das xi (weich) des Reisbreis gegenübergestellt, womit subtil ausgedrückt wird, daß nicht alles, was das chinesische Volk erleben mußte, auch leicht zu verdauen war.

An der Tatsache, daß viele Chinesen glauben, das kalorienreichere fleischhaltigere Essen der Westler mache sie in vielfältiger Weise den Chinesen überlegen, hängt der Schriftsteller eine Parabel zu der damals in China herrschenden Verwirrung bezüglich der angemessenen Übernahme von Reformen aus dem Westen auf: in einer chinesischen Familie

meint man angesichts dieser westlichen Überlegenheit das Frühstück verändern zu müssen, bis nach heftigen Streitereien der Patriarch der Sippe das Machtwort von der Rückkehr zum Reisbrei spricht. Mit fingierten Leserbriefen attackierten der Chefredakteur und andere linksextreme Intellektuelle des Parteiorgans Pekingischer Volkszeitung den Schriftsteller und Ex-Minister und behaupteten, daß in der Figur des konservativen Patriarchen Deng Xiaoping zu erblicken sei, über den sich Wang Meng lustig mache. Doch Deng war nicht so unbeweglich wie ihn der linke Flügel gern gehabt hätte. Er sprach in der Angelegenheit ein Machtwort, aber nicht zugunsten des unbekömmlichen ideologischen Papps sondern zugunsten des Schriftstellers, den er schätzte. Er feuerte den Chefredakteur und die anderen Verantwortlichen, welche ihren Brei seitdem außerhalb der Pekingischer Volkszeitung zubereiten müssen.

Der Schriftsteller erzählte dem Autor damals, daß sich die KP in der Angelegenheit, die er bei Gericht anhängig gemacht hatte, neutral verhalten habe. Einige ausgekochte extreme Linke haben also damals „chi jing“ „Überraschung gegessen“ und der KP scheint zunehmend klar geworden zu sein, daß Popularität = „chi bu kai“ = „zum Essen wird aufgemacht“ wichtig ist und man dafür auch anderes anbieten muß als harten Brei.

3. Essen und Harmonie zwischen Staaten

So wie das „gewußt wie“ hinsichtlich der Staatsbankette innerhalb des chinesischen Staatsverbandes Staatskriterium war, so war es auch die Voraussetzung für den Eintritt ethnisch fremder Staaten in die chinesische Staatengemeinschaft zur Zeit der Territorialstaaten (771- 221v. Chr.). Die Sprache in jenem anderen Staat konnte sich von der chinesischen unterscheiden, aber er mußte die chinesischen Riten der Staatsbankette und des Austausches von Geschenken beherrschen, um vollberechtigtes Mitglied der chinesischen Staatengemeinschaft zu werden.

Zwischen den einzelnen Territorialstaaten, welche ab 771 vor Chr. nur mehr unter der nominellen Oberhoheit des Zentralherrschers der Zhou-Dynastie standen, gab es regen

Gesandtschaftsverkehr. Diplomatenpässe wurden ausgestellt, welche in einer Metalltafel bestanden und je nach geographischer Beschaffenheit des Empfangsstaates mit einem Tiger (für bergige), einem Menschen (für flache) und einem Drachen (für seenreiche Regionen) geziert waren. Das leibliche Wohl der Gesandten spielte dabei eine große Rolle. Bereits an der Grenze aber spätestens im Weichbild der Hauptstadt des Empfangsstaates wurde der Diplomat von einem Protokollbeamten begrüßt, welcher sich nach den Mühen der Reise erkundigte und Erfrischungen anbot. Der Rang des Gesandten ging aus einer Jadescheibe hervor, welche ihm sein Souverän mitgegeben hatte. Danach bestimmte sich das Protokoll des Bankettes und die Art und Zahl der Ehrengeschenke. Die Zahl der Becher beim Eingangszeremoniell, die der Gänge, die Sitzhaltung, die Zeitpunkte des Trinkens und Essens unterlagen strengen Vorschriften. Dazu ein frühes Beispiel aus dem Kommentar zu den von Konfuzius verfaßten Annalen „Frühlings- und Herbstperiode“:

„Kensun Su ging nach Qin... Der Markgraf gab für ihn ein Bankett, bei dem mehr als die übliche Zahl der Speisen aufgetragen wurde. Als er dies sah, zog er sich zurück und schickte einen Boten um mitzuteilen: 'In seinem Dienste für Euren großen Staat möchte unser kleiner Staat bloß Bestrafungen vermeiden und ist nicht auf Geschenke aus. Mir gebühren nicht mehr als drei Runden mit dem Becher. Aber es gibt nun mehr Speisen, als dies für diese drei Runden nötig wäre, und ich wage es nicht, eine solche Auszeichnung anzunehmen. Wäre das nicht sonst ein Vergehen?'... Er bestand darauf, daß die überzähligen Gerichte entfernt würden und kehrte erst nachdem dies geschehen war zum Bankett zurück. Bestimmt durch den Respekt vor solchem properen Benehmen machten ihm die Leute von Qin großzügigere Gastgeschenke als üblich.“

Wollte aber ein Staat den anderen demütigen, dann reduzierte er die Gänge für den Gesandten, welcher dann in der Regel wegen der richtigen Ordnung im bilateralen Verhältnis der beiden Staaten und der Position seines Staats in den multilateralen Beziehungen die entsprechende Zahl einforderte und meistens auch erhielt.

Waren hingegen die beiden Staaten schon fast auf Kriegsfuß, dann konnte es vorkommen, daß der Sendestaat den ausländischen Gesandten beim Bankett bewußt und grob demütigte, wohl wissend, daß derlei unerhörte Abweichungen von der gehörigen Form ihre Wirkung beim Gegner nicht verfehlen würden. Der Großhistoriograph Sima Qian weiß von einem solchen Fall zu berichten:

„Als Xu Jia kam, um sich zu verabschieden, gab Fan Sui ein großes Bankett, zu welchem er die Gesandten aller Staaten einlud. Als sie in der Bankethalle Platz genommen hatten, wurde Xu Jia zu den Stufen gebracht und zwei tätowierte Verbrecher erhielten den Befehl ihn zu packen und wie ein Pferd mit Stroh und Bohnen zu füttern.“

Auch die Verträge, welche auf den diplomatischen Missionen zwischen den Staaten abgeschlossen wurden, hatten mit der Nahrungsversorgung beziehungsweise ihrer Sicherung zu tun. Ein wichtiges Beispiel dafür ist das 650 v. Chr. unter dem „ba“ („Hausmeister“) Herzog Huan von Ji abgeschlossene multilaterale Abkommen aller chinesischen Staaten, dessen Punkt 5 lautet: „Verfolgt keine unehrenhafte Politik beim Aufführen von Dämmen (damit sie nicht Fluten auf andere Gebiete leiten und damit der Landwirtschaft des anderen Staates schaden - Anm. d. Aut.) und legt dem Getreidehandel keine Beschränkungen auf.“ In dem Vertrag der chinesischen Staatenkonferenz von 560 v. Chr. hieß es analog: „Alle, die wir hier miteinander den Vertrag schließen, kommen überein, nicht die Produkte guter Jahre zu horten, einander nicht von eigenen Vorteilen auszuschließen, keinen Verrätern Asyl zu gewähren und keine Verbrecher zu beschützen. Wir kommen überein, einander bei Katastrophen und Schwierigkeiten beizustehen, zu Zeiten des Unglücks und der Unordnung füreinander Mitleid zu haben ...“

Zur Besiegelung solcher Verträge wurden die Geister, welche deren Einhaltung überwachen sollten, gespeist. Man grub eine viereckige Mulde und schlachtete ein Opfertier. Dessen linkes Ohr wurde abgeschnitten und das Blut aufgefangen. Der Vorsitzende der Vertragszeremonie verlas dann die Artikel des auf

Holztafeln geschriebenen Abkommens mit dem Gesicht nach Norden, was die Gegenwart der Geister der Sonne und des Mondes bedeutete. Zum Zeichen des Einverständnisses beschmierten dann die Vertreter der vertragsschließenden Staaten nacheinander gemäß dem Rang der von ihnen vertretenen Staaten ihre Mundwinkel mit Opferblut. Schließlich legte man das Opfertier in die Mulde, darauf die Vertragstafeln und schüttete dann die Grube zu.

Nach der Reichseinigung durch Qin Shihuang im Jahre 221 v. Chr. und der Glorie des Han-Reiches blieb kein Raum für andere Staaten, die dem Reich der Mitte ebenbürtig waren. Der kriegerische Kaiser Han Wudi ließ die Hunnen, welche man früher durch Gaben von Reis, Wein, Seide und gelegentlich auch chinesischen Ehefrauen bei Laune gehalten hatte, wählen, ob sie sich unterwerfen und in China ansiedeln oder aus dem Reich Mitte, welches die gesamte zivilisierte Welt darstellte, fortbegeben wollten. Ein Teil blieb, ein Teil zog weg. Die Stärke des Reichsgedanken obsiegte später auch zu einer Zeit, als im dritten Jahrhundert China in drei konkurrierende Reiche zerfallen war. Jeder der rivalisierenden Könige strebte nach dem konfuzianischen Motto „Wie es auf Erden keine zwei Sonnen gibt, so auch keine zwei Kaiser“ die Position des Zentralherrschers an.

Als nach einer längeren Zersplitterung Chinas und kurzlebigen Dynastien das große Reich der Tang-Dynastie begründet wurde, war der chinesische Kaiser zwar bereit, den Gesandten aus Konstantinopel und vom Kalifat eine Sonderstellung einzuräumen und sie vom Kotau zu befreien, doch er, welcher die Welt in Harmonie hielt, beteiligte sie zwar großzügig mit Speisen, wofür komplizierte Protokollregeln vorhanden waren, lehnte es aber ab, in ihrer Gegenwart zu essen, zu trinken oder Musik zu hören. Die Kaiser der darauffolgenden schwachen Song-Dynastie mußten es zumindest gegenüber den Kitan, welche im Norden ein starkes Reich geschaffen hatten, billiger geben. Deren Gesandte waren bei Audienz und Hoftafel zugelassen, bekamen aber vom chinesischen Protokoll einen Rang zugewiesen, welcher unter dem der chinesischen Gouverneure stand.

Während der Barockzeit mischten sich unter die Gesandten asiatischer Reiche auch solche aus dem Westen. Die Mandschu-Kaiser der Qing-Dynastie lehnten es nicht ab, mit solchen Gesandten zu essen, wie der früher abgedruckte Bericht vom russischen Gesandten Ystrants Ides belegt.

Allerdings gingen auch die Mandschukaiser davon aus, daß ihnen die dominierende Vaterstelle in einer Familie nachgeordneter Nationen zukomme. Als die Russen später Absichten erkennen ließen, sich im chinesischen Einflußgebiet in Sibirien auszudehnen, dachte man auf chinesischer Seite vorerst einmal daran, sie durch den Entzug bestimmter Genußmittel zu bestrafen und zur Raison zu bringen: Tee und Rhabarber wollte man ihnen nicht mehr liefern. Über den (chinesischen) Rhabarber hatte schon der Jesuitenpater Dominicus Parennin im Weltbott berichtet:

„Eine langwierige Verstopfung des Leibs hatte einen aus unseren Missionariis auf das äußerste gebracht: kein Mittel wollte nichts verfangen...Der Sinische-Leib-Arzt befahle ihm ein doppelte Engab oder Dosin des auf letztere Weise eingesottenen Rhabarbara-Wassers zu verschlucken unter welches er ein wenig von weissem Honig vermischt hatte. Es blibe ohne Graußen bey ihm und machte ihn ohne einigen Schmetzen innerhalb zehen Stunden völlig gesund.“

Trotz der hier beschriebenen wohltuenden Wirkungen wären die Russen wahrscheinlich auch ohne Rhabarber ausgekommen. Ohne den von ihnen hochgeschätzten Tee (chinesisch: cha, russisch :chai) wahrscheinlich schon weniger gerne. Es zeigt aber den Stellenwert, den Nahrungs- und Genußmittel bei den Chinesen einnahmen, wenn sie glaubten, Grenzfragen ließen sich durch solche Mittel lösen.



Mason, George Henry: *Costumes de la Chine représentés en soixante gravures*, London 1800.

In einem Brief an den englischen König Georg III aus dem Jahre 1793 hatte der chinesische Kaiser Qian Long festgehalten, es gäbe bewährte Vorschriften für die Tributgesandten aus verschiedenen Ländern, denen in Peking auch Nahrungszuweisungen und Reisekostenersatz gewährt würden. Eine wie vom englischen König gewünschte ständige Handelsmission in China sei aber ganz und gar unmöglich, denn die Ausländer wären nicht dazu imstande die komplizierten Riten des chinesischen Reiches zu lernen und selbst wenn sie es könnten, wäre es sinnlos, denn der chinesische Kaiser gefiele sich über die weite Welt zu herrschen und habe an den ausländischen Produkten keinen Bedarf.

Nachdem England mit dem Opiumkrieg die Tore des chinesischen Reiches brutal aufgestoßen hatte, stießen den chinesischen Unterhändlern die Tisch- und Bankettsitten der englischen und anderen Barbaren auf, welche so ganz aus der Art waren und überdies noch unerhörterweise Frauen zuließen. Zwei Jahre nach dem Ende des Opiumkrieges berichtete der chinesische Beamte Chi Ying darüber dem chinesischen Kaiser:

Wenn sich die Barbaren treffen und essen, wird es ein Bankett genannt. Normalerweise versammeln sie zu einem großen Bankett eine große Anzahl von Leuten und essen und trinken zusammen um des reinen Vergnügens willen. Als Euer Sklave sich am Bogue, zu Makao und solchen Orten befand und verschiedene Barbaren mit einem Festmahl bewirtete, kamen ihre Häuptlinge, Führer und Unterführer, je nachdem zehn oder mehr, bis zu zwanzig oder dreißig Personen. Wenn Euer Sklave die stockhohen Häuser der Barbaren oder ihre Schiffe besuchte, saßen die Führer und andere in einem Kreis um ihn herum, konzentrierten ihre Aufmerksamkeit auf ihn und wetteiferten darin, ihm Speisen und Getränke zu bringen - er konnte nicht anders, als ihre Becher und Löffel mit ihnen zu teilen, um sich ihrer Herzen weiter sicher zu sein.

Überdies schenken die Barbaren im allgemeinen ihren Frauen große Aufmerksamkeit. Wann immer sie einen Gast von Rang haben, kommt die Frau mit Sicherheit heraus, um ihn zu treffen. Zum Beispiel haben der amerikanische Anführer Parker und der französische

Anführer Lagrené beide ihre ausländischen Frauen mit sich gebracht und zu Gelegenheit, wenn Euer Sklave zu den stockhohen Häusern der Barbaren ging, um Arbeitsgespräche zu führen, kamen diese ausländischen Frauen herausgestürzt und entboten ihm ihren Gruß. Euer Sklave war bestürzt, und es war ihm nicht wohl dabei, während sie andererseits hoch geehrt und erfreut waren. Daher können in der Tat die Sitten der verschiedenen westlichen Staaten nicht nach dem Muster der Zeremonien des Mittleren Königreiches reguliert werden. Wenn wir sie schroff zurechtweisen, wäre dies kein Weg, ihre Dummheit zu zerschmettern, und könnte bei ihnen das Aufkeimen von Mißtrauen und Abneigung fördern.

In ihren Auseinandersetzungen mit den westlichen Mächten war die konservative und fremdenfeindliche Kaiserinwitwe Ci Xi eine der raffiniertesten Exponentinnen des Reiches der Mitte. Auch sie setzte im Verkehr mit den ausländischen Barbaren das Mittel des Essens ein. So geschehen zur Zeit des Boxeraufstandes, als Ci Xi in einer Kampfpause den erschöpften Verteidigern der belagerten Legationen feierlich Melonen übersandte und so geschehen auch nach dem China demütigenden Boxerprotokoll im Rahmen ihrer Empfänge. Darüber gibt es einen lebendigen Bericht der Frau des k.u.k. Legationsrates und späteren Gesandten in China Arthur von Rosthorn. Paula von Rosthorn schrieb in ihren Aufzeichnungen:

Das Essen dauerte mehrere Stunden und bestand aus den raffiniertesten Gerichten der chinesischen Küche. Es gab Suppen, Fleisch, Geflügel und Gemüse jeder Art und Form, alles auf kleinen Schüsselchen, für jede Person schon klein vorgeschnitten; natürlich auch die berühmten Schwalbennester - ein nicht unappetitliches Gericht, das wie weißliche Gelatine aussieht-, Haifischflossen und Seegurken, aber auch ein Ragout, das nur aus Entenzungen bestand; für jede der Damen - und wir waren über vierzig bei Tisch - wurde ein Schüsselchen hingestellt, das ungefähr zwanzig Entenzungen enthielt; man kann sich da vorstellen, welches Massaker unten dem armen Entenvolk angeordnet worden war. Es waren vielleicht hundert Speisen, die nacheinander aufgetragen wur-

den; vieles schmeckte recht gut, anderes, besonders in Rizinusöl gebackene Mehlspeisen, mußte man vermeiden; bei der Reichhaltigkeit des Menus konnte man ohnedies nicht alles kosten.

Während der Tafel war es mit der Unterhaltung nicht gut bestellt, denn es waren nur zwei Dolmetscherinnen vorhanden und keine der Damen konnte Chinesisch. Meine paar Brocken Kuli-Chinesisch, die ich im Haushalt verwendete, kamen mir sehr zugute, so daß ich mit den beiden Prinzessinnen, die neben mir saßen, doch eine kümmerliche Konversation führen konnte. Die fiel der Kaiserin auf, die gegen Schluß des Essens aufgestanden war und einige Damen angesprochen hatte. Sie setzte sich neben mich und legte mir selbst von Speisen vor. Dabei zog sie ihre eigenen Eßstäbchen durch die Lippen, um mir zu zeigen, daß sie rein seien, und steckte mir damit höchstpersönlich einige Bissen in den Mund.

Arthur von Rosthorn, der ein guter Kenner der chinesischen Klassiker war, hätte seine Frau darüber aufklären können, daß es sich bei der Geste der Kaiserinwitwe um eine Aktion aus dem Buch der Riten handelte und sie nach den uralten Bankettregeln mit einer Verbeugung hätte antworten müssen.

Bis zum Sturz der Monarchie im Jahre 1911 hatte eine der offiziellen Reichsbezeichnungen Chinas „Tianxia“ d.h. „Alles, was unter dem Himmel ist“, geheißen. Sun Yatsen, der Vater der chinesischen Republik, war sich darüber im klaren, daß China nicht mehr die Welt war, sondern froh sein mußte, entgegen dem Widerstand der westlichen Welt einen gleichberechtigten Platz in der internationalen Staatengemeinschaft zu erhalten. Damit war aber auch der kosmologische Charakter des chinesischen Reiches obsolet geworden. Zwar hatten die Vormünder des kleinen Kaisers Pu Yi im Abdankungsvertrag ausbedungen, daß die alten im Namen der ganzen Welt vorgenommenen Staatsopfer im Himmelstempel und an den anderen traditionellen Opferstätten fortgesetzt werden durften. Doch das Prinzip, des „Dem Himmel und den Ahnen zu essen geben, damit die ganze Welt zu essen hat“ war nicht mehr gültig. Um dies den neuen Bürgern einer Republik und dem ausländischen diplo-

matischen Korps in Peking zu zeigen, wurde der erste Jahrestag der Abdankung des Kaiserhauses in ostentativer Weise gefeiert, „indem vor dem Haupteingang des Kaiserpalastes ein Triumpfbogen errichtet und unter demselben das Abdankungsedikt öffentlich ausgestellt worden war. Die geweihten Stätten des Himmels- und des Ackerbautempels waren dem Publikum geöffnet und auf den Altären wurden Erfrischungen und Zigaretten feilgeboten.“ (Bericht Arthur von Rosthorns). Speisung des gewöhnlichen Volkes also, wo früher als Zeichen der chinesischen Weltherrschaft der Himmel gespeist worden war.

Und doch - etwas von den alten chinazentristischen Vorstellungen ist geblieben und kann etwa beim Staatsbankett beobachtet werden, welches jedes Jahr am Vorabend vor dem 1. Oktober, dem chinesischen Nationalfeiertag in der Volkskongresshalle von der chinesischen Regierung gegeben wird. Auf einem Podium dem unten an runden Tischen sitzenden Publikum zugewandt thront „schauessend“ die chinesische Regierung. Bevor gegessen wird, hält der chinesische Regierungschef eine programmatische Rede, deren Text auf chinesisches und in Fremdsprachen an die Gäste verteilt wird. Jeweils unter dem Vorsitz eines hohen chinesischen Funktionärs versammelt man an den Tischen die ausländischen Diplomaten, ausländische Freunde als Vertreter der sogenannten Volksdiplomatie und nicht zuletzt ausgewählte Mitglieder der Überseechinesen aus vielen Ländern. Nicht wenige davon sind die Eigentümer von Chinarestaurants, welche auf der ganzen Welt millionen- und abermillionenfach chinesische Eßkultur aber damit auch chinesische Kultur repräsentieren. Sogar in Namibia gibt es auf Initiative des dortigen Präsidenten ein Pekingenten-Restaurant. Dem Vernehmen nach läßt sich das Staatsoberhaupt von dem leckeren Geflügel stets mehrere Exemplare auf einmal schicken. Das Restaurant gehört übrigens auf Umwegen der internationalen Abteilung des chinesischen ZK, als geglücktes Beispiel kulinarischer Außenpolitik.

Und wenn zu diesem Anlaß am 30. September Vertreter der ganzen Welt für ein gemeinsames Mahl in der Volkskongresshalle versammelt

werden, so zeigt dies, wie China bestrebt ist, zur Harmonie der Welt beizutragen.- Nicht nur in Beachtung von Maos Devise „Wir haben Freunde überall auf der Welt“ sondern auch des konfuzianischen Grundsatzes, der die von weit hergekommenen preist, welche von der tugendhaften Ausstrahlung des chinesischen Zentralherrschers angezogen worden waren.

4. Essen und Harmonie im Lebenszyklus

Die beste Position im chinesischen Lebenszyklus ist die der Eltern und Großeltern. Die Harmonie in der Familie und im Kosmos wurde und wird durch eine besondere Fürsorge und Ehrerbietung den Altvorderen gegenüber hergestellt. Verstöße gegen die kindliche Pietät hatten ihre Auswirkungen nicht nur innerhalb der Familie, sondern rüttelten an der staatlichen und kosmischen Ordnung. Mangelnde Pietät in der Familie war daher ein Officialdelikt, welches nicht nur die Behörden des eigenen Staates, sondern sogar den Heerbann der gesamten chinesischen Staatengemeinschaft auf den Plan rief. Nicht zufällig betraf gleich der erste Artikel des multilateralen Abkommens von Mo solche Disharmonien in der Familie. In diesem Artikel des 650 v. Chr. geschlossenen Abkommens verpflichteten sich die chinesischen Staaten dazu, die Frevler gebührend zur Rechenschaft zu ziehen: „Tötet die unehrerbietigen Kinder!“ Die Möglichkeiten, den Eltern die durch die Riten geforderte Ehrerbietung zu zeigen, kreisten in den meisten Fällen um das Essen. Ein Blick auf die früher in China sehr verbreiteten „24 Beispiele kindlicher Pietät“ zeigt dies sehr deutlich. Mehr als die Hälfte davon hat direkt oder indirekt mit der den Eltern angebotenen Nahrung zu tun.

Hier die im Buch angeführten Fälle:

Exempel 1: Der sagenhafte Kaiser Shun bestellte geduldig die Felder, um seine Eltern, welche ihn nicht gut behandelten, mit Nahrung zu versorgen. Als er am Li Berg das Feld bestellte, kam ein Elefant, um ihm beim Pflügen zu helfen. Als der Kaiser Yao davon hörte, soll er ihm neun seiner Söhne geschickt haben, um ihm beizustehen und ihm seine beiden Töchter zur Frau gegeben haben. Schließlich überließ er ihm auch den Thron.

Exempel 2: Kaiser Wen Di, der dritte Sohn des Gründers der Han-Dynastie, diente seiner Mutter während der drei Jahre ihrer Krankheit und bestand jeden Tag darauf, von der Medizin zu kosten, bevor sie sie einnahm.

Exempel 4: Ting Lan, der während der Han-Dynastie lebte, verlor seine Eltern in früher Jugend und konnte daher nicht für sie zu ihren Lebzeiten sorgen. So schnitzte er aus Holz Figuren seiner Eltern und brachte ihnen Speise und Trankopfer dar. Seiner Frau mißfiel dies und sie fand ein Vergnügen darin, die Holzfiguren mit Nadeln zu stechen. Lan ließ sich scheiden und setzte seine Opfer fort.

Exempel 6: Wang Xiang von der Qin Dynastie wurde von seiner Stiefmutter malträtirt. Die Wünsche der Stiefmutter galten immer frischem Fisch. So legte sich Wang Xiang eines Wintertages nackt auf das Eis und zwei Karpfen sprangen heraus, um sich Wang Xiang anzubieten.

Exempel 7: Meng Zong von der Qing Dynastie lebte mit seiner Mutter, einer alten und kranken Witwe, welche es mitten im Winter plötzlich nach einer Suppe aus Bambussprossen gelüstete. Meng ging verzweifelt in den Bambushain und weinte dort bitterlich. Seine kindliche Pietät bewegte Himmel und Erde und plötzlich tat sich die Erde auf und einige Bambussprossen kamen zum Vorschein. Er brachte sie heim und kochte eine Suppe, welche der Mutter die Gesundheit zurückgab.

Exempel 10: Qian Lou, ein Beamter des Staats Qi war um die Gesundheit seines Vaters sehr besorgt. Der Arzt sagte ihm, er müsse die Exkremente seines Vaters kosten, um zu sehen, ob mit der Nahrungsaufnahme des Vaters alles in Ordnung sei. Schmecke der Stuhl süß, so sei es um den Vater schlecht bestellt. Als Qian Lou kostete, schmeckte der Stuhl süß und am selben Abend betete er zum Gott des Nordpols, um ihn zu bitten, selbst statt dem Vater sterben zu dürfen.

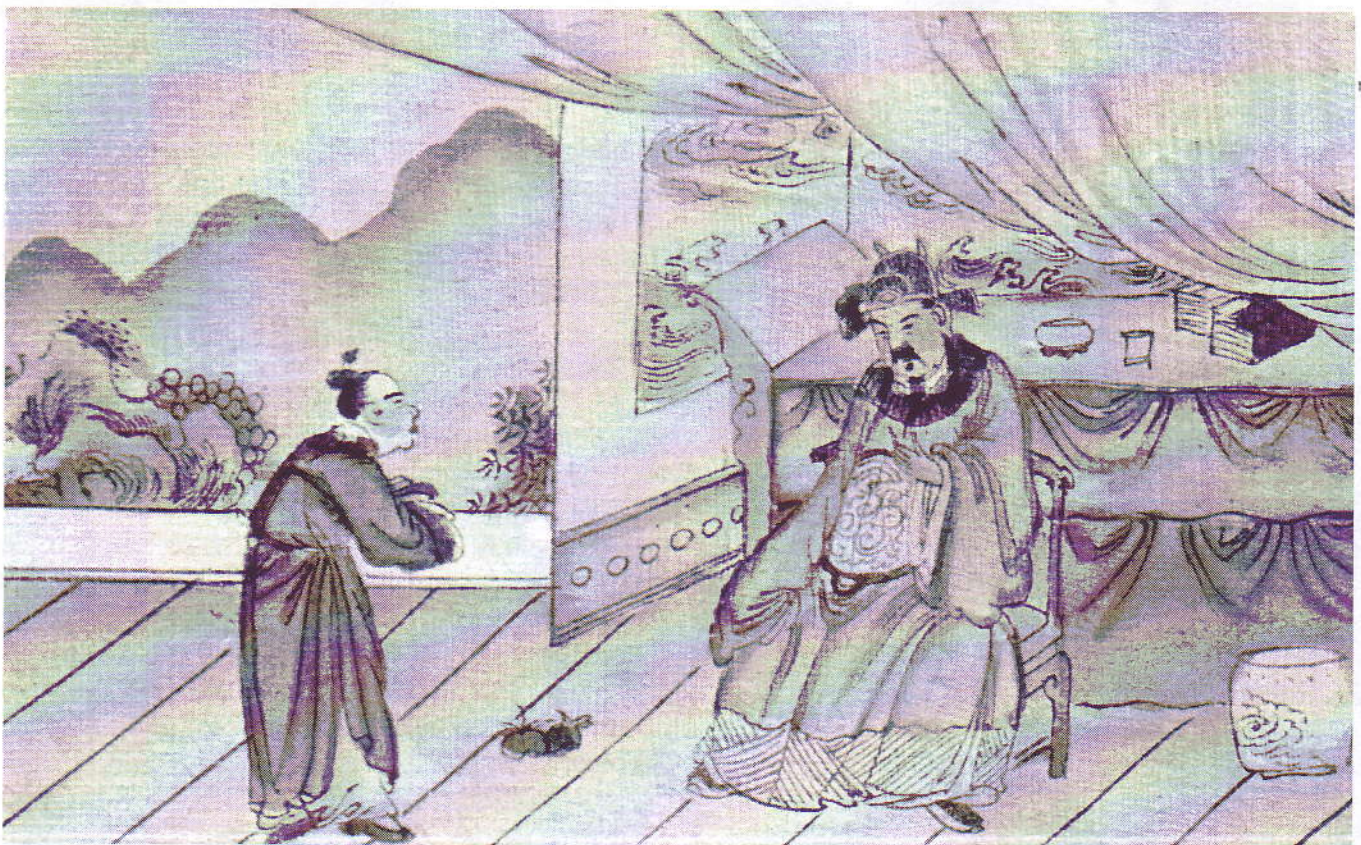
Exempel 12: Qiang Shi aus der Han-Dynastie kümmerte sich gemeinsam mit seiner Frau sehr um seine Mutter. Seine Mutter trank gerne das Wasser aus dem Fluß, welcher sechs oder sieben li (ein li= 0,5 km) entfernt lag.

Seine Mutter aß auch besonders gerne Fisch mit Minzgeschmack und hatte außerdem die extravagante Gewohnheit diesen Fisch nicht allein, sondern in der Gesellschaft der Mütter aus der Nachbarschaft verzehren zu wollen. Der Himmel erbarmte sich ihrer pietätvollen Kinder und ließ beim Haus eine Quelle entspringen, welche außerdem pro Tag zwei Karpfen lieferte.

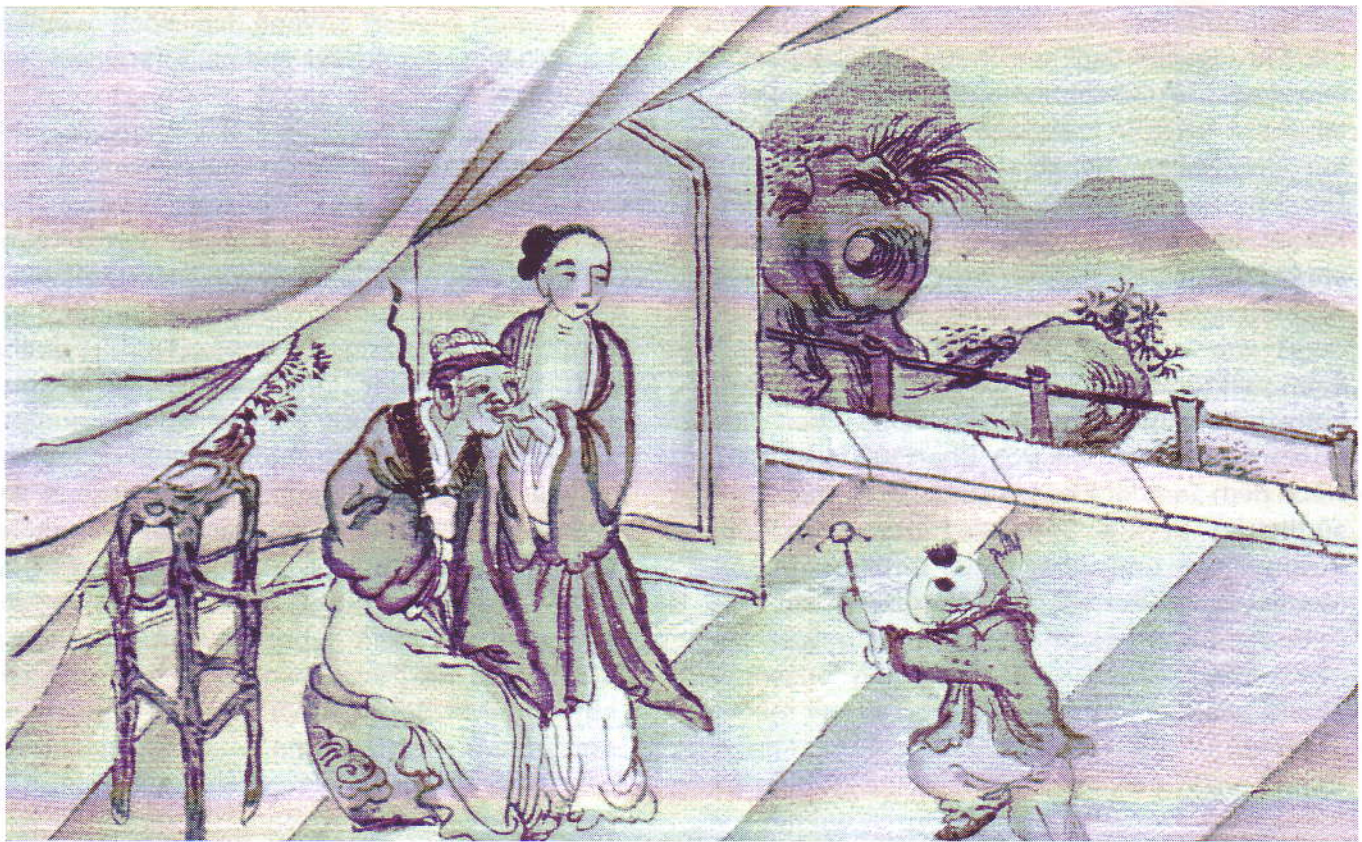
Exempel 13: Zhong You aus der Zhou Dynastie hatte eine arme Familie. Um seine Eltern zu ernähren, trug er Reis von über 100 Li herbei. Nach dem Tod der Eltern machte er Karriere im südlichen Staate Zhu, verfügte über 100 Streitwagen und über eine unübersehbare Menge von delikatestem Essen. Dabei seufzte

er immer wieder: „Wenn ich doch wieder Gemüse essen und für meine Eltern wieder Reis tragen dürfte!“

Exempel 15: Luo Qi, der in der späteren Han-Dynastie lebte, wurde im Alter von sechs Jahren zu Yuan Shu gebracht, der ihm einige Orangen schenkte. Zwei davon steckte er ein. Als er sich dann zum Abschied verbeugte, fielen die beiden Orangen heraus. „Du bist doch Gast hier, Meister Luo“, sagte Yuan Shu lächelnd. „Wie kannst Du dann die Orangen mitnehmen?“ „Sie sind die Lieblingsspeise meiner Mutter“ sagte der Knabe, während er niederkniete. „Daher bringe ich sie ihr nach Hause.“ Daraufhin wurde er von Yuan Shu sehr respektiert.



„The Twenty Four Cases of Filial Piety“, in englischer und chinesischer Sprache 19. Jh. China, ohne Jahr und Verfasser



„The Twenty Four Cases of Filial Piety“, in englischer und chinesischer Sprache 19. Jh. China, ohne Jahr und Verfasser

Exempel 16: Frau Chang Sun, aus der Tang-Dynastie war alt und ohne Zähne. Ihre Schwiegertochter erhielt sie bei bester Gesundheit, indem sie ihr jeden Morgen von der Muttermilch gab. Als dann Frau Chang Su eines Tages krank wurde und das Ende herannahen fühlte, versammelte sie die Sippe um sich und sagte: „Ich habe nun nichts, um die Pietät meiner Schwiegertochter erwidern zu können. Aber ich wünschte, daß jeder Sohn, Enkel und jede Schwiegertochter so pflichtbewußt und ehrerbietig wären wie meine Schwiegertochter Tang.“

Exempel 17: Ein besonders krasser Fall von kindlicher Pietät wird hier aus der Han Dynastie übermittelt: Das Töten von Kindern um den Erwachsenen das Leben zu sichern. Solchen Schilderungen fehlt nicht der historische Bezug, denn aus den chinesischen klassischen Schriften wissen wir, daß im Falle von Hungersnöten - etwa bei der Belagerung von Städten - es vorkam, daß die Familien ihre Säuglinge tauschten, um sich daran zu sättigen. Lu Xun hat in seinem oben zitierten „Tagebuch eines Verrückten“ auf diese historisch gesicherten Beispiele verwiesen. In dem

hier geschilderten Fall geht es nicht um den Verzehr, sondern darum, einen für das Überleben der Großmutter gefährlichen Esser aus dem Verkehr zu ziehen: Guo Gu hatte einen Dreijährigen, mit dem seine Mutter ihr eigenes Essen teilte. So sagte Gu zu seiner Frau: „Ich bin so schwach und nicht in der Lage, für meine Mutter richtig zu sorgen. Nun kommt unser kleiner Sohn und teilt das wenige Essen mit ihr. Warum begraben wir ihn nicht lebendig, denn Du kannst noch Kinder gebären, aber wenn die Mutter verhungert ist, können wir sie nicht wieder zum Leben erwecken.“ Als sie das hörte, wagte die Frau nicht, sich dagegen auszusprechen und so begann Gu eine über 3 Fuß tiefe Grube zu graben. Da wurde plötzlich ein goldenes Gefäß, welches folgende Inschrift trug, sichtbar: „Dies wird vom Himmel dem pflichtbewußten Sohn Guo Gu gewährt und darf weder von Beamten noch von Zivilpersonen weggenommen werden.“

Exempel 19: Tan Zu aus der Zhou Dynastie war sehr pietätvoll und um seine Eltern besorgt, denen es nach Hirschmilch gelüstete, welche ihre Augen stärken sollte. Tan tat daher ein Hirschfell um, begab sich weit in die Berge und

mischte sich unter die Tiere, um seine Eltern mit der gewünschten Milch zu versorgen. Ein Jäger sah ihn und wollte ihn töten, doch als er Tans Geschichte hörte, verschonte er ihn.

Exempel 20: Jiang Gu aus der späteren Han-Dynastie wurde durch einen Aufstand gezwungen, mit seiner Mutter am Rücken zu fliehen. Auf dem Wege traf er auf die Rebellen, die ihn mitnehmen wollten. Doch als er sie um seiner alten Mutter willen bat, ihn zu verschonen und bitterlich weinte, ließen sie von ihm ab. Später lebte er mit seiner Mutter in Xiao Bai. Barfuß und ohne das Nötigste anzuziehen verdingte er sich als Knecht, um seiner Mutter die tägliche Nahrung zu sichern.

Exempel 22: Cai Shun, eine vaterlose Halbwaise, lebte ebenfalls während der Han-Dynastie. Damals gab es den Usurpator Wang Mang. In der Zeit jener schlechten Jahre sammelte Cai Maulbeerfrüchte für seine Mutter. Die roten und schwarzen gab er in verschiedene Gefäße. Als er dabei auf die Rebellen der roten Augenbrauen traf, fragten die ihn nach den beiden Gefäßen. Er antwortete ihnen, daß die reifen schwarzen Beeren für seine Mutter seien und die unreifen roten für ihn. Die grimmigen Haudegen bewunderten seine kindliche Pietät und beschenkten ihn mit Reis und einer Rinderkeule.



„The Twenty Four Cases of Filial Piety“, in englischer und chinesischer Sprache 19. Jh. China, ohne Jahr und Verfasser

Um in die oben beschriebene privilegierte Situation der Elternschaft zu gelangen, waren und sind in China Stationen zurückzulegen, welche ebenfalls mit Riten und Essen eng verbunden sind. Da ist einmal die Hochzeit zu nennen, welche gleichermaßen Symbolik in den vom Ehepaar konsumierten und geopfer-ten Speisen mit der Harmonie gegenüber Sippe, Nachbarschaft und Bekanntschaft verbindet, was sich in Art und Reichhaltigkeit der dargebotenen Gerichte widerspiegelt.

Wird im Dorf, wo noch immer ca. 80% der Chinesen wohnen, die Braut in ihrer Hochzeitssänfte zum Bräutigam getragen, so hat sie dabei oft ein Stück Apfel im Mund, welches sie erst im Brautgemach verzehrt. Es muß ein Apfel und darf keine Birne sein, denn „ping“ für „pinguo = Apfel“, bedeutet Frieden und Harmonie während eine Birne teilen - „fen li“ anders geschrieben „sich trennen“ heißt. Nach dem Einzug in das Gehöft des

Bräutigams verneigen sich die Brautleute vor dem „Himmel und Erde Tisch“, welcher Symbole für die Götter des Himmels und der Erde, zwei Leuchter, ein Weihrauchgefäß und oft auch Opfergaben in Form von Erdnüssen, Granatäpfeln oder ähnlichen Früchten trägt, welche die Wünsche nach Kindersegen ausdrücken. Als Zeichen des nunmehr gemeinsamen Lebens trinken die Brautleute Wein, mischen ihn dann oder trinken aus der Schale des anderen.

Anschließend wird zum üppigen Hochzeitsbankett gebeten, welches bloß während der Kulturrevolution schlichter gestaltet wurde. Seit dem Sturz der sogenannten „Viererbände“ ist man wieder zu den alten Gewohnheiten zurückgekehrt, welche von komplizierten Vorschriften bestimmt sind. Das mußte Frau Gertrude Wagner erfahren, welche seit mehr als sechzig Jahren in China lebt und vor zwei Jahren in ihrer alten und neuen



Archiv der ÖGCF

Heimat durch die Koproduktion des ORF mit dem Zhejiang TV „Verheiratet mit China“ bekannt und berühmt geworden ist. Sie hatte einen der während der dreißiger Jahre in Wien zur Ausbildung befindlichen chinesischen Polizeioffizier geheiratet und war ihm nach China gefolgt. Im Dorf ihres Gatten wurde dann ein großes Bankett gegeben. Über ihre damaligen Erfahrungen schrieb die heute Einundachtzigjährige am 1. April 1997 dem Autor:

„Am Abend große Einladung. Alles, was im Dorf Namen hatte, kam. Da habe ich den Fehler gemacht, Mantou (gedämpftes Hefebrot - Anm. d. Aut.) mit gesalzenem Fisch zu essen. Die Gäste legten die Stäbchen nieder und starrten mich an. Heute weiß ich, daß die Braut kein gedünstetes Brot essen darf. Man sagt, sie würde sonst immer mit der Schwiegermutter streiten. Damals bestand auch noch die Sitte der 4 Kanpan (kann = anschauen, pan = Teller), die nur zum Anschauen waren, aber nicht zum davon essen. Wir haben das beide nicht gewußt.“

Und so beging sie den zweiten Fauxpas, indem sie von diesen Tellern Schweine- und Hühnerfleisch aß. Der Schwiegervater, welcher gemeinsam mit den anderen Gästen diesen Regelverstoß registriert hatte, meinte hierauf, es sei wohl am besten, wenn sie sich zurückzögen, und so störten sie jene nicht mehr beim Essen, welche sich in den Riten auskannten.

Als Beispiel, wie wenig die Kulturrevolution diesen alten Sitten letztlich anhaben konnte, mögen die Bräuche im Junan-Kreis dienen, welcher im hintersten Shandong gelegen ist. Bei den aus Anlaß einer Hochzeit gegebenen Familienbanketten gibt es insgesamt elf Speisen (elf - shiyi), anders geschrieben heißt aber shi Essen und yi Kleidung und mit shiyi wird daher ausgedrückt, daß man an Essen und Kleidung immer wohl versorgt sein wird. Über die Riten beim Bankett hat der Leiter des Kulturinstitutes des Kreises dem Autor einen Bericht geliefert:

Sobald die Speisen auf den Tisch gebracht sind, schenkt eine bestimmte Person beim Ehrengast zuerst alkoholische Getränke ein. Das erste Glas erhebt der Gastgeber (Hauptbegleiter). Er gibt dem Ehrengast ein

Zeichen durch Nicken und dann rundherum allen Gästen. Er sagt: „Lasset uns die Gläser erheben, ich trinke aus Höflichkeit als erster.“ In dem Moment sollen die jüngeren Leute mit den Gläsern aufstehen, um gute Manieren zu zeigen. Dann sagt der Gastgeber zu allen: „Setzen wir uns, trinken wir, soviel wir wollen.“

Aber die Gäste sollten nur ein Viertel des Glases austrinken, als Zeichen des Respekts dem Gastgeber gegenüber. Nachdem alle Gläser wieder auf den Tisch hingestellt wurden, nimmt der Gastgeber als erster die Eßstäbchen, zeigt auf die Hauptspeise und sagt: „Schneidet das Huhn (Kai Daji)“, alle folgen ihm (Da Ji heißt mit anderen Zeichen geschrieben „großes Glück“), dann greift man beim Huhn zu, der Gastgeber muß warten, bis der Ehrengast und alle anderen Gäste das Hühnerfleisch in ihren Stäbchen eingeklemmt haben, dann kann er sich erst selbst bedienen. Er darf es nicht als erster tun, sonst ist es unanständig. Der Gastgeber sollte dreimal anbieten, dann nehmen alle zum Essen die Getränke.

Der zweite Gang heißt der rote Karpfen (Reichtum), dem Gericht schließen sich auch vier Schüsseln an. Beim zweiten Gang sind alle Teller des ersten Ganges abzuservieren, außer den Vier Unterlagenspeisen, die stehen bleiben. Den Fischkopf aber darf man nicht essen. Volkstümlich bedeutet es: Der Fisch begrüßt die Gäste. Bei einer Hochzeit muß man warten, bis der Bräutigam zur Begrüßung der Gäste kommt und einschenkt, dann kann man zugreifen. Der Gastgeber fordert beim Essen zum Trinken auf. Der dritte Gang heißt „Eckiges Fleisch in Sojasauce“ (im Volksmund Glück und Stabilität), dem folgen vier Schüsseln.

Die Teller des zweiten Ganges müssen außer den vier Unterlagenspeisen abserviert werden. Der Anstand bei Trinken und Essen ist gleich wie beim zweiten Gang. Man sagt gewöhnlich „Drei Runden Alkohol getrunken, neun Geschmäcker gekostet“. Anschließend wird Yao Reis - mit anderer Bezeichnung Zwischenreis - aufgetragen. Anzubieten sind meistens Ravioli mit drei Geschmücken, Schmetterlingsrolle oder Frühlingsrolle mit Fleischfülle (zum Kosten), danach gibt man den Gästen Mundwasser zum Spülen. Alle Leute verlassen den Tisch, gehen ihr Gesicht

waschen, auf die Toilette oder bewundern die Schätze des Hauses, Bilder, Kalligraphien von berühmten Meistern. Manche gehen im Hof spazieren und sehen sich Blumen, Pflanzen oder Zierlandschaften an. Zu dieser Zeit sind alle Speisen abserviert, der Tisch wird sauber geputzt. Eine Weile danach ruft ein Helfer alle zu Tisch. Das offizielle Bankett beginnt. In der ersten Hälfte des Essens wird der Anstand beachtet, erst danach trinkt man nach Herzenslust.

Beim Speisenauftragen muß man auch die Reihenfolge beachten:

1. Geselchtes Fleisch, 2. Fisch, 3. Huhn, von der Anzahl her wünscht man vier Teller, acht Schüsseln (ganz stabil). Meistens ist es immer eine gerade Zahl z.B. 2x4 Teller, 2x8 Schüsseln. Im Laufe des Essens werden Speisen hinzugefügt. Dafür wählt man eine Zahl und einen glücklichen Namen z.B. 5 = Reichtum, hohe Beamtenstellung, 6 = Keine Schwierigkeiten, keine Hindernisse, 8 = acht Unsterbliche zeigen jeder für sich beim Überqueren des Meeres ihr besonderes Können, 9 = Langlebigkeit.

Sobald der Tisch mit Tellern und Schüsseln gedeckt ist und darauf noch Teller und Schüsseln gestellt werden, heißt es „vollgedeckter Tisch“. Die Vier Glücksknödel dürfen auf dem Hochzeitsbankett nicht fehlen.

Wenn dann die junge Frau schwanger geworden ist, so war ihr bereits nach dem Buch der Riten der Genuß bestimmter Speisen verboten. Andererseits sandte man ihr Getreide und spezielles Dämpfbrot, welches die Schmerzen beim Gebären lindern sollte. In dem schon erwähnten Junan-Kreis Shandongs, in welchem sich die alten Bräuche besonders gut gehalten haben, soll die Braut „wuzi“ essen, das sind Fleischtaschen, welche aus fünf kleineren Fleischtäschchen bestehen. Ist die Schwangerschaft schon eingetreten, dann sind ihr der Genuß von rohem Ingwer und von Trauben verboten, damit das Kind keinen Defekt an der Blase bekommt. Ist das Kind auf der Welt, so soll die Wöchnerin Hühnerfleisch, Reissuppe und roten Zucker aber kein Salz zu essen bekommen. Dem Dorf wird durch das Aushängen von roten Tüchern das freudige Ereignis mitgeteilt. Sehen die Nachbarn das Tuch, so bringen sie Geschenke, Eier, Ölgebäck, roten Zucker, Kleider, Stoff. Dafür erhalten sie Gegengaben, welche im allgemeinen

auch in Eiern und Ölgebäck bestehen. Die Farbe der Eier ist bei einem Knaben ein starkes Rot und bei einem Mädchen Pfirsichrot. Die Zahl der überreichten Eier soll 19, 29 oder 39 sein, jedenfalls eine Kombination mit der heiligen Zahl neun.

Zu den Geschenken gehören noch ein Hahn - bei der Geburt eines Sohnes - und eine Henne - bei der Geburt einer Tochter. Da ji, da li = „großes Glück“. Die Familie der Frau schenkt bloß etwas von „Langes-Leben-Nudeln“ zurück. (Wegen ihrer Länge werden Nudeln auch zu Geburtstagen gegessen und dienen jeweils als Symbol für die Lebenserwartung. Anm.d. Aut.) Die Familie der Frau geht dann daran, die roten Eier und die „Germknödel“ im Sinne des „San xi“ (Glückverbreiten) an die Verwandten, Freunde und Nachbarn weiterzuverschenken. Diejenigen, welche Eier oder Germbrot bekommen haben, schenken ebenfalls zurück : Eier, Ölgebäck, roten Zucker, Stoff, Kinderkleider - je nach der Intensität der Beziehungen. Reiche Leute geben Gold, Silber, Jade, Armreifen. Beliebt sind auch die „Glücksschlösser“. (Diese aus Silber gearbeiteten Anhänger sind so wie traditionelle chinesische Schlösser gearbeitet und sind mit Glückssymbolen, wie dem Qilian, das die Kinder bringt sowie glückverheißenden Schriftzeichen geschmückt. Diese Schlösser sollen die Kinder „ans Leben binden“). Nach dem Austausch der Geschenke schickt man sich an, ins Haus der Wöchnerin zu gehen. Vorher überbringt man noch „Zhu mi“ (Gratulationsreis) oder „zhu mian“ (Gratulationsmehl).

Verwandte und gute Freunde der Familie der Frau kommen, um zu gratulieren. Dieses nennt man „den Gratulationsreis bringen“. Es erfolgt bei Söhnen im allgemeinen am 8.Tag und bei Mädchen am 13. Tag. Die Gäste müssen festlich bewirtet werden. Auch die alten Leute in der eigenen Familie sind einzubeziehen. In einigen Orten erfolgt das Bringen des Gratulationsreises und das erste Haarschneiden des Kindes separat. Anderswo legt man beide Ereignisse zusammen. Beim Haarschneiden beginnt ein Onkel des Kindes. Gibt es keinen Onkel ersten Grades, dann tut es auch einer zweiten Grades. Man bringt wieder Geschenke wie Eier, Reis, Mehl, Ölgebäck,

Kinderkleider usw. Diese Geschenke werden mit einem mit Glückssymbolen gemusterten farbigen Tuch bedeckt. Das Ganze heißt dann „baofu“ (wobei dies in gleicher Phonetik auch „Glück einpacken“ bedeutet - Anm. d. Aut.). Noch weiter im Norden im Kreis Xinji der Peking umgebenden chinesischen Provinz Hebei werden die bösen Geister, welche dafür verantwortlich sind, daß ein Säugling die Fraisen hat, nach einem uralten magischen Ritus auch heute noch mit Reis besänftigt: Reis wird in eine Schale getan und in ein rotes oder schwarzes Tuch eingebunden. Diese wird mit Beschwörungsformeln um den Kopf des schlafenden Kindes bewegt. Fehlt dann beim ersten Nachsehen Reis, so ist er von den Geistern konsumiert worden und der ganze Vorgang muß dreimal wiederholt werden. Am dritten Tag nach der Geburt wird nach der Tradition das Kind zum ersten Mal gebadet und dem Badewasser Früchte und Knoblauch beigemischt. Frauen, die noch nicht schwanger geworden sind, versuchen, etwas von den Jujube-Früchten zu erhaschen um früh einen Sohn zu bekommen - Jujube spricht man gleich aus wie zaozi - ein früher Sohn.

Festliche Essen gab es dann noch zum 100. Tag des Kindes und zum ersten Geburtstag. Früher und auch heute noch im chinesischen Dorf wurde dann bis ins höhere Alter der Geburtstag nicht besonders begangen und man wurde beim chinesischen Mondneujahr jeweils um ein Jahr älter. Erst ab fünfzig Jahren hatten und haben die runden Geburtstage Bedeutung. Nach der Tradition versammelt man sich zu Gastmahlen, bei denen vielerlei Kuchen für Glück, hohe Stellung, langes Leben oder Fröhlichkeit serviert werden. Natürlich sind auch Pfirsiche, das Symbol des Gottes des langen Lebens ein passendes Geschenk, und jedes chinesische Geburtstagskind soll Nudeln essen, welche die ihm gewünschte lange Lebenserwartung ausdrücken.

Dem chinesischen Kaiser Qian Long war das Glück beschieden, seinen Ururenkel noch zu sehen und er feierte diesen Anlaß mit großem Stil. Der Jesuitenpater Amiot berichtete darüber in einem Brief am 15. Oktober 1785: „Aus den einzelnen Provinzen wurden 192 Familien genannt, deren Oberhäupter

Nachkommen bis ins fünfte Glied hatten. Vier von diesen Familienvätern waren über 100 Jahre alt. Alle gehörten den wohlhabenden Schichten an. Sie erhielten alle die gleichen Geschenke, die vier Hundertjährigen außerdem noch besondere Gaben. Der Kaiser selbst ehrte sie durch Verse, die er mit eigener Hand niederschrieb. Jede Familie erhielt die Erlaubnis, vor ihrem Haus eine P'ai zu errichten und die Verse einmeißeln zu lassen.

Der Kaiser gab auch ein Bankett für diese Familien, er selbst nahm daran teil und lud auch die Jesuiten Amiot, Carme, Bourgeois und Espinha ein. Der Empfang fand in einem großen Hof des Peking Palastes statt. 3000 Greise fanden sich ein, die durften je zu viere auf Matten an kleinen Tischen sitzen. Der Kaiser erschien in Begleitung seiner Söhne, Enkel und Urenkel. Es gab ein großes Festessen, Schafffleisch mit Tunke, Entenbraten, Hühner, Schweinefleisch. Der Kaiser wünschte, daß alle Schüsseln leer würden. Die Gäste erhielten den gleichen Wein, den er selbst trank. Die Prinzen gingen von Tisch zu Tisch und nötigten die Gäste zum Essen und Trinken. Dabei entwickelte der älteste Sohn des Kaisers so viel Eifer, daß man hätte meinen mögen, er sei ein gelernter Hofkämmerer.“

Mit dem Tod endet die Pflicht der Familie, den Verstorbenen zu ernähren, keineswegs. Wohl wird der Tote der Überlieferung nach zuerst einmal im Jenseits mit einer besonderen Suppe verköstigt.

Einer Überlieferung nach findet sich die Seele nach dem Tode bei der Mutter Wang ein, einer alten Frau in blauem Kleide, welche im Haar eine Granatapfelblüte trägt - wohl ein erster Hinweis auf die Wiedergeburt und den Zusammenhang von Tod und Leben. Mit einem langen Löffel reicht sie der Seele Zuckerwasser, welches „Mi Hun Tang“ das heißt „Suppe, welche die Seelen verwirrt“, genannt wird. Damit wird die Erinnerung an das frühere Leben ausgelöscht. Manchmal läßt Wang Mama eine Seele irrtümlich aus. Dieser Mensch ist dann in seinem nächsten Leben besonders klug, weil er auf frühere Erfahrungen zurückgreifen kann. War jemand überschlaue, so sagte man früher spöttisch: „Er hat die Mi Hun Tang nicht getrunken.“

Doch gleichzeitig sind die Nachkommen aufgerufen, dafür zu sorgen, daß der Tote nicht ohne Speise und Trank bleibt. Dem chinesischen Glauben nach verfügt jeder über drei Seelen, von denen sich eine ins Jenseits begibt, die beiden anderen aber im Grab beziehungsweise im Ahnentäfelchen verbleiben. Diesen die gebührende Nahrung zukommen zu lassen, ist höchste Kindespflicht. Konfuzius betrachtete die Einhaltung dieser Riten als die Voraussetzung der Harmonie in der Welt, im Staat und in der Familie. Dementsprechend kompliziert sind die damit verbundenen Vorschriften.

Schon während des Begräbnisses wird dafür gesorgt, daß der Verstorbene auf seiner Reise nicht durstig wird.

Daher zerbricht der älteste Sohn ein Tongefäß, damit es dem Vater nicht an Wasser mangle. Zuviel Wasser wäre allerdings auch von Übel. Denn nach dem Volksglauben müssen die Toten im Jenseits alles Wasser trinken, welches sie je in ihrem Leben zum Trinken aber auch zum Wäsche-, Kleider- und Geschirrwaschen oder zum Gießen verwendet haben. Daher hat das Tongefäß, welches zerschlagen wird, ein Loch, damit das überflüssige Wasser abrinnen kann. Nach dem Begräbnis, das den ganzen Tag dauern kann, trifft sich die Familie des Trauerhauses mit den Trauergästen zum sogenannten Doufu (Tofu) Essen.

Bereits am dritten Tag nach dem Begräbnis gehen die Leidtragenden wiederum zum Grab und präsentieren dort Speisen und Papiergeld. Unter den Speiseopfern befinden sich zwei Kuchen aus weißem Mehl, welche zwei Geisterpilze enthalten. Das „Mu“ von „Muer = Pilz“ wird gleich ausgesprochen wie das „mu“ für Holz. Die beiden Kuchen werden gespalten und einer davon zum Kopfende des Sarges gelegt. Damit wird die Vorstellung verbunden, auch das Sargholz möge sich unsichtbar öffnen und den Seelen Ausgang gewähren. Am 21. Tag nach dem Tod wird der Ahnentafel ein Speiseopfer angeboten. Dies wiederholt sich am 35., am 49. und am 60. Tag, an dem nach der Überlieferung die Seele ins Jenseits angelangt ist.

Doch auch später - vor allem beim chinesischen Mondneujahr und beim Totenfest Qingming im Frühjahr, essen die Verstorbenen

mit der Familie mit. Damit nicht genug, nicht jeder der Toten hat eine Familie, die ihn entsprechend versorgt und für jene Vernachlässigten wird im siebenten Mondmonat das „Fest der hungrigen Seelen“ begangen. Für diese ständig an Hunger und Durst leidenden Geister werden Speisen und andere Opfergaben verbrannt. Den Ursprung fand dieses Fest in ältester chinesischer Zeit im Zusammenhang mit der Ahnenverehrung und der damit im Zusammenhang stehenden Überlegung, jene Seelen, welche ohne Sohn oder ohne pietätvolle Nachkommen geblieben waren, könnten sich über andere Familien hermachen und dort Schaden stiften. Später verschmolz dieses Fest mit dem buddhistischen Yu Lan Pen, zu dem für einen ganzen Monat die in die Hölle gekommenen Seelen Ausgang haben, um die für sie vorbereiteten Festmähler genießen zu können. Im buddhistischen Tempel wird aus diesem Anlaß folgende Hymne gesungen, welche aus allen Lebenden und Abgeschiedenen eine einzige Familie macht und ihre Harmonie beschwört:

„Wir, die wir frommen Herzens diese Gefäße mit reiner Speise darbringen, bieten sie ohne Ausnahme allen Geistern, die in den zehn Richtungen des Raumes weilen... und auf jedem Teil der Erde, nicht ausgenommen das kleinste Staubatom in diesem Tempel. Wir bieten sie den Geistern der unlängst Gestorbenen und jenen, die schon lange dahingeschieden sind, gleichermaßen auch den Schutzgeistern von Bergen und Flüssen, von Ackerland und Wüsten. Allen wollen wir in unserm Erbarmen und Mitleid Nahrung geben.

Wir wünschen, daß ein jeglicher von euch sich dieser unserer Speisegabe erfreue. Und außerdem beten wir, daß alle, die innerhalb der Zonen des Gestaltlosen verweilen, und daß jedes Wesen, das noch immer vom Begehren gequält wird, in den Stand gesetzt werde, Zufriedenheit zu finden ... das höhere Wissen erreiche und endlich befreit sei von jeglichem Schmerz und die Wiedergeburt in der Himmlischen Zone erreiche, wo ewige Seligkeit ist ...

Und wir beschwören euch, über uns zu wachen und uns zu schützen Tag und Nacht, uns nie Schaden zuzufügen und auch jetzt unseren Wunsch, euch diese Speisen zu spenden, zu erfüllen. Das Verdienstvolle dieser

Handlung erstreckte sich auf alle leidenden Seelen und die Macht dieses Verdienstes verbreite die Wahrheit durch die Dunkle Welt und helfe dort allen Wesen zur Höchsten Erleuchtung. Es ist unser Wunsch, daß wir rasch Buddhas werden und auf solche Art völlig und endgültig befreit aus der Hölle der Hungrigen Geister."

5. Essen und Harmonie im Jahreszyklus

Das chinesische Neujahr ist am Neujahrsabend ein Familienfest. Die in anderen Orten wohnenden Familienmitglieder kommen heim und dann wird heute noch in manchen Haushalten die Eingangstür für die Zeit der Neujahrsnacht mit einem Papierstreifen versiegelt, damit das Glück der Familie nicht hinausgetragen werden kann. Bevor man selbst ißt, opfert man den verstorbenen Familienmitgliedern, erfreut sie mit dem Duft der Speisen, die dann selbst verspeist werden.

Seit urdenklichen Zeiten ißt man in Nordchina am Neujahrsabend Jiaozi (Ravioli). Da die Jiaozi wie kleine chinesische Silber- oder Goldbarren aussehen, sind sie auch von ihrer Form her wohlschmeckende Glücksbringer für das anbrechende Jahr. Dazu kommt noch eines der vielen chinesischen Wortspiele. „Jiao“ heißt anders geschrieben „übergeben“ und „zi“ „Mitternacht“. Die Ravioli dienen also auch dazu, das Jahr in glückverheißender Weise zu übergeben. Die Füllung kann Fleisch, Gemüse oder eine Mischung davon sein. Es gibt aber auch süße Füllungen mit Zucker oder Datteln.

Wie zu Weihnachten im englischen Plumpudding verstecken die Chinesen in den Raviolis auch Geldstücke und wer sie in seinem Jiaozi findet, hat Glück im Neuen Jahr. Ebenso glückbringend sind daruntergemischte Erdnüsse. In Südchina wird guter Reis schon einige Tage vorher gewaschen. Man nennt ihn „wan nian liang“ - Korn für zehntausend Jahre, womit man sich für eine so lange Zeit gute Ernten wünscht. Im Süden ißt man gerne klebrige Reiskuchen, welche ebenfalls in selber Aussprache aber anderer Schreibung heißen, daß es im neuen Jahr „in die Höhe“ gehen wird. In den Tagen nach dem chinesischen Silvester besucht man sich, um Neujahr zu wünschen. Beliebte Mitbringsel dabei sind

Orangen, Mandarinen, Neujahrskuchen und Bonbons. Solche Geschenke bringen die Frauen auch ihrer eigenen Familie mit, wenn sie dort am vierten Tag im Mondjahr ihren Besuch machen. Der fünfte Tag steht im Zeichen der Geister des Himmels, welche an diesem Tag kommen, um die Erde zu inspizieren und denen an diesem Tag daher geopfert werden muß.

Nach dem chinesischen Bauernkalender erhebt der Drache, welcher in der Erde seinen Winterschlaf gehalten hat, am 2. Tag des 2. Mondmonats sein Haupt. Das heißt, in der Natur beginnt es sich wieder zu regen. In Shandong und Jiangsu werden zur Zeit des Frühlingsdrachenfestes konzentrische Kreise auf den Boden gemalt, welche Kornspeicher symbolisieren und eine gute Ernte herbeiwünschen sollen. Manchmal legt man noch kleine Leitern dazu, was die Hoffnung ausdrückt, das Getreide möge in den Speichern ganz hoch aufgeschüttet werden.

Doch während sich der Drache räkelt, wird nicht nur der künftigen Nahrung gedacht. In Peking werden die vom Neujahrsfest aufbewahrten Kuchen gebraten und damit die Schlafstellen ausgeräuchert. Das soll die Insekten dort fernhalten. Außerdem wird Mehl, das von Neujahr aufbewahrt worden ist, in laternenförmige Formen geknetet. Der Genuß soll vor den Stichen und Bissen giftiger Tiere bewahren. In Jiangsu ißt man „Kuchen für die Lenden“.

Dabei handelt es sich um übriggebliebene Neujahrskuchen, welche gegen Hüft- und Kreuzschmerzen gefeit machen. In Peking ißt man am 2.2. des Mondkalenders Teig-taschen, welche den Ohren oder dem Bart des Drachen nachgebildet sind und grüßt sich an diesem Tag mit: „Hast Du die Ohren des Drachen gegessen?“ oder „Hat Dir der Bart des Drachen gemundet?“

Der Drache soll den für die Landwirtschaft unerläßlichen Frühlingsregen bringen und so werden für ihn in Hebei ganz besondere Drachenkuchen gebacken und geopfert. Auf einer Bauernmalerei aus dem Kreise Xinji mit dem Motiv des sich räkellenden Drachen und der Kuchen backenden Bäuerin steht am Rand vermerkt:

„Am zweiten Tag des zweiten Mondmonats hebt der Drache sein Haupt. Dies ist der Tag, an dem alles auf der Erde zum Leben zurückgeht und der Drache der Menschenwelt den glückhaften Frühlingsregen bringt. So verwenden die Leute verschiedene Getreidesorten für die Füllung, um Drachenkuchen zu machen und sie dem Drachenkönig im Himmel in der Hoffnung darzubringen, es werde in diesem Jahr eine gute Ernte geben.“



Der Drache hebt sein Haupt, anonym, Kreis Xinji
Archiv der ÖGCF

106 Tage nach der Wintersonnenwende beim Frühlingsstotenfest Qingming gedenkt man der Ahnen zu einem Zeitpunkt, an dem sich in der Natur das Leben sichtbar wieder erneuert. Das Gras ist frisch und grün (qing) und die Sicht klar (ming). Am Land fegt man die Gräber der Ahnen, bringt Speiseopfer dar und verzehrt sie dann im Kreise der Familie auf den Grabhügeln sitzend in Form eines munteren Picknicks. Natur- und Lebenszyklen greifen harmonisch ineinander.

Mit Speiseopfern und leckeren in Blätter eingewickelten Knödeln aus gedämpftem klebrigen Reis (Zongzi) wird am 5. Tag des 5. Mondmonats ebenfalls eines Toten gedacht, nämlich des aufrechten Staatsmannes aus der Zeit der streitenden Staaten Qu Yuan, welcher seinen König nicht dazu bringen konnte, seine Ratschläge und Warnungen anzunehmen und daher Selbstmord beging. Für die Zongzi gibt es zwei Erklärungen. Die eine besagt, die einfachen Leute hätten gerührt vom aufrechten Sinn Qu Yuans die Knödel ins Wasser gewor-

fen, um die Fische von Qu Yuans Leichnam abzulenken. Nach der zweiten sei Qu Yuan während der Han-Zeit einem Mann erschienen und habe ihn gebeten, man möge die für ihn bestimmten Opfergaben in Hinkunft in Blätter gewickelt darbringen, weil ihm sonst die Flußdrachen alles wegfräßen.

Mit besonderen Delikatessen für Sterbliche und Unsterbliche verbunden ist das Mondfest, welches am 15. Tag des achten Mondmonats gefeiert wird. Was die Speisung der Himmlischen betrifft, so wurde früher zum Mondfest im Hof des Hauses ein Tisch aufgebaut. Darauf befand sich eine auf Papier gemalte Darstellung des Mondes, oben mit der „Mondgöttin“ als Bodhisattva und unten mit dem Mondpalast und dem Jadehasen. Dazu kamen ein tönerner Hase, Bohnenranken als Hasenfutter, ein Bäumchen und die Mondkuchen, welche mit ihren raffinierten Füllungen ein ganz besonderes Spitzenerzeugnis der chinesischen Kochkunst darstellen.

Die Mondgöttin haben wir früher bereits als die Frau des Jägers Yi kennengelernt. Der Mondhase entstand nach einer Version durch die Kapsel des Unsterblichkeitselexiers, welche die Mondfee nach Ankunft auf dem Mond ausspuckte. Gemäß der buddhistischen Erklärung sei der Hase als Belohnung zu seinem Sitz im Himmel gekommen, da er sich Buddha freiwillig als Speise darbringen wollte. Aber warum Bäumchen und Bohnenranken? Das hat mit Wu Gang zu tun, eine Art von chinesischem Sisyphus, welcher einen Cassia (Zimtrindenbaum) zu fällen hat, der aber immer wieder nachwächst. Über ihn werden die verschiedensten Geschichten erzählt. Seine Strafe habe er erhalten, weil er den Jadekaiser, den höchsten daoistischen Gott oder aber die Geister geärgert habe. In Kanton erklärt man seine Tätigkeit auf dem Erdtrabanten folgendermaßen:

Der Nachbar Wu Gangs pflegte eine verwundete Schwalbe und erhielt von ihr zum Dank Gurkensamen, welcher mit Gold und Silber gefüllte Früchte hervorbrachte. Wu Gang sah dies mit Neid und als es ihm nicht gelang, eine verwundete Schwalbe zu finden, behalf er sich damit, ein gesundes Tier zu verletzen und dann gesundzupflegen. Aus dem Samen, den ihm die Schwalbe schenkte, wuchs eine Gurkenpflanze bis zum Mond hinauf. Wu Gang kroch auf ihr nach oben, um zu dem Gold und Silber des Mondes zu gelangen. Als er oben war, verschwand die Pflanze.

Die runden Mondkuchen symbolisieren die Einheit und Harmonie der Menschen mit dem runden Mond. Auch die anderen Opfergaben an den Mond müssen der Tradition nach rund sein: Melonen, Äpfel, Pfirsiche und Weintrauben. Gleichzeitig wird durch die runden Kuchen auch die Einheit der chinesischen Familie ausgedrückt. So wie das Mondneujahr ist das Mondfest ein Anlaß zur Vereinigung der ganzen Familie.

Auch heute noch versammelt man sich in China in der Nacht des Mondfestes, um gemeinsam den Mond zu betrachten und in seinen Strahlen Verse zu rezitieren oder zu musizieren. Man beschenkt sich mit Mondkuchen und Melonen. Auch die westlichen großen Hotelketten gehörenden

Luxushotels wie die Hiltons, Sheratons oder Shangrilas beteiligen sich am Wettbewerb, wer die besten und teuersten Mondkuchen herstellt. In ihren luxuriösen Verpackungen können die Kuchen mehrere Durchschnittsmonatsgehälter kosten.

Am 9. Tag des 9. Mondmonats befindet sich in den chinesischen Gehöften schon die Ernte in den Speichern und es ist daher Zeit, den Reichtumsgott Caishen ins Haus zu bitten und ihm ein Opfer darzubringen. Damit wird er für die gerade eingebrachte Ernte bedankt und um weitere Hilfe gebeten.

Bei einem so dem Essen hingeebenen Volk wie den Chinesen mag die Karriere nicht verwundern, welche der Herd- oder Küchengott im Laufe der Jahrtausende bei ihnen gemacht hat. Der Gott wurde in dieser Zeit nicht nur zum wichtigsten Hausgott sondern hat dabei auch noch eine Geschlechtsumwandlung vollzogen.

Nach den chinesischen Quellen war er in der Shang-Zeit (16.- 11. Jhdt.v.Chr.) eine Göttin, welche für Essen und Getränke zuständig war. Alle Schriften beschreiben sie als eine rot gekleidete schöne junge Frau. Dies mag damit zusammenhängen, daß es damals in den Küchen Insekten mit rotem Panzer gab, welche die Größe von Zikaden hatten. Im Volksmund nannte man sie „Herdpferde“ und vielleicht ist dies eine der Wurzeln des Kultes für den Küchengott. Aufgrund der zentralen Bedeutung des Essens in der chinesischen Gesellschaft wuchsen mit der Zeit Kompetenzen und Bedeutung der Küchen-gottheit. Die Darstellungen bekamen im Laufe der Zeit Schnurr- und Kinnbart und es wurde ihm eine Frau Herdgott als Ehepartnerin zur Seite gestellt. Dies mag mit der Veränderung der chinesischen Gesellschaft vom Matriarchat zum Patriarchat im Zusammenhang stehen.

Eine Woche vor dem Ende des Mondjahres wird das Fest des Küchengottes gefeiert. Zur Zeit der Han-Dynastie (206 v.Chr. - 220 n. Chr.) war diese Veränderung vollzogen und der Herdgott überragte an Bedeutung alle anderen Hausgötter. Sein Familienname war Zhang so wie der Familienname des Jadekaisers, der höchsten daoistischen Gottheit, und man hielt ihn daher für einen Verwandten des Chefs.

Ihm war nunmehr nicht allein die Aufsicht über die Mägen der Hausleute, sondern auch über ihre Herzen und Hirne anvertraut. Für jede gute Tat ließ er helle Kugeln und für jede schlechte dunkle Kugeln in Gefäße fallen und berichtete am Ende des Mondjahres dem Jadekaiser über Moral, Tugend und Harmonie der betreffenden Familie. Damit wurde er auch Herr über Leben und Tod und über Glück oder Unglück der Hausleute. Denn der Jadekaiser pflegte bei negativen Berichten nicht nur Unheil zu senden, sondern verkürzte sogar das Leben der Übeltäter.

So war man daher bemüht, sich mit dem Küchengott gutzustellen und da Herr Zhang aufgrund seiner ständigen Präsenz in der Küche über gutes Essen Bescheid wußte, sparte man nicht beim Feinsten, denn er revan- chierte sich mit Glück und Reichtum. Der Legende nach ist der Küchengott während der Regierung des Han-Kaisers Xiandi (91 - 49 v. Chr.) einem Mann namens Yin Yufang erschienen, welcher gerade mit der Zubereitung seines Essens begonnen hatte. Der reagierte blitz- schnell und opferte dem Herdgott ein gelbes Schaf. Die Familie wurde daraufhin steinreich. Später verwendeten die Chinesen bei der Verehrung des Herdgottes die Sätze:

„Das gelbe Schaf macht reich und Opfergeld bewegt die Gottheit.“ Daß man sich redlich bemühte, den Küchengott zu verwöhnen, um die Harmonie mit dem Himmel nicht zu beein- trächtigen, zeigt ein Gedicht Fan Chengdas aus der Song-Dynastie:

*Am 24. Tag des 12. Mondmonats
Steigt der Küchengott
zum Himmel mit Berichten.
Sich in seiner Wolkenkutsche räkelnd,
welche vom Wind getrieben wird,
freut er sich an üppigen Speisen und
Getränken.
Frisch ist der Fisch und die Schweineköpfe
wohl gekocht.
Die Bohnenknödel sind weich und delikat.
Die Männer bringen die Opfer dar,
während sich die Frauen entfernt halten.
Papiergeld wird verbrannt
und Wein wird angeboten.
Bitte kümmere Dich nicht um die
Streitigkeiten*

*und den Lärm der Mägde
und erzürne Dich nicht über die Hunde und
Katzen,
welche Schmutz anrühren.
Satt und betrunken
kommst Du zum himmlischen Tor.
Verrate nicht unsere schlechten Taten
in Deinem Bericht.
Und bring Reichtum und Glück zurück
bei Deiner Wiederkehr.*

Das Gedicht offenbart die Bedeutung, welche man dem Küchengott beimaß, eine Bedeutung, welche er auch in späteren Dynastien behielt. Wir wissen, daß sogar der chinesische Mandschu-Kaiser Qian Long höchstpersönlich den Küchengott verabschie- det hat, dazu die Trommel schlug und die gebotenen Verse sang. Andererseits enthüllt das Gedicht auch, daß die praktisch veranlag- ten Chinesen bereits zu einem sehr frühen Zeitpunkt versuchten, den Herrn der Küche und des Haushaltes vor seiner Himmelfahrt zu korrumpieren.

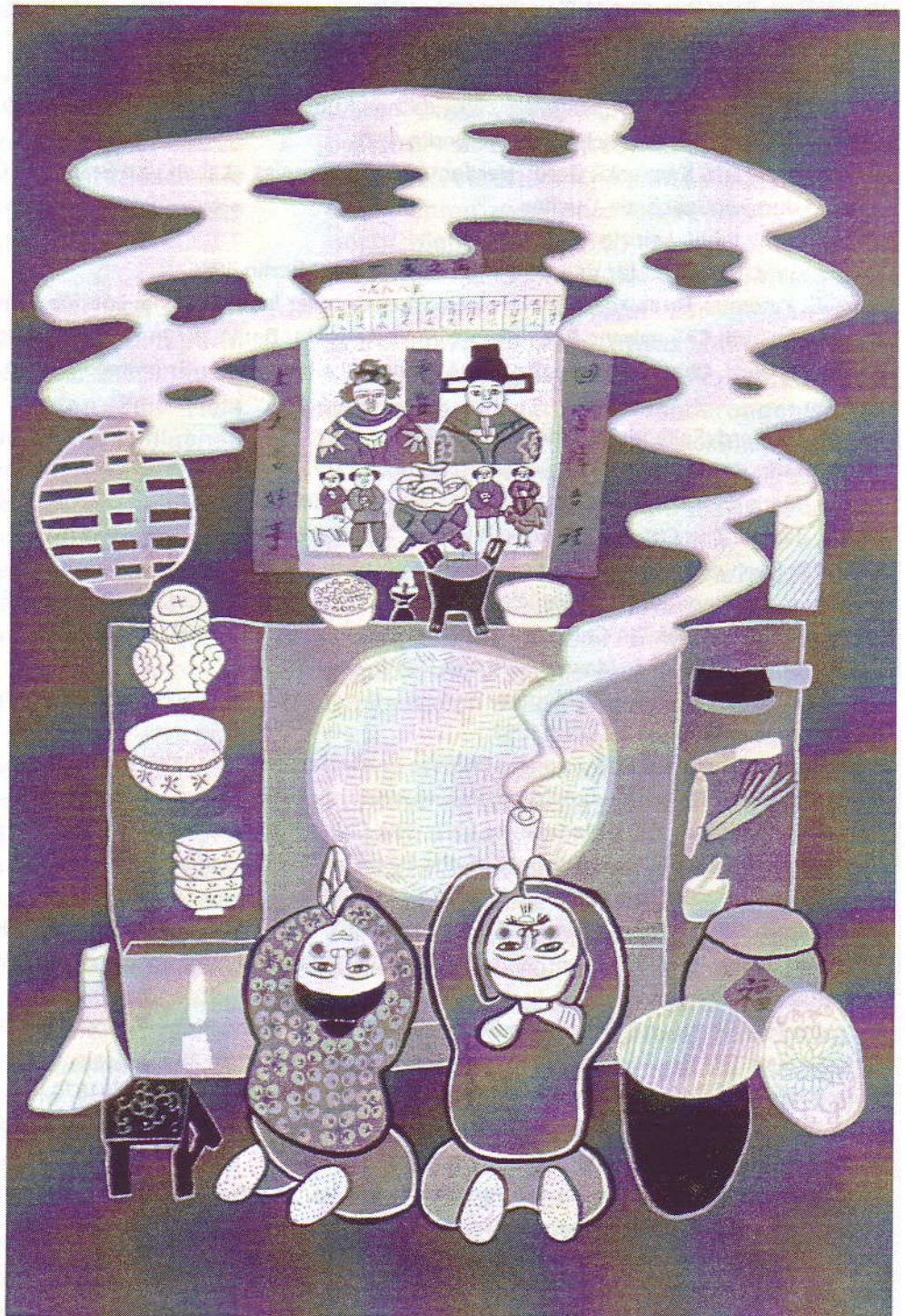
Waren während früherer Dynastien Opfer an Delikatessen und Wein die Gaben Herrn Zhang günstig zu stimmen, so griff man während der Mandschu-Zeit zu kräftigeren Mitteln. Dem Gott wurde Malzzucker dargebracht, damit beim Jadekaiser seine Wort „süß“ seien und verwegene Charaktere, welche trotz des Zuckers auf derlei positive Berichte nicht hof- fen konnten, machten den Zucker so klebrig, daß der Gott im Himmel die Zähne nicht aus- einanderbrächte. Andere Übeltäter versuchten ihn durch die Gaben von Opium unschädlich zu machen.

Wie sandte man den Herdgott in den Himmel? Nach dem Opfer löste man sein Bild, welches über dem Herd geklebt hatte und verbrannte es im Hof feierlich mit Weihrauch, einem Strohpfad und Pferdefutter. Da und dort ver- brannte man eine aus Papier gefertigte Leiter, auf welcher der Gott zum Himmel steigen soll- te. Am Vorabend des Mondneujahrs wurde dann ein neuer Holzschnitt des Küchengottes gekauft und feierlich über dem Herd ange- bracht.

Und heute? Qi Xing, Autor des 1988 in Peking herausgegebenen Buches „Volksbräuche und

traditionelle chinesische Feste“ meint, daß dem Küchengott noch geopfert wird. Gaben an Malzzucker an die Kinder am 24.12. würden an die alte Zeit erinnern. Niemand nehme sich aber mehr die Mühe, den Küchengott in den Himmel zu senden. Diese Darstellung ist mit einer gewissen Skepsis zu betrachten, denn der zeitgenössischen Bauernmalerei - etwa aus dem Kreise Xinji der Provinz Hebei - kann man entnehmen, daß es mit diesem Brauch, der Küche, Erde und Himmel miteinander in

Harmonie bringt, noch lange nicht vorbei ist. Und sogar in Shaoxing, wo das ehemalige Wohnhaus Lu Xuns in ein öffentlich zugängliches Museum umgewandelt worden ist, kann der Besucher „chi jing = Überraschung essen“. Im Hause Lu Xuns, welcher in seinen Werken die alte Gesellschaft als abergläubisch und menschenfressend gegeißelt hat, ist der alte große Herd schön restauriert worden und in neuen prangenden Farben thront in seiner Nische, Herr Zhang, der Herdgott.



Verehrung des Herdgottes, Liu Shuang, 22, Kreis Xinji, Archiv der ÖGCF

VERWENDETE LITERATUR

- Bodde, Derk: Festivals in Classical China, Princeton 1975.
- Brandt, M. von: Die chinesische Philosophie und der Staatskonfuzianismus, Stuttgart 1898.
- Bredon, Juliet, Mitrophanow, Igor: Das Mondjahr, Wien 1937.
- Burkhardt, Martha: Chinesische Kultstätten und Kultgebräuche, Zürich 1920.
- Burkhardt, V.R. : Chinese Creeds and Customs, Hongkong 1982.
- Chang, K.C.: Food in Chinese Culture, New Haven, London 1979.
- Cheng, Manchao: The Origin of Chinese Deities, Peking 1995.
- Christie, Anthony: Chinese Mythology, Rushden 1983.
- Cormack, Annie J.G.: Birthday, Wedding, Funeral and other Customs
- Crow, Carl: Four Hundred Million Customers, New York 1937.
- De Groot, J.J.: Universismus, Berlin 1918.
- Eberhard, Wolfram: Lexikon chinesischer Symbole, München 1990.
- Forke, Alfred: Die Gedankenwelt des chinesischen Kulturkreises, München, Berlin 1927.
- Giles, Herbert A.: Chinesische Skizzen, Berlin 1878
- Grieshofer, Franz, Kaminski, Gerd: Herdgott und Habergeiss - Leben und Brauch in China und Österreich, Wien 1991 und die dort angegebenen Quellen.
- Hedin, Sven: Jehol, Leipzig 1940.
- Helms, Gerd: „Knigge“ für den Umgang mit Chinesen, Berlin 1986.
- Ides, E. Ystrants: Three Years Travels from Moscow over-land to China, London 1706.
- Kaminski, Gerd: Chinesische Positionen zum Völkerrecht, Berlin 1973 und die dort angegebenen Quellen.
- Kaminski, Gerd: Chinas Völkerrecht und Außenpolitik: historische Grundlagen, Wien 1972 und die dort angegebenen Quellen.
- Kaminski, Gerd: Fallende Monde, Wien 1991.
- Kuhn, Franz: Chinesische Staatsweisheit, Bremen 1947.
- Latsch, Marie-Luise: Chinese Traditional Festivals, Peking 1984.
- Legge, James: The Chinese Classics, 7 Bände, Nachdruck Taipei o.J.
- LiGi Das Buch der Riten, Sitten und Bräuche, München 1994.
- Li, Mou-Hsün: Handbook on Etiquette in Chinese Official Intercourse, Shanghai 1912.
- Li, Shufen: Legend of Ten Chinese Traditional Festivals, Peking 1997.
- Loewe, Michael: Chinese Ideas of Life and Death, London 1982.
- Lu, Xun: Selected Stories, Peking 1972.
- Lu, Wenfu: Der Gourmet, Zürich 1993.
- Qi, Xing: Folk Customs at Traditional Chinese Festivities, Peking 1988.
- Qiu, Huanxin: Folk Customs of China, Peking 1992.
- Schneider, Laurence A.: A Madman of Ch'u -The Chinese Myth of Loyalty and Dissent, Berkeley, 1980.
- Sima, Qian: Selections from Records of the Historian, Peking 1979.
- Smith, Arthur H.: Chinese Characteristics, London 1894.
- Stepanchuk, Carol, Wong, Charles: Mooncakes and Hungry Ghosts, Hongkong 1991.
- Stöcklein, Pater Josef (Hg.): Der neue Welt-Bott mit allerhand Nachrichten deren Missionarien Soc. Jesu, Augsburg und Graz, alle Bände.
- Sun, Jiaqing: Sitten und Gebräuche im Kreis Junan, Shandong, China-Report 119-120, Wien 1994,
- Sun, Jiaqing: Die Bräuche vor, nach und während der Geburt im Junan-Kreis, China-Report 119-120 Wien, 1994,
- Teng, Ssu-yu, Fairbank, John K.: China's Response to the West, New York 1970.
- „The Twenty Four Cases of Filial Piety“, in englischer und chinesischer Sprache 19.Jh. China, ohne Jahr und Verfasser
- Tschen, Ki Tong : China und die Chinesen, Leipzig 1885.
- Tun, Li-Ch'en: Annual Customs and Festivals in Peking, Hongkong 1965.
- Unterrieder, Else: Glück ein ganzes Mondjahr lang, Klagenfurt 1984.
- Walls, Jan und Yvonne: Classical Chinese Myths, Hongkong 1988.
- Weggel, Oskar: China zwischen Revolution und Etikette, München 1981.
- Wu, Luxing: 100 Chinese Gods, Singapore 1994.

Gott näher kommen –

Erfahrungen einer christlichen Künstlerin

Fan Pu *

Übersetzung : Monika Gänßbauer

(Nachdruck aus: Aktuelle China Nachrichten Nr.44 vom 11.9.2000)

In einem großen Koordinatensystem ist für mich moderne Kunst die eine Koordinate und theologisches Nachdenken die andere. Jedes Werk, das unserer Kreativität entspringt, hat seinen Ort in diesem System. Wenn man eine Linie zieht zwischen den einzelnen Werken einer Künstlerin oder eines Künstlers, dann läßt sich der Weg, den sie oder er genommen hat, nachvollziehen. An den Spuren der einzelnen Künstler eines Kollektivs wird auch die Entwicklungsrichtung der ganzen Gruppe deutlich.

Christliche chinesische Kunst hat sich in den zurückliegenden Jahren schnell entfaltet. Darin zeigt sich für uns Segen Gottes. Die chinesische Kirche hat in der letzten Zeit viele Ressourcen in die Förderung einer indigenen christlichen Kunst investiert. Sie hat christliche Künstler von verschiedenen Orten zu einem Austausch und zu Diskussionsforen zusammengebracht und die Herausgabe der regelmäßig erscheinenden Reihe „Materialien zu christlicher Kunst“ (jidujiao yishu ziliao) initiiert.

Im folgenden möchte ich ein wenig meine eigenen Spuren verfolgen:

Anfang der 80er Jahre, als Kirchen gerade wieder geöffnet wurden, bemerkten einige ältere Leute, daß ich Scherenschnitte anfertigen konnte, und meinten, ich sollte doch auch biblische Inhalte darstellen. Aber wie? Ich war damals gerade wieder nach Nanjing zurückgekehrt und hatte zwar als Jugendliche gelernt, wie man einen Scherenschnitt anfertigt, aber dabei meist nur Vorlagen kopiert. Ich selbst konnte keine solchen Vorlagen herstellen, sondern nur Werke kopieren, die während der Kulturrevolution beliebt waren. Nun entstanden unter meinen Händen ein paar Scherenschnitte mit christlichen Motiven, die jedoch kaum als Kunst zu bezeichnen waren. Ich hatte ja auch kein Lehrmaterial zur Verfügung. So orientierte ich mich für die Scherenschnitte an Motiven von christlichen

Glückwunsch- oder Weihnachtskarten, wie Kerzen und Friedenstauben. Nun dachte ich oft an die kleinen Bilder, die wir früher im Kindergottesdienst erhalten hatten. Eines Tages konnte ich mir tatsächlich eine Kinderbibel ausleihen – und da waren sie: all die Bilder von biblischen Szenen, die ich kannte. Es läßt sich kaum beschreiben, wie aufgeregt ich damals war. Das Buch stand mir nur eine Woche zur Verfügung, also machte ich mich schnell daran, die Bilder abzupausen. Danach fertigte ich aus den Linien Scherenschnittverbindungen und produzierte innerhalb eines Monats Scherenschnitte von über 40 biblischen Geschichten, die mir vertraut waren. Diese Werke würde ich im Koordinatensystem, von dem ich vorhin sprach, nahe am Nullpunkt verorten. Ich kannte diese biblischen Geschichten zwar, aber ich verstand sie doch noch nicht ganz, und so ging ich beim Kopieren und bei der Ausführung der Scherenschnitte äußerst zurückhaltend zu Werk. Ich wagte kaum, etwas von meiner eigenen Vorstellungskraft mit einfließen zu lassen oder auch nur geringe Veränderungen zu den Vorlagen vorzunehmen. Im Rückblick betrachte ich diese Scherenschnitte einfach als Übungsstücke und noch heute, mehr als 10 Jahre später, genieße ich mich eigentlich, sie aus der Schublade zu holen. Umso überraschter war ich als ich vor kurzem im Amity-Büro entdeckte, daß einer meiner damaligen Scherenschnitte die Weihnachtskarte einer kirchlichen Organisation in England zierte.

Später suchte ich die Fabrik für Kunsthandwerk in Nanjing auf und lernte von so bekannten Lehrern wie Zhang Jiegen und Yin Jiakai. Ich erfaßte nun mehr von der künstlerischen Sprache, der Tradition und Technik der Scherenschnitts, und durch das Kopieren einer großen Menge traditioneller Scherenschnitte lernte ich diese Sprache auch auf meine eigenen Werke zu übertragen. So kam ich künstlerisch einen Schritt weiter. Gleichzeitig vertiefte sich, da ich aus einer christlichen Familie stamme, auch mein biblisches Wissen. Wenn ich damals biblische Motive verarbeitete, verfolgte ich zunächst kein Ziel damit. Mir kam gar nicht in den Sinn, sie als Medium zu betrachten, in dem das Evangelium verkündet werden kann. Ich erstellte immer wieder Scherenschnitte mit christlichen Motiven, weil

viele sie eben mochten und danach fragten und weil ich Freude am Schaffensprozeß und am Verschenken hatte. Erst später, als mich immer wieder Betrachter darauf aufmerksam machten, realisierte ich, daß diese Werke auch eine Form der Verkündigung waren.

Da erkannte ich, was Gott von mir wollte: daß ich ihm mit meiner Kunst diene. Ich sah, daß mein Talent eine Gabe Gottes war, die ich nun dazu einsetzen wollte, um verlorengegangene Schafe seiner Herde zurück zu rufen. Im Zentrum für christliche Kunst der Amity-Stiftung kann ich Gott nun hauptamtlich mit meiner Kunst dienen. In den Jahren meiner Arbeit bei Amity erlebte ich immer wieder auch Schmerzliches und erkannte meine eigene Schwäche, ich stolperte und fiel und habe immer wieder, wenn ich unter Druck stand, überlegt, ob es nicht doch besser wäre, mich zurückzuziehen, aber Gott hat das nicht zugelassen. Immer, wenn ich aufgewühlt und unruhig war, barg Gott mich bei sich und ließ mich zur Ruhe kommen. Ich spürte seine Gnade und erkannte seinen Willen. Die größte „Ernte“ dieser Jahre ist, daß ich meinen eigenen Schwächen ins Gesicht sehen kann und tief in mir spüre, daß ich noch viel zu lernen habe.

In künstlerischer Hinsicht weiß ich nur, daß es mir nicht reicht, Scherenschnitte anzufertigen. Durch diese Tür trete ich in den Tempel der Kunst. Ich möchte mich mit chinesischer Volkskunst befassen und die traditionelle Kunst unseres Landes begreifen – nicht nur die Formen, in denen sie sich äußert, sondern auch ihre inneren Zusammenhänge und ihren kulturellen Gehalt. Noch wichtiger ist folgendes: Christliche Kunst ist religiöse Kunst, sie muß also einen theologischen Inhalt haben und mit theologischer Reflexion verbunden sein. Ich habe einen dreijährigen biblischen Fernkurs belegt, aber das reicht nicht – ich will noch viel mehr lernen.

Erst hier im Zentrum für christliche Kunst bin ich dem Wort „Indigenisation“ begegnet. Dabei hat sich mein Verständnis von diesem Wort mit der Zeit geändert. Zuerst hieß indigene christliche Kunst für mich: „Kunst, die chinesische Charakteristika hat“. Und ich dachte, oberflächlich betrachtet, chinesische Charakteristika bedeute: typisch chinesische

künstlerische Ausdrucksformen. Ich stellte fest, daß auch andere das so sahen, und so erhielt Jesus in meinen Scherenschnitten das Gesicht eines Chinesen, er trug Kleidung, wie man sie aus dem alten China oder von nationalen Minderheitenvölkern unseres Landes kennt, und ich dachte, damit sei die „Indigenisation“ vollbracht.

Doch mit der Zeit begriff ich theologisch mehr und der heilige Geist zeigte mir, daß echte indigene Kunst solche ist, in der sich eine Inkarnation vollzieht.

Das „Wort“ ist die Wahrheit und für unsere Augen nicht sichtbar, aber wir wollen es dennoch zum Ausdruck bringen. Das Wort ist Gott, es ist die Weisheit, die schon vor der Schöpfung der Welt bestand, und der Weg des Lebens für alle Menschen, der in der Bibel aufgezeigt wird und nach dem wir als Christen suchen. Mit „Fleischwerdung“, Inkarnation ist der kulturelle Boden gemeint, auf dem ich geboren und aus dem ich erwachsen bin, und der Geist des chinesischen Volkes, jeder einzelne Mensch und jedes Kunstwerk. Das Wort wird erst sichtbar, wenn es „Fleisch wird“. Die Umsetzung des Wortes und der Wahrheit in ein Kunstwerk ist ein komplizierter Prozeß und zeigt sich nicht nur an Arbeitsutensilien oder künstlerischen Formen.

Die größten künstlerischen Unterschiede zwischen dem Westen und China liegen nicht im Bereich der Kunst selbst, sondern in nicht-künstlerischen Fragen wie dem gesellschaftlichen Bewußtsein und moralischen Ansichten. Und die Unterschiede zwischen christlicher Kunst des Westens und Chinas liegen nicht in künstlerischen Ausdrucksformen und Methoden, sondern in theologischen Denkweisen, die sich im Kontext der chinesischen Kirche und vor dem Hintergrund der chinesischen Kultur herausgebildet haben. Was wir als christliche Künstler zum Ausdruck bringen sollen, ist unser theologischer Standpunkt – ist Offenbarung des Wortes und dessen Verschmelzung mit unserem Kulturhintergrund, unserem Leben, unserer Realität und unseren Erfahrungen.

Bischof K.H. Ting hat einmal gesagt, es sei ein Fehler vieler Theologen der „Dritten Welt“, daß ihr theologisches Denken und ihre Werke sich v.a. an westliche Theologen richteten. Weil sie mit westlichen Theologen vertraut

seien, sähen sie oft über die Christen ihres eigenen Kulturhintergrundes hinweg. Ich habe in den letzten Jahren meines Schaffens die Erfahrung gemacht, daß gerade die Werke, bei denen ich mich in Farbe, Struktur und Symbolik stark an der chinesischen Volkskunst orientiert habe, von Betrachtern, die von chinesischer Kultur und Kunst nicht allzuviel verstanden, z.B. von Ausländern, besonders geschätzt wurden, während diese Werke bei chinesischen Christen auf kein sonderlich großes Interesse stießen.

Was sind die Gründe dafür? Liegt es an einem mangelnden Kunstverständnis der chinesischen Betrachter? Natürlich nicht! Abgesehen von unterschiedlichen Vorstellungen von Ästhetik im Westen und in China liegt ein Grund in mir selbst. Ich bin auf dem Weg zur Indigenisation zu stark an der Oberfläche geblieben. Nur wenn ich stetig nach Veränderung meines Lebens suche, kann ich neues Licht erblicken und dieses Licht in meinen Werken umsetzen. Dann wird, was ich schaffe, lebendiger und tiefer sein. Ich habe 1998 eine Reihe von Scherenschnitten erarbeitet, in denen ich zentrale Aussagen von Philosophen und Dichtern wie Konfuzius, Qu Yuan und Su Dongpo und meine Erfahrungen mit Gott miteinander kombiniert habe, und diese Werke haben auch die Anerkennung chinesischer Christen gewonnen. Es ist also wichtig, daß wir zwischen christlicher Theologie und chinesischer Kultur nach Anknüpfungspunkten suchen. Nur so kann Gottes Wort in unseren Werken „Fleisch werden“.

Eine weitere Erfahrung ist: Die Bibel ist ein entscheidender Ausgangspunkt der Weltliteratur. Seit mehreren tausend Jahren rankt sich eine unzählige Menge literarischer und künstlerischer Werke um biblisches Material. Dabei haben gar nicht alle Autoren und Künstler dieser Werke an die Botschaft der Bibel geglaubt. Aber sie waren mit dem Buch vertraut. Jeder Künstler oder Autor, dessen Werk sich mit der christlichen Botschaft befaßt, muß sich also mit der Bibel beschäftigen.

Seit den 80er Jahren haben sich chinesische Künstler rasch mit verschiedensten künstlerischen Richtungen des Westens vertraut gemacht und diese in ihrer Kunst mit chinesischem Geist verbunden. Sie sind frei in der

Wahl ihres Materials und der künstlerischen Ausdrucksformen für ihre Gefühle und Standpunkte. So haben viele Künstler völlig fremde und neue künstlerische Gedanken, Stile und Formen aus dem Ausland rezipiert. Manche Künstler sind so mit christlicher Kunst in Berührung gekommen und wollen nun selbst christliche Kunst schaffen. Aber ihr Verständnis vom Christentum reicht noch nicht weit. Für sie gehört christliche Kunst zur – für sie völlig neuen – westlichen Kultur und sie wollen ihre Kunst mit religiösem Geist anreichern, haben darüber aber noch kaum Kenntnisse. Solche Werke fallen streng genommen nicht unter christliche Kunst. Ich würde solchen Leuten gern eine Bibel schenken und hoffen, daß sie daraus eine klarere Kenntnis von der christlichen Botschaft erhalten und am Ende echte christliche Kunstwerke schaffen.

Kunst ist eine Weltsprache. Das habe ich in den Jahren meiner Arbeit im Zentrum für christliche Kunst der Amity-Stiftung erfahren: Kunst hat eine besondere Fähigkeit, Menschen zusammen und in Dialog miteinander zu bringen. Schon ein kleiner Scherenschnitt kann Menschen von zwei verschiedenen Orten und mit ganz unterschiedlichem Hintergrund – z.B. einen promovierten Theologen und eine alte Frau, die kaum lesen und schreiben kann – zu einem Einklang ihrer Herzen und auf den selben Weg bringen. Ich möchte mit der Sprache der Kunst ohne Worte die christliche Botschaft weitergeben. Eine Botschaft, die ohne Worte überzeugen kann, ist mehr als eine Botschaft, die nur mit Worten überzeugen will. Das ist meine Erfahrung und Gottes Auftrag an mich.

Wenn ich auf die Jahre meines künstlerischen Werdegangs zurückblicke, kann ich sagen: Mein Gott hat seine Hand über mir gehalten, er hat mir geholfen, daß ich in dem oben beschriebenen Koordinatensystem von Punkt zu Punkt weiter gekommen bin. So will ich vergessen, was hinter mir liegt, mich der Gegenwart stellen und auf das Ziel zugehen, meinem Gott näherzukommen.

* Die Künstlerin Fan Pu, Jahrgang 1948, arbeitet federführend am Zentrum für christliche Kunst der Amity-Stiftung in Nanjing, wo sie die Reihe „Materialien zu christlicher Kunst“ herausgibt. 1999 organisierte Frau Fan die dritte Ausstellung christlicher chinesischer Kunst in China. Im Zusammenhang mit dem damals durchgeführten Forum zum Thema christliche Kunst entstand auch der vorliegende, bisher nur in Ausschnitten auf Chinesisch veröffentlichte Beitrag.

Song of Universal Love – On Fan Pu's Papercuts

Mu Jiaqi

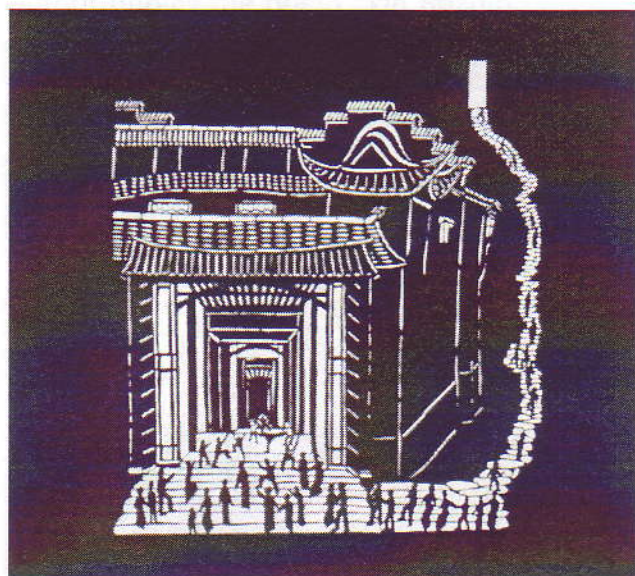
Papercut is a traditional art form in our country. It is a decorative art that is loved by many people. As early as Han and Tang Dynasties, women had the custom of cutting tinsel or colored paper into the shape of flowers and birds and then attaching them to their temples. In the course of time papercuts of various kinds of flowers, animals and popular stories were developed.

Those pasted on windows were called „Chuanghua“, and those pasted on doors

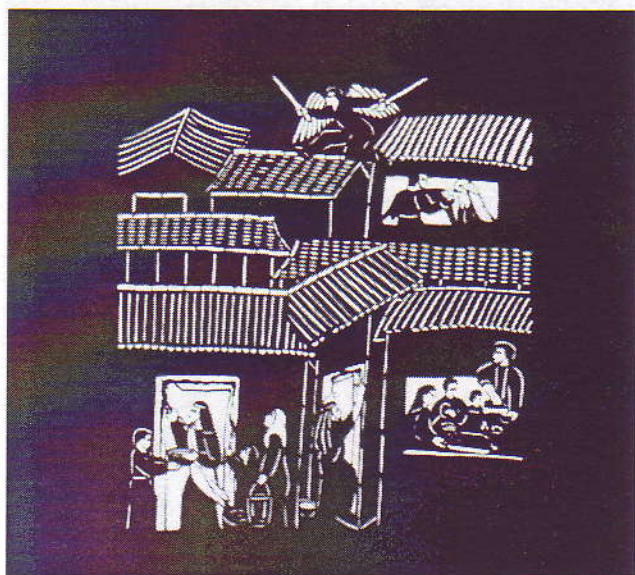
were called „Menjian“. There were also embroidery ornaments. The instrument of cutting is usually a pair of scissors. Some used a specially made knife called „Kezhi“. Others used scissors and knives. There were many ways to do papercutting. In the countryside, during the time of the festivals, elderly ladies sat on the kang and chatted the formula of papercutting as they cut. When the piece was finished, they pasted a papercut on a window or a door. It was very lovely.



The Door Series 3. Knocking at the Door
The Door Series 5. The Sheep Door



The Door Series 4. Wide and Narrow Doors
The Door Series 6. The Passover Door



In order to celebrate the 50th anniversary of the Three-Self Patriotic Movement, the Beijing Lianghui (the two national Protestant bodies), the Amity Christian Art Center and the White Snow Fine Art Research Council held an exhibition on Fan Pu's Papercuts from June 16 to 20 at the Beijing Lianghui Building. This is the first time for a solo show of this art form to be held in Beijing. Many artists, citizens and Christians were interested in the art show. Some Christians from Zhangjiakou, Shandong and Nanchang also attended the opening ceremony. There was an atmosphere of happiness at the exhibition site. The content of Fan Pu's works and her art of expression deeply moved the people and were appreciated by many.

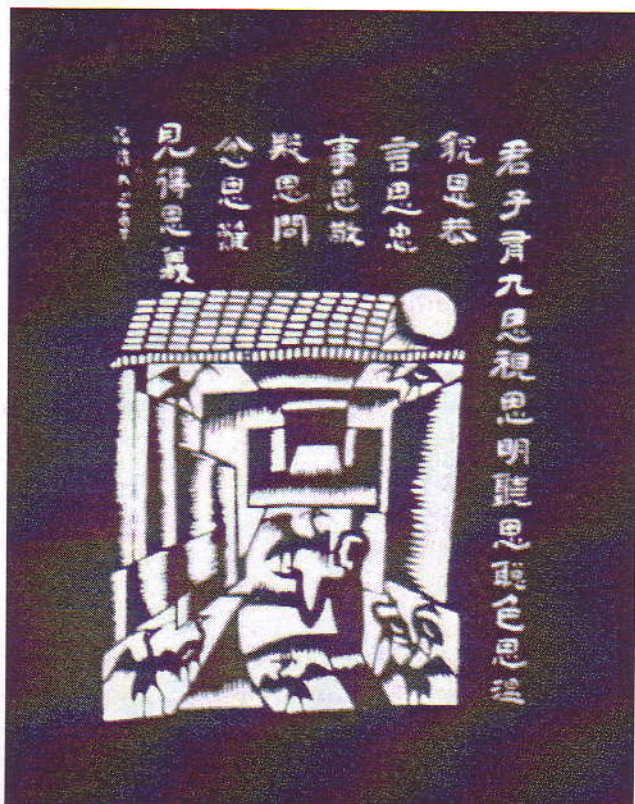
Fan Pu was born into a Christian family. Her father, Rev. Fan Peiji was erudite, humble and well versed in calligraphy. He was respected by believers and non-believers. Fan Pu was influenced by her father and by the spirit of love. She loves art and is a diligent student. This is the root of her aesthetics. In her recollection, she went to the frontier after graduation from middle school, and spent many hard years there. She is not pessimistic. After she came back to Nanjing, she worked in a fine arts company. She transferred to the Amity Christian Art Center in 1993. In her spare time, she works on papercut, a traditional Chinese folk art. Her style was formed after many years of research. She has broken down the established rules and found new ways of expression such as „Bigua (wall-hanging)“ and „Bishi (wall-decoration)“ which are suitable for room decorations in addition to „Chuanghua“ and „Menjian“. The themes of her artistic creation are from the Bible. Feelings of real life are poured into those indigenized and folkloric characters. „Not to be served, but to serve“ as taught by Jesus Christ touches the hearts of people. It reflects the people's aspiration. This form of artistic creation which is used to express Christian brotherhood and sisterhood helps the viewers have a sense of good and beauty.

The papercut entitled „Following“ is like a fresco. In the crescent shaped picture, there are huge footprints from top to bottom, from near to far, and to heaven above. A great multitude in black and red follow these footprints. This is probably recorded in Exodus. This road is the road of the Israelites, moving away from the bondage of Egypt. It also symbolizes peoples of the world walking toward peace and happiness. If this crescent design is doubled and recycled, it can be a lobby fresco. The design is wonderful.

Following, Fan Pu

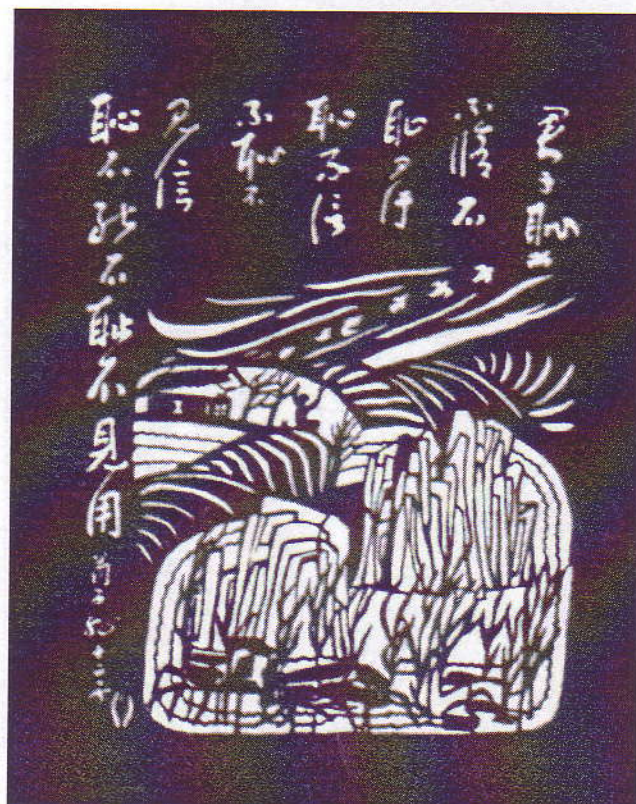


In the Gate Series (8 pieces), the author spreads out different kinds of gates - narrow gate, wide gate, city gate, sheep fold gate, Passover gate, the gate of hope on Mount Zion, and the round gate of Yong An in Fujian Province. Through this series she makes known the power of God and the salvation of Jesus Christ. Indigenized art is close to us. Called by the cross, millions of people are awakened to see the difference between good and evil, beauty and ugliness, and are saved from wickedness. The design of some of the gates are lively, while others are very decorative and elegant. The techniques used here are cutting and carving. These are very carefully done handiwork, and are liked by many viewers.

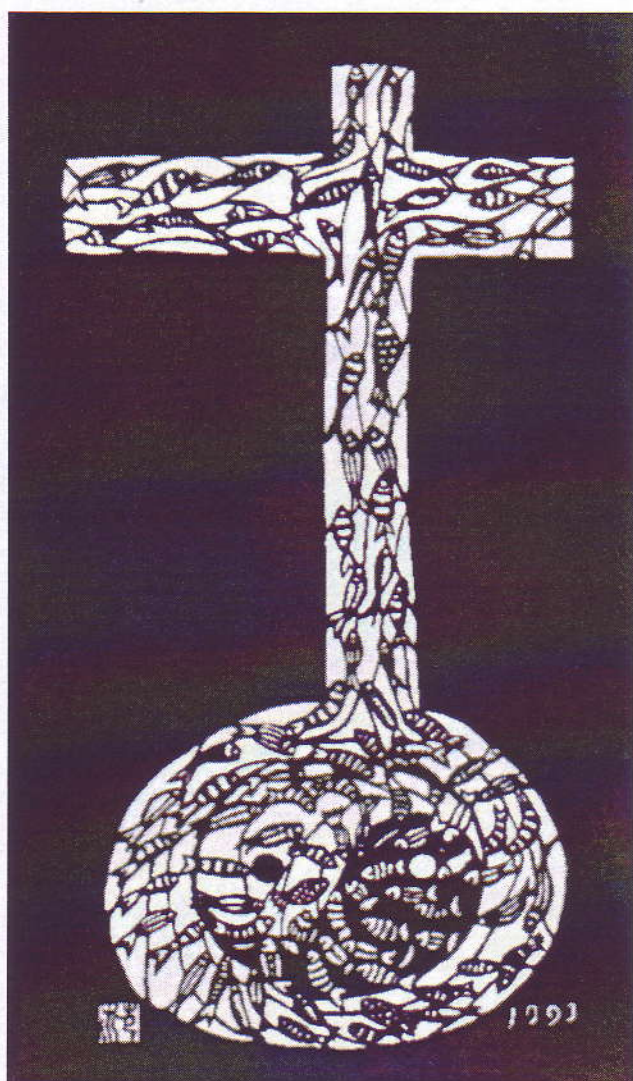


The Meditation Series, Fan Pu

The Mediation Series (6 pieces) has metaphor-ic meaning revealing to us how we should behave in self-cultivation. This is based on the thousands of years of philosophical tradition in China. For example, in the first part of the series, the Analects of Confucius is quoted to admonish people. In the second part, Xun Zi's teaching of cultivation, faithfulness and ability is quoted to encourage people. In the third part, Qu Quan's „Chu Ci“ is quoted to show what is good behavior – „Even if the whole world is filthy, I want to be clean. Even if all the people are drunk, I will be awake“. In part four, the verses from Qu Yuan's „Li Sao“ are quoted to express the thirst for truth. - „though the road is long, I will continue to search for truth.“ In part five, the author quotes Su Dongpo's poem entitled „Chi Bi“ to express the contradiction between idealism and realism. In part six, the author quotes the poem „On Reading Books“ written by the famous literati Zhu Xi in the Song Dynasty, to describe living water. These ancient teachings and poems should be read repeatedly until their meaning is grasped. It is innovative to use symbolism to spread truth, goodness and beauty.



„The Pagoda of Daqinsi” is a papercut in the style of traditional Chinese landscape painting. The pagoda and the mountains are integrated into one. This is the integration of architectural beauty and natural beauty. According to the record in the Zhouzhi County Chronicles of Shanxi Province, the Pagoda of Daqinsi is located at the northern foot of the Qinling, more than ten kilometers from Zhouzhi County, and several dozen kilometers from Xi'an. It is recorded in the history books that Christianity was brought to China during the Zhen Guan Era of the Tang Dynasty, and was called „Jingjiao”. Churches built at the time were called „Daqinsi”. Preachers were called monks. The Tablet of the Nestorian Christianity in China is a witness to Jingjiao's activities. In Su Dongpo's poem „A Trip to the Nanshan Daqinsi”, he mentions this pagoda. This papercut depicts the image of the pagoda. It reminds us of the passing of time.



The Eternal Word, Fan Pu

On display are two sketches entitled „Ten Virgins” and „The Eternal Word” which were favored by the audience. The former describes five wise virgins who take oil in jars along with their lamps. They light their lamps and bathe in the living water that flows from the cross, they then change clothes and wait for the bridegroom to come. But five foolish virgins fall asleep. This is a romantic theme which indicates that the wise will receive gifts and the foolish will not possess happiness. In the latter one, a diagram of the Supreme Ultimate symbolizes traditional culture. Fishes swim in ponds, but cannot swim in dead water. Above the pond there is spring water spraying in the shape of a cross. It is like the road to eternity. Only when the fishes break through the pond, can they be free and have eternal life. The composition of the two papercuts is very interesting.

In conclusion, Fan Pu used the language of art, i.e. the contrast of colors in the transparent papercuts to express deep meaning. This is the power of art. When using the fixed language of art one should have a style of art, otherwise, art will end up being boring. Content is not enough to produce good art works. When taking Biblical stories or ancient teachings as themes, the author does not drearily teach on these themes, instead she indigenizes the themes, and brings vitality to her works of art. Because of Fan Pu's engagement with life and her faith, she has mastered a way of artistic creation in her art, and has accomplished much.

The beautiful designs and deep meaning of her papercuts stay in my mind. I am able to enjoy truth, goodness, and beauty. It is like listening to a beautiful song, a song of universal love.

1. Symposium

1. Vorläufige und Kasse

2. Anwesenheit

3. Fachliche Vorträge und Kasse

4. Empfangs- und Kasse

5. Empfangs- und Kasse

6. Empfangs- und Kasse

7. Empfangs- und Kasse

8. Empfangs- und Kasse

9. Empfangs- und Kasse

10. Empfangs- und Kasse

11. Empfangs- und Kasse

12. Empfangs- und Kasse

13. Empfangs- und Kasse

14. Empfangs- und Kasse

15. Empfangs- und Kasse

16. Empfangs- und Kasse

17. Empfangs- und Kasse

18. Empfangs- und Kasse

19. Empfangs- und Kasse

20. Empfangs- und Kasse

21. Empfangs- und Kasse

22. Empfangs- und Kasse

23. Empfangs- und Kasse

24. Empfangs- und Kasse

25. Empfangs- und Kasse

26. Empfangs- und Kasse

27. Empfangs- und Kasse

28. Empfangs- und Kasse

29. Empfangs- und Kasse

30. Empfangs- und Kasse

31. Empfangs- und Kasse

32. Empfangs- und Kasse

33. Empfangs- und Kasse

34. Empfangs- und Kasse

35. Empfangs- und Kasse

36. Empfangs- und Kasse

37. Empfangs- und Kasse

38. Empfangs- und Kasse

39. Empfangs- und Kasse

40. Empfangs- und Kasse

41. Empfangs- und Kasse

42. Empfangs- und Kasse

43. Empfangs- und Kasse

44. Empfangs- und Kasse

45. Empfangs- und Kasse

46. Empfangs- und Kasse

47. Empfangs- und Kasse

48. Empfangs- und Kasse

49. Empfangs- und Kasse

50. Empfangs- und Kasse

51. Empfangs- und Kasse

52. Empfangs- und Kasse

53. Empfangs- und Kasse

54. Empfangs- und Kasse

55. Empfangs- und Kasse



Ten Virgins, Fan Pu



FEUER-DRACHEN-ZEIT

China zu Gast im Riesen

01.12.2000 bis 24.02.2001



SWAROVSKI
KRISTALLWELTEN

Öffnungszeiten: täglich 9.00 bis 18.00 Uhr.
 Geschlossen am: 25. Dezember und 1. Jänner 2001.
 A-6112 Wattens, Austria · Tel.: ++ 43/(0)5224/51080
www.swarovski-kristallwelt.com



The first of these is the fact that the...
The second is the fact that the...
The third is the fact that the...
The fourth is the fact that the...
The fifth is the fact that the...
The sixth is the fact that the...
The seventh is the fact that the...
The eighth is the fact that the...
The ninth is the fact that the...
The tenth is the fact that the...

The first of these is the fact that the...
The second is the fact that the...
The third is the fact that the...
The fourth is the fact that the...
The fifth is the fact that the...
The sixth is the fact that the...
The seventh is the fact that the...
The eighth is the fact that the...
The ninth is the fact that the...
The tenth is the fact that the...
The eleventh is the fact that the...
The twelfth is the fact that the...
The thirteenth is the fact that the...
The fourteenth is the fact that the...
The fifteenth is the fact that the...
The sixteenth is the fact that the...
The seventeenth is the fact that the...
The eighteenth is the fact that the...
The nineteenth is the fact that the...
The twentieth is the fact that the...
The twenty-first is the fact that the...
The twenty-second is the fact that the...
The twenty-third is the fact that the...
The twenty-fourth is the fact that the...
The twenty-fifth is the fact that the...
The twenty-sixth is the fact that the...
The twenty-seventh is the fact that the...
The twenty-eighth is the fact that the...
The twenty-ninth is the fact that the...
The thirtieth is the fact that the...
The thirty-first is the fact that the...
The thirty-second is the fact that the...
The thirty-third is the fact that the...
The thirty-fourth is the fact that the...
The thirty-fifth is the fact that the...
The thirty-sixth is the fact that the...
The thirty-seventh is the fact that the...
The thirty-eighth is the fact that the...
The thirty-ninth is the fact that the...
The fortieth is the fact that the...
The forty-first is the fact that the...
The forty-second is the fact that the...
The forty-third is the fact that the...
The forty-fourth is the fact that the...
The forty-fifth is the fact that the...
The forty-sixth is the fact that the...
The forty-seventh is the fact that the...
The forty-eighth is the fact that the...
The forty-ninth is the fact that the...
The fiftieth is the fact that the...

Jahresbericht der ÖGCF für das Jahr 2000

1. **Symposien**
2. **Vorträge und Kurse**
3. **Ausstellungen**
4. **Entsendung österreichischer Delegationen**
5. **Empfang chinesischer Delegationen**
6. **Betreuung und Anbahnung von Partnerschaften**
7. **Empfang und Betreuung von einzelnen Experten oder Expertengruppen**
8. **Publikationen**
9. **Danksagung**

1. Symposien

a. Am 18. und 19. September wurde in Kooperation mit der Asia-Europe Foundation, der Wiener Stadtregierung und der Sohen-China-Stiftung ein großes internationales Symposium zum Thema „The Role of the Individual vis a vis the Family, Society and State in Asia and Europe“ abgehalten.

Die Vortragenden und Teilnehmer kamen aus Brunei, China, Dänemark, Deutschland, England, Frankreich, Holland, Italien, Japan, Kanada, Österreich, Philippinen, Schweden, Singapur, Thailand und Vietnam.

Die Tagung erhielt eine sehr gute Evaluierung. Ihre Ergebnisse, welche wichtige Erkenntnisse und Brückenschläge zwischen Europa und Asien enthalten, werden von der Asia-Europe-Foundation veröffentlicht und 2001 in Buchform vorliegen.

b. In Kooperation mit der Oberösterreichischen Landesregierung und ihrer Umweltakademie sowie mit der Stadt Wels organisierte die ÖGCF am 22. und 23. November in Wels ein Umweltsymposium, an welchem ca. 80 Politiker und Experten aus der Schwesternprovinz von Oberösterreich, Shandong, teilnahmen, sowie Delegationen der Gesellschaft des chinesischen Volkes für Freundschaft mit dem Ausland und Vertreter der chinesischen Recycling-Forschung. Der Konferenz gelang es, österreichische und chinesische Institutionen und Unternehmen in diesem Bereich zueinanderzuführen.

2. Vorträge und Kurse

Im Berichtsjahr fanden im Rahmen der ÖGCF (das oben beschriebenen Symposium nicht gerechnet) 40 Vorträge zu folgenden Themen statt:

- Chinesische Geschichte und Kulturgeschichte
- Kunst
- Religion
- Wirtschaft und Politik
- Völkerkunde

Die ÖGCF bot außerdem Sprachkurse für Chinesisch und Indonesisch an sowie in Kooperation mit der von ihr logistisch betreuten Gesellschaft für traditionelle chinesische Medizin Kurse über traditionelle chinesische Medizin für Mediziner sowie Intensivkurse für chinesische Punkt- und Meridianmassage, in welche auch namhafte Experten aus China eingebunden waren.

3. Ausstellungen

a. Die gemeinsam mit dem Diaspora-Museum in Tel Aviv veranstaltete Ausstellung „The Chinese Saga of a Viennese Doctor – The Life of Jakob Rosenfeld“ wurde wegen des großen Interesses von Publikum, Medien und Forschung bis 15. April verlängert.

b. Die Ausstellung „Drache - Majestät oder Monster“, für deren umfangreichen Asienteil die ÖGCF die wissenschaftliche Verantwortung trug, lief im Wiener Museum für Volkskunde zwischen Ende Februar und Ende Mai. Dann übersiedelte sie bis Ende Oktober in das Bergbau Museum in Klagenfurt, von wo sie nach Slowenien und Kroatien weitergereicht werden wird.

Der Ausstellung waren nicht nur mehrseitige anerkennende Rezensionen in den großen Tageszeitungen sowie mehrere TV-Berichte sondern auch ein überaus großes Publikumsinteresse – darunter sehr viele Schulen – gewidmet.

c. Mit der gemeinsam mit dem Kunsthistorischen Museum von 17. September bis 31. Oktober im Palais Harrach veranstalteten Ausstellung „Zeitgenössische christliche Kunst aus China“ gelang der ÖGCF eine Weltpremiere.

Die Bilder und Skulpturen von bekannten chinesischen christlichen Künstlern wurden erstmals außerhalb von China gezeigt. Im Rahmen der Ausstellung und von Sonderausstellungen, welche von Wien bis Hamburg reichten, fand bei der lebenden Werkstatt und Vorträgen ein intensiver Dialog statt, der sich im nächsten Jahr fortsetzen wird. Der Ausstellung wurde nicht nur von den Printmedien großes Augenmerk geschenkt, sondern ihr wurden auch von den Abteilungen Kultur und Religion im ORF längere Beiträge gewidmet. Sie wurde auch vom chinesischen Xuzhou-TV dokumentiert.

d. Eröffnung des Friedrich Schiff- Museums und erste Vernissage am 15. Juni 2000. Auf Initiative der ÖGCF und in optimaler Kooperation und Koordination mit dem Verwalter des Schiff-Nachlasses, dem Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur, dem Historischen Museum der Stadt Wien, dem Jüdischen Museum der Stadt Wien und dem Verband Wiener Volksbildung gelang es, in drei separierten Räumen des Mietobjektes der ÖGCF eine permanente Gedächtnisgalerie der Werke Friedrich Schiffs einzurichten. Der Österreicher Friedrich Schiff war während der dreißiger und vierziger Jahre des 20. Jahrhunderts der berühmteste Maler Shanghais. Sein künstlerischer Nachlaß enthält in der Welt einzig dastehende Dokumentationen über das China der dreißiger und vierziger Jahre sowie über die österreichische Emigration in Shanghai.

Der ÖGCF ist es durch ihre Initiative gelungen, das Opus von Friedrich Schiff zusammenzuhalten und war auch für die erste einer jährlich wechselnden Ausstellung der Werke Schiffs verantwortlich.

Die Schau erfreut sich bis heute großer Beliebtheit bei in- und ausländischen Besuchern. Die Stadt Shanghai entsandte sogar Maler und Filmleute, um an Hand der

Werke Friedrich Schiffs Kapitel der Vergangenheit zu studieren. Für ihre Initiative wurde die ÖGCF von der Jury des Dachverbandes Österreichisch-ausländischer Gesellschaften mit einem Pan-Preis 2000 ausgezeichnet.

4. Entsendung österreichischer Delegationen

Im Berichtsjahr entsandte und betreute die ÖGCF unter anderem folgende hochrangige Delegationen (außerhalb der unter Punkt 6 angeführten Partnerschaftsbetreuung):

- Delegation der ÖGCF unter der Leitung der Bundesratspräsidentin Anna Elisabeth Haselbach und der Beteiligung von Abgeordneten und eines Vertreters des Bundesministeriums für Äußere Angelegenheiten im April 2000.
- Politikerdelegation unter dem Bundesratspräsidenten Johann Payer und der Beteiligung von Abgeordneten im November.
- Delegation aus dem Bereich „Public Manager“ unter Univ. Prof. Friedrichsmeier im November.

5. Empfang chinesischer Delegationen

Gemeinsam mit der von Dr. Helmut Sohlen ins Leben gerufenen Sohlen-China-Stiftung empfing und betreute die ÖGCF im Berichtsjahr unter anderem folgende Delegationen (ausgenommen sind hier die unter 6 angeführten Partnerschaftsdelegationen):

- Delegation der chinesischen Gesellschaft für internationale Verständigung unter der Leitung des Stadtrates und Stv. Vorsitzenden der 2. Kammer des chinesischen Parlaments und Mitwirkung des stv. Ministers im ZK - Außenministerium Cai Wu.
- Vorstandsdelegation der chinesischen Freundschaftsgesellschaft
- Delegation des chinesischen Binnenhandelsministeriums unter Leitung eines Vizeministers

- Delegation des Verbandes chinesischer Überseestudenten unter Leitung eines Stv. Generalsekretärs der Allchinesischen Politischen Konsultativkonferenz
- Parlamentsdelegation aus der Provinz Yunnan unter der Leitung eines stv. Parlamentspräsidenten
- Delegation der Provinz Qinghai unter einem Vizepräsidenten
- Delegation der Provinz Ningxia unter Leitung eines stv. Parteisekretärs
- Delegation der Provinz Jilin unter Leitung der Präsidentin der Freundschaftsgesellschaft der Provinz
- Agrardelegation der State Administration of Foreign Experts Affairs
- Agrardelegation des chinesischen Rates zur Förderung des Außenhandels
- Delegation des Allchinesischen Gewerbeverbandes
- Delegation des Allchinesischen Verlegerverbandes
- Delegation der China Machinery Consulting International
- Delegation der Hebei Province Enterprises Administration Association
- Delegation der Gewerkschaft der Provinz Shandong unter einem Vizepräsidenten
- Delegation der Peking International Exchange Organization mit Umwelt- und Parkexperten aus ganz China
- Delegation des Economy and Trade Committee Information Center der Provinz Sichuan unter einem Vizevorsitzenden
- Delegation der Liaoning Economic and Information Industrial Group unter Leitung eines Generaldirektors
- Delegation des Peking Stadtgartenamtes

- Delegation des Peking Forschungszentrums für internationale Beziehungen
- Delegation der Politischen Konsultativkonferenz der Stadt Chongqing unter dem Präsidenten
- Erziehungsdelegation der Erziehungskommission der Provinzhauptstadt Changchun unter ihrem Vizepräsidenten

6. Betreuung und Anbahnung von Partnerschaften

Im Bereich der Anbahnung und Betreuung von Partnerschaften war die ÖGCF in folgenden Projekten tätig:

A. Niederösterreich - Zhejiang

a. Organisation und Betreuung der Delegationsreise von Landeshauptmann Dr. Pröll und BWK Präsidenten Ing. Maderthaner in die Schwesterprovinz Zhejiang und nach Hong Kong sowie der Wirtschaftssymposien in Hangzhou und Ningbo

b. Verschwisterung der Stadt Hollabrunn mit der Stadt Jinhua auf der von der Gesellschaft des chinesischen Volkes für Freundschaft mit dem Ausland im September 2000 organisierten großen Freundschaftskonferenz. Die ÖGCF und Hollabrunn waren dabei durch Herrn Generalkonsul a. D. Koppensteiner vertreten. Entsendung von Herrn Generalkonsul a. D. Koppensteiner und einer Pianistin zum Freundschaftstag der Stadt Jinhua im Oktober Empfang und Betreuung von zwei Delegationen der Stadt Jinhua.

c. Anbahnung einer Partnerschaft zwischen Wiener Neustadt und der Großstadt Ningbo. Empfang und Betreuung von Delegationen der Stadt Ningbo, davon eine unter Führung eines Vizebürgermeisters und die zweite unter dem Außenamtsleiter.

Organisation und Betreuung einer Gegendelegation von Wiener Neustadt unter der Leitung eines Vizebürgermeisters mit Vertretern der Stadt, der Fachhochschule und der Wirtschaft

d. Organisation einer Tournee des Orchesters von Oberweiden in der Schwesterprovinz.

e. Empfang, Betreuung und Drehplan- ausarbeitung für ein TV-Team aus der Schwesterprovinz, welches eine TV-Serie über die Donau dreht.

B. Oberösterreich – Shandong

a. Empfang und Betreuung einer Delegation des Volkskongresses der Provinz Shandong unter einem Vizevorsitzenden

Empfang und Betreuung von zwei Delegationen aus der Region Binzhou unter Leitung des Landeshauptmannes bzw. des Landwirtschaftsrates

Empfang und Betreuung einer Delegation der Stadt Laiwu unter dem Generalsekretär der Politischen Konsultativkonferenz

b. Entsendung und Vorbereitung einer Delegation der Stadt Wels in die präsumptive Schwesterstadt Binzhou unter Leitung von Herrn Vizebürgermeister Ganzert

c. Organisation und Betreuung des Oberöst- erreich – Wels Shandong Umweltsymposiums (siehe oben)

d. Vorbereitungsarbeiten für weitere Städtepartnerschaften mit China

C. Steiermark – Guizhou /Xuzhou

a. Empfang und Betreuung einer Delegation des Außenamtes der Provinz unter einem stv. Außenamtsleiter

b. Entsendung einiger Delegationen zum stei- rischen Auto-Cluster

c. Anbahnung einer Schwesterschaft zwi- schen Kapfenberg und Zunyi bzw. von dem Bezirk Murau und der Distriktstadt Kaili.

In diesem Zusammenhang Empfang und Betreuung einer Delegation Außenamt Zunyi.

d. Empfang und Betreuung einer Stadt- und einer TV-Delegation aus Xuzhou (Jiangsu)

D. Burgenland – Hunan

a. Organisation und Betreuung einer Delegation der burgenländischen Landes- regierung nach Hunan unter den Landesräten Dr. Rezar und Dr. Kaplan sowie eines Wirtschaftssymposiums in der Provinzhaupt- stadt Changsha.

b. Organisation eines Hunanschwerpunkts innerhalb der vom burgenländischen Bundesratspräsidenten Payer geleiteten Delegation.

c. Endgültiger Abschluß des Freundschafts- vertrages zwischen dem Burgenland und der Provinz Hunan durch die Entsendung des Generalkonsuls a. D. Koppensteiner zur Freundschaftskonferenz in Peking.

d. Organisation und Betreuung des Gastspiels der Musikkapelle von Deutschkreutz in der Schwesterprovinz

e. Vorbereitung einer Mitwirkung von Künstlern aus Hunan im Rahmen von „Land des Lächelns“ auf der Seebühne im Jahre 2001

f. Vorbereitung des Gastspiels einer Musikkapelle aus dem Burgenland und einer Landes-Fußballmannschaft im Jahre 2001

E. Tirol – Henan

a. Nach den ersten Anbahnungsergebnissen, welche seinerzeit durch eine von Frau Bundesministerin Gehringer geleitete Delegation der ÖGCF erzielt worden sind, in deren Rahmen Landesrat Streiter die erste Absichtserklärung unterschrieb, sowie nach der Einladung von Parteisekretär und Gouverneur von Henan nach Tirol durch ÖGCF und Sohen-China-Stiftung, was zur Unterzeichnung des endgültigen Abkommens führte, organisierte und betreute die ÖGCF eine von Landesrat Streiter geführte Delegation nach Henan. Der Besuch wurde durch eine Ausstellung von Ölbildern des Tirolers Malfatti, eine Poster-Ausstellung und ein Wirtschaftssymposium begleitet.

b. Eine Anbahnung einer Schwesterschaft von Schwaz mit der Großstadt Shangqiu in Henan wurde begonnen.

F. Kärnten – Guangxi

Zwecks Förderung einer Partnerschaft zwischen Klagenfurt und der ob ihrer Naturschönheiten weltberühmten Stadt Guilin empfing und betreute die ÖGCF eine vom Parteisekretär der Stadt Guilin geführte Delegation.

7. Empfang und Betreuung von einzelnen Experten und Expertengruppen

Im Berichtsjahr ermöglichte die ÖGCF

a. den Beamtinnen der Gesellschaft des chinesischen Volkes für Freundschaft mit dem Ausland Yang Lihua und Shi Qiaoying einen zweimonatigen Forschungsaufenthalt in Österreich.

b. Prof. Du Wentang vom Institut für Weltgeschichte einen einmonatigen Forschungsaufenthalt.

c. Den chinesischen christlichen Künstlern Fan Pu und Wang Zhiming einen Studienaufenthalt von je 3 Wochen

d. Hang Ying, Schriftstellerin, einen viertägigen Aufenthalt zum Studium der SOS Kinderdörfer

8. Publikationen

Im Jahre 2000 veröffentlichte die ÖGCF in der Reihe des von ihr mit der Boltzmann Gesellschaft betriebenen Instituts für China und Südostasienforschung das von Kaminski/Kreissl herausgegebene Buche „Drache – Majestät oder Monster“ (215 Seiten), sowie Kaminski „Der Boxeraufstand – entlarvter Mythos“ (248 Seiten) sowie eine von Barbara Kreissl gemeinsam mit dem Kunsthistorischen Museum edierte Broschüre zum Thema „Zeitgenössische christliche Kunst in China“.

Die Publikation der Zeitschrift „China-Report“ wurde auch 2000 fortgesetzt.

9. Danksagung

Diese Aktivitäten wären nicht möglich gewesen ohne die Unterstützung des (in alphabetischer Reihenfolge):

Bundesministeriums für Auswärtige Angelegenheiten

Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur

der Stadt Wien

der Österreichischen Nationalbank

der Sohamen-China-Stiftung

und nicht zuletzt des Einsatzes der ehrenamtlichen Mitarbeiter für die ÖGCF, welche über keine Angestellten verfügt.

Ihnen allen sei herzlich Dank gesagt.

Dr. Gerd Kaminski

(Die Geschäfte führender Vizepräsident)

BAWAG – durch die Bank besser.

www.bawag.com



Gastspiel einer Gemeinschaftsproduktion
 The Lincoln Center Festival und
 Festival d'Automne à Paris

Mudan Ting (Der Päonienpavillon)

Kunqu Oper in 55 Szenen (1598)
 von Tang Xianzu (1550-1616)

Notation der Partitur von Ye Tang (ca. 1792)

Inszenierung: Chen Shi-Zheng

Bühnenbild: Huang Haiwei

Kostüme: Cheng Shuyi

Licht und Requisiten: Yi Liming

Transkription der Partitur: Xin Quinghua

Regieassistenz und Inspizienz: Sang Lin

Musikalische Leitung: Zhou Ming

Pingtun-Bearbeitung: Rao Yichen

Mit: Qian Yi (Du Liniang), Wen Yuhang (Liu Mengmei),
 Wen Fulin, Lin Sen, Shan Jing, Song Yang, Yu Qingwang,
 Jia Yonghong, Liu Ming, Luo Wenshuai, Liu Qingchun,
 Zang Yanyan, Zhou Jun, Xie Dong, Wei Jia, Sun Yahui, Dai
 Tongkun, Zhang Zuguang, Ma Shaoliang, Hua Meng, Wu
 Yongli, Sang Lin, Wen Hui

Musiker: Zhou Ming, Tang Ji-Rong, Liu Qi-Chao,
 Gao Hong, Wang Lin Song, Zhao Yang Qin,
 Huang Cheng Lin, Zhang Qi-Lan, Zhang Qing,
 Bao Mo Li, Wei Guo Yong, Li Min

MuseumsQuartier, Halle E

Teil I	Szenen 1-10	Der unterbrochene Traum
Teil II	Szenen 11-20	Einem Traum nachgehen
Teil III	Szenen 21-28	Der geliebte Geist
Teil IV	Szenen 29-39	Die Auferstehung
Teil V	Szenen 40-48	Der Kampf gegen die Banditen
Teil VI	Szenen 49-55	Versöhnung

Premiere Teil I + II: 10. Mai 2001

Folgetermin Teil I + II: 18. Mai

Premiere Teil III + IV: 12. Mai

Folgetermin Teil III + IV: 19. Mai

Premiere Teil V + VI: 13. Mai

Folgetermin Teil V + VI: 20. Mai

Beginn: jeweils 15.30 Uhr

In chinesischer Sprache mit deutschen Übertiteln

Kartenbestellungen ab Mitte Dezember 2000

Preise von ATS 300,- bis 1.000,-

(inklusive Tee während der Vorstellung und
 Essen in der Pause)

Der Preis verringert sich beim gleichzeitigen Kauf
 aller Teile um ca. 25%.

Festwochen Service Telefon [+43-1] 589 22 22

festwochen@festwochen.at

www.festwochen.at

Wiener Festwochen

Lehargasse 11

A-1060 Wien

Tel. [+43-1] 589 22-0

Fax [+43-1] 589 22-49



Foto: Stephanie Berger

"...you are absorbed, amused and finally enchanted...
 I couldn't bear to miss a minute"

Heidi Waleson, The Wall Street Journal

"These are eighteen hours of wonderment, intense feeling,
 laughter and amazement beholding a theatre form of
 supreme brilliance...performed by actor-singers whose art is
 both free and superbly controlled."

Alain Lompech, Le Monde

"The spectacular result is a jumbo bag of eye candy, with
 livestock, ...dropdead beautiful costumes, ...an one simple
 yet lovely set. The staging is tight and the acting is
 superb."

Susan Jackson, Time Out New York

mobikom austria

Casinos Austria

Hauptsponsoren der Wiener Festwochen